This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

5929

Unterhaltungen
eines
Vaters mit seinen Kindern
über
Gott und göttliche Dinge.

von

J. GLATZ.

Leipzig
bei Friedrich August Leo.
1814.

NAS
Glatz.

1. Juvenile literature, Religious, German

Religionsbüchlein

oder

Unterhaltungen eines Vaters mit seinen Kindern über Gott und göttliche Dinge.

Von

Jakob Glatz,

K. K. Consistorialrathe und Prediger in Wien.

Leipzig.

bey Friedrich August.

1814.

W.T.P.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
762235 A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1935 L

Vorrede.

Diese Schrift soll gleichsam ein Seitenstück zu meinem kleinen Sittenbüchlein für die zarte Jugend (Leipzig, bey Leo.) seyn. Es ist für jüngere Leser und Leserinnen, bey denen indeß bereits einige Bildung vorausgesetzt wird, bestimmt, und enthält bloß die Wahrheiten der natürlichen Religion, ohne die Lehren der positiven, als solcher, vortragen zu wollen, was einem eignen Werkchen vorbehalten bleibt. Den in diesem Büchlein herrschenden Ton wird man vielleicht allzu docirend finden; ich will ihn nicht ganz vertheidigen, sondern dafür nur wünschen, daß die Schrift denen nützlich werde, die sie lesen. Zur Ausarbeitung eines größeren Werkes über Religion, das ich in der Vorrede zu der Familie von Karlsberg unter dem Titel:

KRAUS 24DEC'34

„Die Familie von Klarenau" ſchon vor mehreren Jahren verſprochen habe, hat es mir bisher ſowohl an Zeit als an der nöthigen Heiterkeit des Gemüthes gefehlt. Ich bemerke dieß für diejenigen, die mich theils öffentlich, theils privative an mein diesfallſiges Verſprechen erinnert haben, dem ich Genüge leiſten werde, ſobald ich nur kann.

Wien im Jahr 1814.

Glatz.

Die
Lindenheimsche Familie.

5929

Unterhaltungen
eines
Vaters mit seinen Kindern
über
Gott und göttliche Dinge.
von
J. GLATZ.

Leipzig
bei Friedrich August Leo.
1814.

1. Juvenile literature, Religious, German

Religionsbüchlein

oder

Unterhaltungen eines Vaters mit seinen Kindern über Gott und göttliche Dinge.

Von

Jakob Glatz,

K. K. Consistorialrathe und Prediger in Wien.

Leipzig.

bey Friedrich August Leo.

1814.

W.T.P.

der Arbeit nicht. Immer sah man sie nützlich geschäftig, und wenn ihr Hauswesen allezeit in bester Ordnung fortging, so hatte sie das größte Verdienst dabey, denn sie wußte es mit vieler Einsicht und Klugheit zu leiten, und ging ihren Untergebenen stets mit dem musterhaftesten Beyspiele von Thätigkeit, Ordnungsliebe und Pflichttreue voran. Ihr Gemüth war redlich und fromm. Sie fand ihr größtes Vergnügen darin, zu dem Glücke Anderer das Ihrige mit beyzutragen. Traurige zu trösten, Unglücklichen zu helfen, und mit Rath und That denen beyzustehen, die der Hülfe bedürftig waren. Gern erhob sich ihr Herz zu Gott, und ihr eifrigstes Bestreben war darauf hingerichtet, seine Zufriedenheit und sein Wohlgefallen zu verdienen.

Um das Glück dieser zwey trefflichen Gatten zu vermehren und zu vollenden, hatte Gott ihnen drey Kinder geschenkt, einen Sohn, der Eduard, und zwey Töchter, die Caroline und Luise hießen.

Der Sohn war ein sehr lebhafter, muntrer Knabe. Wo es auf Kraft, auf Muth und Entschlossenheit ankam, war Eduard gern dabey.

Daher nannten ihn auch die Schweſtern oft einen Waghals, und äußerten bisweilen im Scherze, aus ihm müſſe einmahl ein tüchtiger Soldat, und zwar ein General oder wohl gar ein — Corporal werden. Er hatte einen trefflichen Kopf, begriff alles ſehr leicht, und fällte, über das, was ihm vorkam, richtige Urtheile. Dabey beſaß er das beſte Herz, und war ohne Falſch. Seine Schweſtern liebte er aufrichtig und innig, ob er ſich gleich bisweilen kleine, unſchuldige Scherze über ſie erlaubte, die ſie ihm aber nicht übel nahmen, weil ſie wußten, daß er es damit nicht übel meinte.

Caroline war ein ſanftes, gutmüthiges Mädchen. Ihr Herz war für alles Gute ſehr empfindlich, und konnte leicht gerührt und erſchüttert werden. Der Mutter half ſie gern in ihren häuslichen Geſchäften; Arme konnte ſie nicht erblicken, ohne ihnen etwas zu reichen, und an Vater und Mutter hing ſie mit der zärtlichſten Zuneigung und Liebe.

Luiſe beſaß einen lebhafteren Geiſt, viel Munterkeit und Kraft, und kein ſo ſanftes und weiches Gemüth als ihre Schweſter. Aber auch ihr Herz war aufrichtig und gut. Sie machte im

Lernen ſchnelle Fortſchritte, und ihre Urtheile waren faſt immer ſehr treffend. Ihre liebſte Beſchäftigung war das Leſen nützlicher Bücher. Sie ging darin bisweilen faſt zu weit, und die Aeltern ſahen ſich öfters gezwungen, ihrem Hange zum Leſen Schranken zu ſetzen, und ihr zuzurufen: „Tochter! Tochter! allzuviel iſt ungeſund! Der Menſch iſt nicht da, um immerfort zu leſen, ſondern um nützlich thätig zu ſeyn!“ Sonſt war Luiſe ein folgſames, hoffnungsvolles Mädchen.

Wenn Herr v. Lindenheim bisweilen nach vollbrachten Geſchäften mit Sophien, ſeiner Gattinn, da ſaß, und die Kinder vor ihnen herumhüpften und durch Spiele ſich unterhielten, ergriff er gewöhnlich die Hand der guten Mutter, drückte ſie, und ſprach: „Sophie! wie glücklich ſind wir! Unſre Kinder ſind geſund, ſind munter, ſind fleißig und gut, und berechtigen uns zu den ſchönſten Hoffnungen! Unſre größte Sorge muß nun darauf gerichtet ſeyn, ſie vernünftig zu erziehen, und aus ihnen verſtändige, rechtſchaffne und fromme Menſchen zu bilden.“

Sophien ſchlug bey dem Anblicke ſo liebenswürdiger Kinder immer das Herz vor Freude,

und keine Pflicht schien ihr wichtiger und seliger, als die Pflicht, ihnen ganz Mutter zu seyn, und durch Lehre und Beyspiel das jugendliche Herz derselben zu bilden und zu veredlen. Nirgends befand sie sich lieber, als in dem Kreise ihrer Kinder, und um bey ihnen zu seyn, und die Aufsicht über sie nicht fremden Personen anvertrauen zu müssen, that sie Verzicht auf viele gesellschaftliche Unterhaltungen und Vergnügungen; sie nahm viele Einladungen zu geselligen Zerstreuungen nicht an; sie weilte da nicht lange, wo ihre Kleinen nicht auch gegenwärtig waren; sie äußerte: das Bewußtseyn, ihren Kindern ganz Mutter zu seyn, sey für sie von größerem Werthe, als alle Freuden der großen Welt.

Unter solchen Umständen mußte die Erziehung der Lindenheimschen Kinder glücklich von statten gehen. Jedermann hatte an ihnen sein großes Wohlgefallen.

Die Lindenheimsche Familie liebte das Landleben, und die Monathe, die sie auf ihrem Gute zubrachte, waren ihr die angenehmsten im

Jahre. Besonders jubelten die Kinder, wenn es hieß, daß nun bald die Stadt verlassen und mit dem Lande vertauscht werden sollte. Hier athmeten sie freyer; sie konnten hier öfter spazieren gehen als in der Stadt; die nahen Wiesen, Aecker und Waldungen bothen ihnen eine beständige Abwechslung von mannigfaltigen Gegenständen und Freuden dar, und das bunte Gewühl von Geflügel und andern Thieren auf den Höfen des Gutes gewährte ihnen vielfältige Unterhaltung. Den Mädchen besonders machte das Füttern der vielen Gänse, Änten, Hühner und Indiane das größte Vergnügen. Eduard tummelte sich gern auf den nahen Anhöhen herum, badete fleißig unter Aufsicht des Vaters in dem Gartenteiche, ging oft, mit Bogen und Pfeilen wohl versehen, auf die Jagd, und nahm auch fast täglich regelmäßige Leibesübungen vor.

Eine Beschäftigung aber machte sämmtlichen Kindern auf dem Lande die größte Freude, und war auch für ihre Verstandeskräfte sehr bildend. Sie sammelten nehmlich auf ihren Spaziergängen Pflanzen, deren es in dieser Gegend

sehr viele gab, brachten sie nach Hause, legten sie in schöner Ordnung auf den Tisch hin, betrachteten sie genauer, suchten die Merkmahle auf, durch die sie sich auszeichneten und von einander unterschieden, und ließen sich dann von dem Vater, der ein großer Pflanzenkenner war, nicht nur den Nahmen derselben nennen, sondern sich auch von ihrer Nützlichkeit oder Schädlichkeit erzählen, so viel er davon wußte. Hierauf legten sie die Pflanzen zwischen Papier, und ließen sie trocknen, bewahrten sie für den Winter auf, und gingen sie in der Stadt öfters durch, um sich mit dem Nahmen und den Kennzeichen derselben bekannt zu erhalten. Auf diese Weise gelang es den Kleinen, sich schöne botanische Kenntnisse zu sammeln. Es gab in der ganzen Gegend keine Bäume, Gesträuche, Kräuter, Gräser, Blumen und andre Pflanzen, die sie nicht kannten. Die fleißige Beschäftigung mit denselben, war in mehr als Einer Rücksicht sehr nützlich für sie. Durch sie übten sie sich im Vergleichen und Unterscheiden; auch ihr Gedächtniß gewann dabey; diese botanischen Unterhaltungen waren dabey auch ihrem Körper zuträglich, weil sie mit Bewegung in

freyer Luft verbunden waren; sie hielten die Kinder außerdem von manchen unnützen Tändeleyen und gefährlichen Spielereyen ab; sie flößten ihnen viel Liebe zur Natur ein, und wenn sie in den Wäldern und auf den Wiesen herumwandelten, machte es ihnen nicht wenig Freude, alles das zu kennen, was sie um sich erblickten.

Eines Jahres hatte der Winter etwas länger gedauert als gewöhnlich, und die Lindenheimsche Familie bis zur Mitte des May in der Stadt zurückgehalten. Um so größer war der Jubel der Kinder, als das Wetter mit Einem Mahle milder wurde, und der Vater zu ihnen sagte, daß sie nun nach wenigen Tagen nach dem Gute reisen würden. Sie hüpften an seinen Hals, umarmten ihn, und riefen frohlockend aus: das ist schön! o das ist herrlich!

Nach einigen Tagen wurde die Stadt wirklich verlassen. Die Witterung war schön und angenehm, und die Natur lag reitzend da, mit frischem Grün bekleidet. Die Reisenden fühlten sich durch ihren Anblick ungemein gestärkt und erheitert, und sangen mehrmahls das schöne Lied:

Wie schön, o Gott, ist deine Welt gemacht,
Wenn sie dein Licht umfließt;
Ihr fehlts an Engeln nur, und nicht an Pracht,
Daß sie kein Himmel ist! u. s. w.

Glücklich kamen sie auf dem Gute an, und wurden dort mit der größten Herzlichkeit empfangen.

Der gestirnte Himmel.

Herr v. Lindenheim war in diesem Frühjahre besonders heiter gestimmt. Dazu trug am meisten der Anblick seiner Kinder bey. Diese gediehen sichtbar, und die Anlagen ihres Geistes und Herzens entwickelten sich sehr glücklich. Alles lag ihm daran, ihr sittliches Gefühl zu bilden, und ihr Gemüth mit Ahndungen einer höheren Welt und mit Liebe und Vertrauen gegen den zu erfüllen, der sie geschaffen hat. „Ein Mensch ohne festen Glauben an Gott, bemerkte er oft, kann auf der Welt nie wahrhaft glücklich seyn.“ So dachte auch Sophie, seine Gattinn.

Eines Abends, gerade als die Sonne untergehen wollte, trat Vater Lindenheim mit seiner Frau und den Kindern einen Spaziergang nach einer nahen Anhöhe an. Als sie auf dem Gipfel derselben angekommen waren, senkte sich die Sonne hinter die Gebirge nieder, die in einer etwas größeren Entfernung den westlichen Ho-

Lernen ſchnelle Fortſchritte, und ihre Urtheile waren faſt immer ſehr treffend. Ihre liebſte Beſchäftigung war das Leſen nützlicher Bücher. Sie ging darin bisweilen faſt zu weit, und die Aeltern ſahen ſich öfters gezwungen, ihrem Hange zum Leſen Schranken zu ſetzen, und ihr zuzurufen: „Tochter! Tochter! allzuviel iſt ungeſund! Der Menſch iſt nicht da, um immerfort zu leſen, ſondern um nützlich thätig zu ſeyn!“ Sonſt war Luiſe ein folgſames, hoffnungsvolles Mädchen.

Wenn Herr v. Lindenheim bisweilen nach vollbrachten Geſchäften mit Sophien, ſeiner Gattinn, da ſaß, und die Kinder vor ihnen herumhüpften und durch Spiele ſich unterhielten, ergriff er gewöhnlich die Hand der guten Mutter, drückte ſie, und ſprach: „Sophie! wie glücklich ſind wir! Unſre Kinder ſind geſund, ſind munter, ſind fleißig und gut, und berechtigen uns zu den ſchönſten Hoffnungen! Unſre größte Sorge muß nun darauf gerichtet ſeyn, ſie vernünftig zu erziehen, und aus ihnen verſtändige, rechtſchaffne und fromme Menſchen zu bilden.“

Sophien ſchlug bey dem Anblicke ſo liebenswürdiger Kinder immer das Herz vor Freude,

und keine Pflicht schien ihr wichtiger und seliger, als die Pflicht, ihnen ganz Mutter zu seyn, und durch Lehre und Beyspiel das jugendliche Herz derselben zu bilden und zu veredlen. Nirgends befand sie sich lieber, als in dem Kreise ihrer Kinder, und um bey ihnen zu seyn, und die Aufsicht über sie nicht fremden Personen anvertrauen zu müssen, that sie Verzicht auf viele gesellschaftliche Unterhaltungen und Vergnügungen; sie nahm viele Einladungen zu geselligen Zerstreuungen nicht an; sie weilte da nicht lange, wo ihre Kleinen nicht auch gegenwärtig waren; sie äußerte: das Bewußtseyn, ihren Kindern ganz Mutter zu seyn, sey für sie von größerem Werthe, als alle Freuden der großen Welt.

Unter solchen Umständen mußte die Erziehung der Lindenheimschen Kinder glücklich von statten gehen. Jedermann hatte an ihnen sein großes Wohlgefallen.

Die Lindenheimsche Familie liebte das Landleben, und die Monathe, die sie auf ihrem Gute zubrachte, waren ihr die angenehmsten im

Jahre. Besonders jubelten die Kinder, wenn es hieß, daß nun bald die Stadt verlassen und mit dem Lande vertauscht werden sollte. Hier athmeten sie freyer; sie konnten hier öfter spazieren gehen als in der Stadt; die nahen Wiesen, Aecker und Waldungen bothen ihnen eine beständige Abwechslung von mannigfaltigen Gegenständen und Freuden dar, und das bunte Gewühl von Geflügel und andern Thieren auf den Höfen des Gutes gewährte ihnen vielfältige Unterhaltung. Den Mädchen besonders machte das Füttern der vielen Gänse, Änten, Hühner und Indiane das größte Vergnügen. Eduard tummelte sich gern auf den nahen Anhöhen herum, badete fleißig unter Aufsicht des Vaters in dem Gartenteiche, ging oft, mit Bogen und Pfeilen wohl versehen, auf die Jagd, und nahm auch fast täglich regelmäßige Leibesübungen vor.

Eine Beschäftigung aber machte sämmtlichen Kindern auf dem Lande die größte Freude, und war auch für ihre Verstandeskräfte sehr bildend. Sie sammelten nehmlich auf ihren Spaziergängen Pflanzen, deren es in dieser Gegend

sehr viele gab, brachten sie nach Hause, legten sie in schöner Ordnung auf den Tisch hin, betrachteten sie genauer, suchten die Merkmahle auf, durch die sie sich auszeichneten und von einander unterschieden, und ließen sich dann von dem Vater, der ein großer Pflanzenkenner war, nicht nur den Nahmen derselben nennen, sondern sich auch von ihrer Nützlichkeit oder Schädlichkeit erzählen, so viel er davon wußte. Hierauf legten sie die Pflanzen zwischen Papier, und ließen sie trocknen, bewahrten sie für den Winter auf, und gingen sie in der Stadt öfters durch, um sich mit dem Nahmen und den Kennzeichen derselben bekannt zu erhalten. Auf diese Weise gelang es den Kleinen, sich schöne botanische Kenntnisse zu sammeln. Es gab in der ganzen Gegend keine Bäume, Gesträuche, Kräuter, Gräser, Blumen und andre Pflanzen, die sie nicht kannten. Die fleißige Beschäftigung mit denselben, war in mehr als Einer Rücksicht sehr nützlich für sie. Durch sie übten sie sich im Vergleichen und Unterscheiden; auch ihr Gedächtniß gewann dabey; diese botanischen Unterhaltungen waren dabey auch ihrem Körper zuträglich, weil sie mit Bewegung in

freyer Luft verbunden waren; sie hielten die Kinder außerdem von manchen unnützen Tändeleyen und gefährlichen Spielereyen ab; sie flößten ihnen viel Liebe zur Natur ein, und wenn sie in den Wäldern und auf den Wiesen herumwandelten, machte es ihnen nicht wenig Freude, alles das zu kennen, was sie um sich erblickten.

Eines Jahres hatte der Winter etwas länger gedauert als gewöhnlich, und die Lindenheimsche Familie bis zur Mitte des May in der Stadt zurückgehalten. Um so größer war der Jubel der Kinder, als das Wetter mit Einem Mahle mild wurde, und der Vater zu ihnen sagte, daß sie nun nach wenigen Tagen nach dem Gute reisen würden. Sie hüpften an seinen Hals, umarmten ihn, und riefen frohlockend aus: das ist schön! o das ist herrlich!

Nach einigen Tagen wurde die Stadt wirklich verlassen. Die Witterung war schön und angenehm, und die Natur lag reitzend da, mit frischem Grün bekleidet. Die Reisenden fühlten sich durch ihren Anblick ungemein gestärkt und erheitert, und sangen mehrmahls das schöne Lied:

Wie schön, o Gott, ist deine Welt gemacht,
Wenn sie dein Licht umfließt;
Ihr fehlts an Engeln nur, und nicht an Pracht,
Daß sie kein Himmel ist! u. s. w.

Glücklich kamen sie auf dem Gute an, und wurden dort mit der größten Herzlichkeit empfangen.

Der gestirnte Himmel.

Herr v. Lindenheim war in diesem Frühjahre besonders heiter gestimmt. Dazu trug am meisten der Anblick seiner Kinder bey. Diese gediehen sichtbar, und die Anlagen ihres Geistes und Herzens entwickelten sich sehr glücklich. Alles lag ihm daran, ihr sittliches Gefühl zu bilden, und ihr Gemüth mit Ahndungen einer höheren Welt und mit Liebe und Vertrauen gegen den zu erfüllen, der sie geschaffen hat. „Ein Mensch ohne festen Glauben an Gott, bemerkte er oft, kann auf der Welt nie wahrhaft glücklich seyn.“ So dachte auch Sophie, seine Gattinn.

Eines Abends, gerade als die Sonne untergehen wollte, trat Vater Lindenheim mit seiner Frau und den Kindern einen Spaziergang nach einer nahen Anhöhe an. Als sie auf dem Gipfel derselben angekommen waren, senkte sich die Sonne hinter die Gebirge nieder, die in einer etwas größeren Entfernung den westlichen Ho-

rizont begrenzten. Es gab ein schönes Schauspiel und die Kinder waren davon erfreut und gerührt. „Wie sanft und still sie untergeht, die liebe goldne Sonne!“ sprach Caroline. — „Und welch' einen milden, angenehmen Schein sie zurückläßt!“ bemerkte bald darauf Luise.

Sie ist das Bild des weisen und edlen Menschen! sagte der Vater. Wenn er sein Werk auf Erden vollendet, und, so wie die Sonne, Andre erfreut und Segen um sich verbreitet hat, und es ist der Abend seines Lebens da, wo er von dannen scheiden muß, so sinkt er so sanft und freundlich, wie sie, zur Ruhe herab, und läßt auf Erden noch einen milden, heitern Wiederschein von sich zurück; denn das Gute, das er hienieden gestiftet hat, bleibt, und erinnert an ihn, und ob er gleich dahin geschwunden ist, so lebt er doch noch lange in einem dankbaren, gesegneten Andenken bey denen fort, denen er genützt hat.

Nach und nach verschwand auch der milde Wiederschein der untergegangenen Sonne. Die ganze Natur schien in stille Ruhe versunken, und die Dämmerung ging in nächtliches Dunkel über. Die Luft war mild, der Himmel durch kein ein-

ziges Wölkchen getrübt. Sein reines Blau erfreute Aug' und Herz. Bald genug war er mit Sternen wie besät.

O welch ein herrlicher Abend! rief Eduard aus. Wie prächtig ist der ganze Himmel beleuchtet!

In diesem Augenblicke röthete sich der Horizont nach Osten zu. Es schien, wie wenn ein ganzes Feuermeer dahin fluthete. Bald darauf hob sich aus demselben der Mond hervor, ein grosser, prächtiger Anblick. Nach und nach verlor sich der rothe Flammenschein, und rein und mild stand er da, der freundliche Gefährte der Nacht, und die Kinder erinnerten sich an folgendes Lied, das sie schon oft von der Mutter gehört hatten, und auswendig wußten:

Im stillen heitern Glanze
Tritt er so mild einher;
Wer ist im Sternenkranze
So schön geschmückt als er?

Er lächelt still, bescheiden,
Verhüllt sein Angesicht,
Und gibt doch so viel Freuden
Mit seinem trauten Licht.

Er lohnt des Tags Beſchwerde,
Schließt ſanft die Augen zu,
Und winkt der müden Erde
Zur ſtillen Abendruh.

Schenkt mit der Abendkühle
Den Seelen reine Luſt;
Die ſeligſten Gefühle
Gießt er in unſre Bruſt.

Lockt uns zu heil'gen Bäumen
Im ſchauerlichen Hain;
Wiegt uns zu hohen Träumen
Vom Glück des Himmels ein.

Wenn dann ein leiſes Wehen
Im ſchönen Blüthenbaum,
Den wir umſchimmert ſehen,
Vollendet unſern Traum:

Dann ſchimmerts in den Blicken,
Dann klopfts in unſrer Bruſt;
Was fehlt dann, zum Entzücken
Des Himmels, unſrer Luſt?

Du, der ihn uns gegeben,
Mit seinem trauten Licht,
Hast Freud' am frohen Leben,
Sonst gäbst du uns ihn nicht.

Hab' Dank für alle Freuden,
Hab' Dank für deinen Mond,
Der unsre Müh' und Leiden
So reich, so freundlich lohnt!

Kinder, sprach der Vater, es wundert mich nicht, daß der gestirnte Himmel einen so starken und angenehmen Eindruck auf euch macht. Sein Anblick muß jedes reine, gefühlvolle Herz erfreuen und erheben, besonders wenn man weiß, was die Gestirne zu bedeuten haben, die das Firmament zieren.

Die Kinder bathen den Vater, ihnen davon Einiges zu erzählen; sie wären, bemerkten sie, in diesen Augenblicken mehr als je gestimmt, Belehrungen dieser Art mit Aufmerksamkeit zu vernehmen.

Der heutige Abend ist mild, sprach der Vater, und die Abendluft wird uns nicht schaden. Hier unter diesem blühenden Apfelbaume wollen

wir uns niederlaſſen, und noch ein Viertelſtündchen unter dem freyen Himmel verweilen.

Alle lagerten ſich hin. Lindenheim ſetzte ſich in die Mitte der Seinigen, und ſprach unter andern Folgendes:

Die Erde, die wir bewohnen, iſt ſehr groß. Man hätte viele Monathe nöthig, um ſie ganz zu umreiſen, auch wenn man Tag und Nacht, und dabey ſehr ſchnell reiſte. Aber ſie iſt doch ſehr klein im Vergleich mit den meiſten Sternen, die wir am Himmel erblicken. Dieſe erſcheinen uns zwar nur gleichſam als Lampen, dazu beſtimmt, das Dunkel der Nacht zu erhellen. Aber ſie ſind groſſe, ungeheure Weltkörper, die uns bloß deßhalb ſo klein vorkommen, weil ſie ungemein weit von uns entfernt ſind.

Unter den Geſtirnen des Himmels hat für uns Menſchen die Sonne die meiſte Bedeutung, weil ſie unſern Erdball erleuchtet, erwärmt und ſeine Fruchtbarkeit befördert. Auch ſie erſcheint uns nicht groß. Und doch gehört ſie zu den größten Himmelskörpern. Hundert und zwölf Erdkugeln müßte man auf einander thürmen, wollte man die Dicke der Sonne ausmeſſen. Aber ſie

kommt uns klein vor, weil sie ein und zwanzig Millionen Meilen von uns entfernt ist, so, daß eine Kanonenkugel, wenn sie Tag und Nacht mit der größten Schnelligkeit fortflöge, sie erst nach fünf und zwanzig Jahren erreichen könnte.

Das ist zum Erstaunen! rief Eduard aus. Aber wenn sie so weit von unsrer Erde entfernt ist wie ist es möglich, daß ihr Licht unsern Planeten so schnell erreicht?

Du hast eine sehr wichtige Frage gethan, mein Sohn, versetzte der Vater. Ich will sie dir kurz beantworten. Vieles auf der Welt bewegt sich mit außerordentlicher Schnelligkeit. So durchläuft z. B. der Schall in einer Sekunde tausend, also in einer Stunde fast vier Millionen Schritte. Unsre Erde rollt in einer Sekunde über vier Meilen, und 365 tausend Meilen während vier und zwanzig Stunden. Aber noch schneller, und am schnellsten bewegt sich das Licht. Es strömt von der Sonne in acht Minuten bis zur Erde; also bloß eine so kurze Zeit bedarf es, um einen Raum von ein und zwanzig Millionen Meilen zu durchlaufen.

Das ist bewundernswürdig! sprach Luise.

Lieben Kinder, versetzte der Vater, solcher wunderbaren Erscheinungen und Einrichtungen gibt es in der Natur sehr viele. Je näher wir sie kennen lernen, um so mehr müssen wir staunen über die Größe und Herrlichkeit ihrer Werke, so wie über die Zweckmäßigkeit ihrer Einrichtungen. Blicket hin nach dem mit Sternen besäten Himmel. All' die tausend und tausend Gestirne, die ihr wahrnehmet, sind große, ungeheure Welten, die meisten weit größer als die Sonne. Sie alle sind wahrscheinlich von den verschiedenartigsten Geschöpfen bewohnt. Ohne Zweifel gibt es außer ihnen noch tausende und Millionen von Sternen, von denen sie an Größe übertroffen werden, die uns aber unsichtbar bleiben. Vielleicht sind manche von ihnen so weit von uns entfernt, daß ihr Licht, trotz seiner außerordentlich schnellen Bewegung, noch immer nicht unsre Erde erreichen konnte. Das Sternen-Heer ist vielleicht unzählbar. Und doch entsteht unter diesen tausend und Millionen Weltkörpern keine Unordnung; seitdem die Welt steht, rollen sie in schöner Ordnung herum, bleiben immer in der gehörigen Entfernung von einander, und werden so

vielleicht noch Millionen Jahre hindurch in dem unermeßlichen Himmelsraume fortrollen, ohne von ihrer Bahn abzuweichen.

Vater! sprach Caroline, wenn man sich dieß alles recht deutlich denkt, so wird man von einem ganz eignen Gefühl ergriffen! Ich kann dir nicht beschreiben, was ich jetzt empfinde; diese grosse Erde erscheint mir jetzt so klein, und ich selbst komme mir unbedeutend vor. Diese große, unermeßliche Welt — wie ist sie entstanden?

Liebe Tochter, erwiderte der Vater, deine Gefühle in diesem Augenblicke sind mir erklärbar. Es sind in deinem Herzen Ahndungen jenes erhabenen Wesens rege geworden, das diese große Welt geschaffen hat. Lieben Kinder, ja es gibt ein solches Wesen, durch welches die tausend und Millionen ungeheuere Weltkörper hervorgebracht worden sind, und durch welches sie erhalten und gelenkt werden. Es gibt einen Gott, vor dem wir niederfallen und anbethen müssen, wenn wir die erhabnen Werke der Natur, die er geschaffen hat, näher betrachten. Ihn genauer kennen zu lernen, ist Pflicht des Menschen. Und wohl ihm, wenn er Gott näher kennt und weiß, was wir zu thun haben, um uns seine

Liebe zu erwerben, und uns der Wohlthaten würdig zu machen, die er uns in jedem Augenblicke unſers Lebens erweiſt! Wohl beſonders dem, der an Gott mit inniger Liebe hängt, und keine größere Freude kennt, als ſeinen Willen zu thun!

Lieber Vater, ſprach Caroline, erzähle uns recht viel von Gott, damit auch wir ihn näher kennen lernen!

Ja, guter Vater, das thue ja! ſprachen auch Eduard und Luiſe.

Ich werde euern Wunſch erfüllen, antwortete der Vater. Aber heute iſt es ſchon ſpät, und es iſt Zeit, daß wir nach unſrer Wohnung zurück wandern. Morgen will ich jedoch ſogleich den Anfang machen, euch über euern Vater im Himmel zu belehren, und werde dann jeden Tag dieſer Belehrung eine Morgenſtunde widmen.

Dieſes Verſprechen des Vaters machte den Kindern große Freude. Sie erhoben ſich nun mit den Aeltern von dem Raſenſitze, und gingen ihrer Wohnung zu. Der Mond beſchien freundlich ihren Weg, und ringsum erſcholl aus den Gebüſchen Nachtigallen-Geſang.

Erſter Morgen.

Daſeyn Gottes.

Schon um fünf Uhr Morgens waren am folgenden Tage die Lindenheimſchen Kinder wach. Sie verließen ſogleich ihr Lager, und kleideten ſich mit großer Behendigkeit an. Dann eilten ſie zu ihren Aeltern, und ſagten ihnen einen freundlichen guten Morgen.

Der Vater ſchlug vor, nach dem Gartenhauſe zu gehen, das auf einer kleinen Anhöhe lag, und aus welchem man einen großen Theil der umliegenden Gegend überſehen konnte. Dort wollte er ihnen, ſeinem Verſprechen gemäß, einige Belehrungen über Gott ertheilen.

Dieſer Vorſchlag machte allen Freude, und ſie begaben ſich nun heitren Sinnes nach dem Gartenhauſe. Die Mutter war mit dabey.

Es war ein herrlicher Morgen. Die Natur lag da in ihrer ganzen Pracht. Alles grünte und

blühte. Die nahen Wälder, die schönen, wallenden Saaten auf den Aeckern, die mit den mannigfaltigsten Blumen geschmückten Wiesen, alles ringsherum both einen reitzenden Anblick dar.

Sehet, meine Lieben, sprach der Vater, wie freundlich und schön ist alles um uns her! Wohin wir immer unser Auge wenden mögen, überall finden wir ein reges, kraftiges Leben. In der ganzen Natur ist nichts ganz todt. Die ungeheuren Weltkörper, von denen wir gestern Abends gesprochen haben, erhalten sich dadurch, daß in ihnen eine lebendige Kraft liegt, die sie nicht zu Grunde gehen läßt, und sie fortwährend in ihrem regelmäßigen Laufe erhält. Eine solche Kraft liegt und wirkt auch in unsrer Erde. Diese altert nie; immerfort bleibt sie blühend und kräftig, wie sie es vor tausend und tausend Jahren war.

Dabey sind alle Weltkörper so eingerichtet, daß jeder die Absicht erreicht, aus welcher er da ist, und daß sie einander nicht im Wege stehen, sondern vielmehr zu ihrer Erhaltung gegenseitig das Ihrige beytragen. Was wir auch immer auf Erden betrachten mögen, alles ist so zweckmäßig und künstlich eingerichtet, daß es fort bestehen und sei-

nen Zweck erreichen kann. Wie künstlich ist jedes Thier, jede Pflanze gebaut! Nichts fehlt ihnen, was zu ihrer Erhaltung nothwendig ist.

Betrachten wir das ganze Weltgebäude in seinem Zusammenhange: so erscheint es uns als ein großes, herrliches Uhrwerk, dessen Bau so trefflich ist, daß es in dem ordentlichsten, regelmäßigsten Gange erhalten wird, und dieß schon durch viele Jahrtausende hindurch. Die erste Frage, zu der wir uns dabey veranlaßt finden, ist die: wie ist diese große, so zweckmäßig eingerichtete Welt entstanden? Was glaubt ihr nun, lieben Kinder, kann man wohl darauf antworten: Die Erde, die wir bewohnen, und all' die Gestirne, die sich im ungemeßnen Himmelsraume herum bewegen, sind von sich selbst entstanden?

Luise. Das wäre eine unverständige Antwort. Unsre Vernunft kann es ja nicht begreifen, wie etwas von sich selbst entstehen könnte. Die Materie, aus der unsre Erde und die übrigen Weltkörper bestehen, kann doch nicht ewig seyn. Einmahl muß sie doch entstanden seyn. Aber durch sich selbst — das könnte wenigstens mein Verstand

nicht begreifen. Wo nichts iſt, da kann auch nichts entſtehen.

Vater. Du haſt nicht Unrecht, meine Tochter. Schon das können wir uns nicht erklären, daß der Stoff oder die Materie, woraus die Weltkörper beſtehen, von ſich ſelbſt entſtanden ſeyn ſollten. Wir müſſen irgend ein Weſen annehmen, durch welches ſie geſchaffen worden ſind. Doch wenn es uns auch möglich wäre, es erklärbar zu finden, wie die Maſſe der Weltkörper von ſich ſelbſt entſtanden ſey; glaubt ihr wohl, daß wir den künſtlichen Bau und die zweckmäßige Einrichtung dieſer Körper und ohne Annahme eines höheren Weſens erklären könnten?

Eduard. Das glaub' ich nicht. Wenn ich ein Haus erblicke, ſo kann ich mir wohl denken, daß die Steine und das Holz und alles Uebrige, woraus das Haus beſteht, da geweſen ſey; aber jedermann würde es lächerlich finden, wenn ich behauptete, die vorräthigen Steine hätten ſich ſelbſt übereinander geſchichtet, der Kalk wäre von ſelbſt in die Ritzen derſelben gedrungen, die Hölzer, aus denen das Dach zuſammengeſetzt iſt, hätten ſich ſelbſt behauen und mit einander verbunden, und

das Dach hätte ſich dann durch ſich ſelbſt erhoben und auf das Gemäuer hingeſtellt. Ich muß vielmehr, wenn ich vernünftig urtheilen will, annehmen, daß irgend ein verſtändiges Weſen, ein geübter Baumeiſter, das Gebäude hergeſtellt habe, wie es iſt. Oder wenn ich eine Uhr erblicke, ſo kann ich nicht ſagen: ſie iſt zufälliger Weiſe von ſich ſelbſt entſtanden; die Theile, aus der ſie beſteht, haben ſich von ungefähr ſo in einander gefügt, daß ein ſo künſtliches Werk daraus entſtanden iſt. Ich bin vielmehr gezwungen, einen Uhrmacher anzunehmen, der es verfertigt hat. Und eben ſo wenig und noch weniger kann ich bey dem großen Weltgebäude behaupten, daß es von ungefähr ſo entſtanden iſt, wie es nun iſt. Es iſt ja im Grunde nichts anderes, als ein ungeheuer großes, höchſt künſtliches Uhrwerk.

Caroline. Auch glaube ich, daß ein Weſen da ſeyn müſſe, welches ein ſo großes, künſtliches Werk erhält. Wenn niemand da iſt, der ein Haus in gutem Stande zu erhalten ſucht: ſo wird es nach und nach baufallig, und muß am Ende ganz zuſammen ſtürzen. Eine Uhr muß auch bisweilen reparirt werden, wenn ſie ordentlich fortge-

hen ſoll, und ſo müſſen wir wohl auch ein Weſen annehmen, das über die Welt die nöthige Aufſicht führt und es verhindert, daß ſie nicht nach und nach zu Grunde geht.

Vater. Ich finde eure Bemerkungen ganz richtig, lieben Kinder! Die Welt kann nicht von ungefähr und von ſich ſelbſt entſtanden ſeyn; ſie kann am wenigſten von ſich ſelbſt die zweckmäßigen Einrichtungen erhalten haben, die wir an ihr bewundern. Wir ſind gezwungen, einen großen, verſtändigen Werkmeiſter anzunehmen, der ſie aus dem Nichts hervorgerufen und ſo trefflich und künſtlich eingerichtet hat, ein Weſen, das ſie immerfort erhält, und es verhindert, daß die unzähligen Weltkörper weder altern, noch bey ihrer Bewegung in Unordnung gerathen. Es könnte freylich jemanden einfallen, zu ſagen, daß dieſe Weltkörper und alle die Dinge, die ſich auf ihnen vorfinden, durch die ewigen Geſetze und Kräfte, die in ihnen liegen, das ſind, was ſie ſind, und durch eben dieſe Geſetze und Kräfte immerfort in ihrer Ordnung und in einem Zuſtande von Leben und reger Wirkſamkeit erhalten werden. Aber es entſtehet dann die neue Frage: wer hat dieſe Geſetze und Kräfte in

die Natur gelegt? und wer macht, daß sie nicht nach und nach schwächer und unthätiger werden, sondern immerfort so wirksam bleiben, wie sie es schon vor Jahrtausenden waren? Diese Frage können wir unmöglich anders als dadurch beantworten: Es gibt ein höchstes Wesen, das selbst nie einen Anfang genommen, das aber allem, was zu der großen, unermeßlichen Schöpfung gehört, das Daseyn gegeben, das in die Natur wunderbare und ewige Gesetze und Kräfte gelegt hat, und immerfort darüber wacht, daß sie nicht verloren gehen, sondern ununterbrochen fortwirken und zwar in eben dem Grade, in welchem sie vor Myriaden Jahren wirkten. — Ja, lieben Kinder, es ist ein Gott, der alles geschaffen hat und erhält. Ohne Glauben an ihn ist uns die Welt, sind wir uns selbst unerklärbar. Ihn verkündigt der gestirnte Himmel; ihn verkündigt die alles erwärmende und erleuchtende Sonne; ihn verkündigen die großen Wunderwerke der Natur, die Erde mit all' ihren Erzeugnissen, der Wallfisch und der Elephant — diese größten der Thiere — so wie der geringste Wurm im Staube, die stolze Ceder auf den Gebirgen Libanons, wie das zarteste Blümchen und Gräschen

im Pflanzenreich; ihn verkündigt besonders — der Mensch.

Übersehet dieß nicht, lieben Kinder! fuhr der Vater fort. Der Mensch beweiset ganz vorzüglich das Daseyn eines Gottes. Gesetzt, die Körperwelt wäre durch vorhandene körperliche Gesetze entstanden — was wir aber auch nicht annehmen können — so entsteht die wichtige Frage: wie ist der Mensch geschaffen, in so fern er mehr als ein sinnlich-körperliches Geschöpf ist? Ihr wißt es, daß er außer seinem Leibe auch eine Seele, oder Kräfte besitzt, die durchaus nicht körperlicher, sondern geistiger Natur sind. Er kann denken, urtheilen und frey wollen; dieß alles könnte er nicht, wenn er nichts weiter wäre als ein Thier. Woher hat er seinen Geist empfangen? Das Körperliche kann nur Körperliches hervorbringen; das Geistige muß daher von einer geistigen Kraft abstammen. Und eine solche höchste geistige Kraft müssen wir also annehmen, wenn wir uns das Daseyn des Menschen erklären wollen. Ohne sie bleiben wir uns selbst ein ewiges Räthsel. Erklärbar werden wir uns nur durch die Annahme eines höchsten geistigen Wesens, eines Gottes, dessen Ausfluß gleichsam

unſre Seele iſt. So wahr wir ſind, ſo wahr iſt auch Gott.

Lieben Kinder, ich habe ſo eben eine große, herzerhebende Wahrheit ausgeſprochen. Wir mit alle dem, was da iſt, ſind nicht das Werk eines blinden Ohngefährs; wir ſind Geſchöpfe eines Gottes, von dem alles gekommen iſt, alles noch immer kommt, alles erhalten, beſchützt und regiert wird. Wir Menſchen, ſo wie alle übrigen Geſchöpfe, unſre Erde mit ihren Erzeugniſſen und Wundern, ſo wie die Millionen Geſtirne, die ſich im grenzenloſen Himmelsraume bewegen, ſind gleichſam nur ein ſichtbarer Abdruck, ein Wiederſchein des unſichtbaren Weſens, dem alles, alles ſein Daſeyn zu verdanken hat. Wo ſich nur immer irgend ein Leben regt, da iſt Gott, denn alles Leben geht aus von ihm, und erhält ſich nur durch ihn. Durch ihn lebt, webt und iſt alles, was da iſt. Er waltet durch die ganze unermeßliche Schöpfung, und ohne ihn geſchieht nichts, was auch immer in ihr geſchieht.

Lieben Kinder, nichts iſt erhebender und erfreulicher für ein gefühlvolles, gutes Herz, als die Ueberzeugung von dem Daſeyn Gottes, und

ein lebendiger, feſter Glaube an ihn. Wir ſehen ihn nicht; aber wir ſehen auch den Meiſter nicht, der dieſes Haus gebaut hat, und doch glauben wir an ihn. Die großen Werke der Natur und das Meiſterſtück der Schöpfung, der Menſch, mit ſeinen herrlichen Geiſtesanlagen und Kräften, verkündigen uns laut genug einen über alles erhabenen Schöpfer, einen Gott, deſſen Nahmen wir nicht ohne Ehrfurcht und Freude nennen können. Blickt ihr nach dem ſternbeſäten Himmel, meine Kinder, erfreut euch die ſtrahlenreiche Sonne oder der freundliche Mond, liegen vor euch — wie jetzt — reiche Saaten, beblümte Wieſen, grünende Haine und Wälder, reißen euch merkwürdige Erſcheinungen und Ereigniſſe der Natur zum Staunen und zur Bewunderung hin, o dann trete vor eure Seele der große Gedanke: dieß alles kommt von Gott! Glaubt an ihn ſtets mit ganzer Seele, und laßt euch dieſen heiligen, beſeligenden Glauben durch nichts erſchüttern, am wenigſten entreiſſen. Nur Thoren und laſterhafte Menſchen können das Daſeyn eines Gottes läugnen, und des frommen Glaubens an ihn ſpotten. Der gute Menſch, ruft ein trefflicher deutſcher Dichter aus,

Der gute Menſch glaubt einen Gott;
Ihm iſt es Freude, ihn zu ehren;
Der Böſe ſucht durch frechen Spott
Der Tugend Stütze zu zerſtören.

Wer fühlt und denkt, und fühlt ſich nicht
Zu dem Gedanken hingetrieben:
Mich ſchuf ein Gott, und mir iſt's Pflicht,
Mir iſt Bedürfniß, ihn zu lieben!

Ihr Zweifler, wollet ihr ihn ſehn,
Den großen Gott, wollt ihr ihn hören?
Habt ihr Gefühl, ſo kann's geſchehn,
Das Feld wird euch ihn kennen lehren.

Beſucht die blumenreiche Flur,
Auf der die frohen Vögel ſcherzen,
So ſeht ihr Gott in der Natur,
Und höret ihn in eurem Herzen.

In eurem Herzen werdet auch ihr, meine lieben Kinder, neue und ſtarke Beweisgründe für das Daſeyn Gottes finden, wenn ihr einmahl älter, gebildeter und einſichtsvoller ſeyd als jetzt. Aber immer wird die Natur euch am lebendigſten überzeugen, daß ein höchſtes Weſen über alles

waltet. Lernet ſie nur immer genauer kennen; macht euch mit ihren Einrichtungen, Merkwürdigkeiten und Erſcheinungen immer vertrauter; weilet gern in ihrem heiligen Tempel, und ihr werdet um ſo mehr Spuren einer waltenden Gottheit erblicken, und dem Weſen aller Weſen nahe ſeyn.

In dem Gartenhauſe befand ſich ein Clavier. Die Mutter ſetzte ſich zu demſelben, und die ganze Familie ſtimmte folgendes Lied an. *)

O Gott! aus deinen Werken
Kann ich dein Daſeyn merken;
In allen Kreaturen
Find' ich der Gottheit Spuren.

Das große Weltgebäude,
Dein Ruhm und meine Freude,
Ruft, in viel tauſend Chören:
Gott iſt! Gott mußt du ehren!

Wer ſprach es, daß die Erde,
Und daß der Himmel werde?
Wer ſprach es, daß im Meere
Des Waſſers Sammlung wäre?

*) Mel. Wach auf, mein Herz ꝛc.

Wer ließ, an jenen Höhen,
Das Sternenheer entſtehen?
Wer läßt des Donners Brüllen
Die Welt mit Furcht erfüllen?

Du biſt's, Gott! Deine Werke
Erzählen deine Stärke,
Und deine weiſe Güte
Dem achtſamen Gemüthe.

Das Würmchen in dem Staube,
Die bunte Raup' am Laube,
Das Gras, die ſchlanken Halmen
Sind deiner Größe Pſalmen.

Herr! du biſt hoch erhoben,
Und ewig hoch zu loben,
Wenn auch der Thoren Rotten
Dich läugnen und verſpotten.

Laß alle, die dich kennen,
Und dich mit Ehrfurcht nennen,
Und die dir feſt vertrauen,
Dein gnädig Antlitz ſchauen.

Man verließ nun das Gartenhaus mit heiterer Seele, und nahm das Frühstück unter einem Apfelbaume ein, der für dieses Jahr einen Reichthum von Früchten versprach. Mit fröhlichem Herzen ging hierauf jedes an seine Tagsgeschäfte.

Zweyter Morgen.

hen soll, und so müssen wir wohl auch ein Wesen annehmen, das über die Welt die nöthige Aufsicht führt und es verhindert, daß sie nicht nach und nach zu Grunde geht.

Vater. Ich finde eure Bemerkungen ganz richtig, lieben Kinder! Die Welt kann nicht von ungefähr und von sich selbst entstanden seyn; sie kann am wenigsten von sich selbst die zweckmäßigen Einrichtungen erhalten haben, die wir an ihr bewundern. Wir sind gezwungen, einen großen, verständigen Werkmeister anzunehmen, der sie aus dem Nichts hervorgerufen und so trefflich und künstlich eingerichtet hat, ein Wesen, das sie immerfort erhält, und es verhindert, daß die unzähligen Weltkörper weder altern, noch bey ihrer Bewegung in Unordnung gerathen. Es könnte freylich jemanden einfallen, zu sagen, daß diese Weltkörper und alle die Dinge, die sich auf ihnen vorfinden, durch die ewigen Gesetze und Kräfte, die in ihnen liegen, das sind, was sie sind, und durch eben diese Gesetze und Kräfte immerfort in ihrer Ordnung und in einem Zustande von Leben und reger Wirksamkeit erhalten werden. Aber es entstehet dann die neue Frage: wer hat diese Gesetze und Kräfte in

die Natur gelegt? und wer macht, daß sie nicht nach und nach schwächer und unthätiger werden, sondern immerfort so wirksam bleiben, wie sie es schon vor Jahrtausenden waren? Diese Frage können wir unmöglich anders als dadurch beantworten: Es gibt ein höchstes Wesen, das selbst nie einen Anfang genommen, das aber allem, was zu der großen, unermeßlichen Schöpfung gehört, das Daseyn gegeben, das in die Natur wunderbare und ewige Gesetze und Kräfte gelegt hat, und immerfort darüber wacht, daß sie nicht verloren gehen, sondern ununterbrochen fortwirken und zwar in eben dem Grade, in welchem sie vor Myriaden Jahren wirkten. — Ja, lieben Kinder, es ist ein Gott, der alles geschaffen hat und erhält. Ohne Glauben an ihn ist uns die Welt, sind wir uns selbst unerklärbar. Ihn verkündigt der gestirnte Himmel; ihn verkündigt die alles erwärmende und erleuchtende Sonne; ihn verkündigen die großen Wunderwerke der Natur, die Erde mit all' ihren Erzeugnissen, der Wallfisch und der Elephant — diese größten der Thiere — so wie der geringste Wurm im Staube, die stolze Ceder auf den Gebirgen Libanons, wie das zarteste Blümchen und Gräschen

im Pflanzenreich; ihn verkündigt besonders — der Mensch.

Übersehet dieß nicht, lieben Kinder! fuhr der Vater fort. Der Mensch beweiset ganz vorzüglich das Daseyn eines Gottes. Gesetzt, die Körperwelt wäre durch vorhandene körperliche Gesetze entstanden — was wir aber auch nicht annehmen können — so entsteht die wichtige Frage: wie ist der Mensch geschaffen, in so fern er mehr als ein sinnlich-körperliches Geschöpf ist? Ihr wißt es, daß er außer seinem Leibe auch eine Seele, oder Kräfte besitzt, die durchaus nicht körperlicher, sondern geistiger Natur sind. Er kann denken, urtheilen und frey wollen; dieß alles könnte er nicht, wenn er nichts weiter wäre als ein Thier. Woher hat er seinen Geist empfangen? Das Körperliche kann nur Körperliches hervorbringen; das Geistige muß daher von einer geistigen Kraft abstammen. Und eine solche höchste geistige Kraft müssen wir also annehmen, wenn wir uns das Daseyn des Menschen erklären wollen. Ohne sie bleiben wir uns selbst ein ewiges Räthsel. Erklärbar werden wir uns nur durch die Annahme eines höchsten geistigen Wesens, eines Gottes, dessen Ausfluß gleichsam

unſre Seele iſt. So wahr wir ſind, ſo wahr iſt auch Gott.

Lieben Kinder, ich habe ſo eben eine große, herzerhebende Wahrheit ausgeſprochen. Wir mit alle dem, was da iſt, ſind nicht das Werk eines blinden Ohngefährs; wir ſind Geſchöpfe eines Gottes, von dem alles gekommen iſt, alles noch immer kommt, alles erhalten, beſchützt und regiert wird. Wir Menſchen, ſo wie alle übrigen Geſchöpfe, unſre Erde mit ihren Erzeugniſſen und Wundern, ſo wie die Millionen Geſtirne, die ſich im grenzenloſen Himmelsraume bewegen, ſind gleichſam nur ein ſichtbarer Abdruck, ein Wiederſchein des unſichtbaren Weſens, dem alles, alles ſein Daſeyn zu verdanken hat. Wo ſich nur immer irgend ein Leben regt, da iſt Gott, denn alles Leben geht aus von ihm, und erhält ſich nur durch ihn. Durch ihn lebt, webt und iſt alles, was da iſt. Er waltet durch die ganze unermeßliche Schöpfung, und ohne ihn geſchieht nichts, was auch immer in ihr geſchieht.

Lieben Kinder, nichts iſt erhebender und erfreulicher für ein gefühlvolles, gutes Herz, als die Ueberzeugung von dem Daſeyn Gottes, und

Der Gott, an den ich glaube,
Hat keinen Leib, wie ich;
Klebt nicht, wie ich, am Staube;
Er lebt allein durch sich.
Er wird, auch wenn er schafft,
Durch keinen Raum beschränket.
Er bildet, hält und lenket
Die Welt aus eigner Kraft.

Mag doch in hoher Ferne
Das Sonnenfeuer glühn!
Glänzt heller noch, ihr Sterne!
Was seyd ihr gegen ihn?
Er rief euch aus dem Nichts,
Und eure Strahlen-Meere
Sind doch nur ihm zur Ehre,
Nur Funken seines Lichts.

Wie sollen wir dich nennen,
Beherrscher aller Welt?
Was wissen wir? Wir kennen
Kaum, was ins Auge fällt.
Der Weisen Scharfsinn steigt
Nie zur Natur der Geister.
Hier staunt der klügste Meister;
Er glaubet nur, und schweigt.

Groß bist du, Gott der Götter,
Bist unbegreiflich groß,
Der frommen Schutz und Retter,
An Weisheit grenzenlos;
Die allerhöchste Kraft,
Ganz Freyheit, Huld und Leben,
Dich wollen wir erheben!
Du bist's, der Alles schafft.

Stimm' in der Engel Chöre,
O Seele, dankend ein!
Empfinde ganz die Ehre,
Ein Geist, wie sie, zu seyn.
Doch sey auch stets bereit
Zu geistigen Geschäften,
Und such aus allen Kräften,
Was ewig dich erfreut!

Ein Geist ist nicht aus Erde,
Nicht der Verwesung Raub;
Nur daß er Sieger werde,
Verband ihn Gott mit Staub.
So kämpfe denn, mein Geist,
Den Kampf um jene Krone,
Die dir zum ew'gen Lohne
Dein großer Gott verheißt.

Beth' ihn mit Ernſt, o Seele,
Und mit Empfindung an!
Gehorch ihm gern und wähle
Der Tugend ebne Bahn.
Er hat Unſterblichkeit
Und Seligkeit und Leben;
Das Alles wird er geben,
Dem, der ſich ganz ihm weiht.

Dritter Morgen.

Allmacht Gottes.

Heitern Sinnes verſammelten ſich am folgenden Morgen in einer Frühſtunde die Kinder abermahls um den Vater; ſie herzten und küßten ihn, und bathen einmüthig, er möchte auch heute ſeine Belehrungen über Gott fortſetzen. Mit Vergnügen erfüllte Herr von Lindenheim ihre Bitte, und ſprach dießmahl unter andern Folgendes:

Blicket hin, lieben Kinder, in das Freye, auf die ſchöne, herrliche Natur. Ihr findet überall ein reges, kräftiges Leben. Nichts liegt ganz todt und unthätig da. In der Erde ſind mancherley Kräfte wirkſam; in den Bäumen, Blumen, Kräutern, Gräſern und den Pflanzen überhaupt bewegen ſich unaufhörlich verſchiedenartige Säfte, und wir können annehmen, daß ſelbſt im Steinreiche eine Art von Leben ſtatt findet. Die Erde iſt groß, und unzählbar ſind die Gegenſtände, die wir auf

ihr finden. Es leben auf ihr unzählige Millionen der verschiedensten Thiere; die Zahl der Bäume, Gesträuche, Blumen, Gräser und andrer Pflanzen ist unermeßlich, so wie die Zahl der Mineralien. Und alles, alles ist belebt; und um es zu beleben und zu erhalten, sind ungeheure Kräfte nöthig.

Wenn wir hierüber etwas tiefer nachdenken, und uns daran erinnern, daß ein einziges Wesen diese hroße Erde und was sich in und auf ihr befindet, geschaffen hat und erhält: so müssen wir voll Bewunderung ausrufen: Wie groß und mächtig ist der Schöpfer der Welt!

Ja, lieben Kinder, groß und mächtig ist Gott; davon können wir uns schon überzeugen, wenn wir einen nachdenkenden Blick auf unsre Erde werfen. Nur ein Wesen von der höchsten Kraft kann sie hervorgebracht haben. Die ungeheuern Meere, die unsern Planeten umfluthen; die ungeheuern Gebirge, die sich auf demselben hie und da nach den Wolken emporthürmen, die Millionen von Gegenständen, die wir darauf erblicken — sie verkündigen uns alle laut und nachdrücklich die Größe, Macht und Majestät des Schöpfers.

Und doch — was ist unsre Erde gegen die übrigen Weltkörper, die sich im unermeßlichen Himmelsraume herum bewegen! Sie ist im Vergleiche mit dem ganzen Weltgebäude ein unbedeutendes Sonnenstäubchen. Tausende von ungeheuern Gestirnen erblickt das unbewaffnete Auge; eine große Zahl nimmt man nur mit Hülfe guter Fernröhre wahr; Millionen vielleicht können wir gar nicht entdecken, weil sie von uns zu weit entfernt sind. Und auf jedem derselben gibt es sicher der Geschöpfe und Naturwunder eine unendliche Zahl. Es ist uns nicht möglich, irgendwo, es sey nun im Großen oder im Kleinen der Welt, eine Grenze zu finden; grenzenlos erscheint uns in jeder Hinsicht die Schöpfung. Wenn wir uns dieß alles recht lebhaft vorstellen: so fühlen wir uns von Erstaunen ergriffen, und zur Bewunderung jenes Wesens hingerissen, das diese unermeßliche Welt geschaffen hat. Ach, wie klein und ohnmächtig erscheinen wir uns im Vergleiche mit ihm! Welche Kraft müssen wir anstrengen, um nur etwas Nennenswerthes hervorzubringen, und wie unbedeutend ist auch das Größte, das der Mensch hervorzubringen vermag, gegen die vielen Wunder der Natur! Wir müssen bekennen,

die Macht deſſen, der ſie geſchaffen hat, iſt ſo groß, daß ſie unſerm beſchränkten Geiſte ewig unbegreiflich bleiben muß. Begeiſtert ruft daher ein Deutſcher Dichter aus:

Groß iſt der Herr der Welt! Der Sphären Chor
Verkündigt ſeinen Ruhm;
Am Fuße ſeines Throns kniet die Natur,
Und bethet an vor ihm.

Er winkte in die alte Nacht hinab;
Urplötzlich ſtand vor ihm
Die grenzenloſe Schöpfung. Preis und Dank
Erſcholl von Kreis zu Kreis.

Der Schöpfung Kreis, den Tempel ſeines Ruhms,
Erfüllt Ein Lobgeſang!
Ihr Himmel ſingt! Ihr Erden ſtimmet ein!
Groß iſt der Herr der Welt!

Und woraus hat Gott die große grenzenloſe Welt gemacht? Wir können darauf nicht anders antworten als: Gott hat die Welt aus Nichts geſchaffen. Uns Menſchen iſt ein ſolches Erſchaffen nicht möglich. Wir können nur verändern, zuſam-

menſetzen und geſtalten; die Materie oder der Stoff, aus welchem wir etwas bereiten, muß ſchon da ſeyn; wir haben die Macht nicht, ſie hervorzubringen. Bey Gott iſt es anders. Es war, ehe er die Welt ſchuf, nichts da, woraus er ſie geſtalten konnte. Er brachte den Stoff, aus welchem ſie beſteht, aus Nichts hervor, gab ihm dann die gehörige Geſtalt, und legte in jeden Weltkörper die wunderbaren Geſetze und Kräfte, die in demſelben wirkſam ſind. Es iſt ein großer, geiſterhebender Gedanke, der Gedanke: daß das ungeheure Weltgebäude, die tauſend und tauſend Geſtirne, und die Millionen Gegenſtände, die ſich auf ihnen vorfinden, von Gott aus nichts geſchaffen ſind.

Und hatte der Schöpfer der Welt vielleicht eine große Kraftanſtrengung nöthig, um ſie hervorzubringen? — Wir müſſen das Gegentheil annehmen. Wenn der Menſch etwas Bedeutendes und Großes herzuſtellen wünſcht, wie muß er da alle ſeine Kräfte anſtrengen; wie muß er da alles zu Hülfe nehmen, um das beabſichtigte Werk zu Stande zu bringen; wie vieler Werkzeuge, wie vielen fremden Beyſtandes und wie vieler Zeit bedarf er, um ſein Vorhaben glücklich auszuführen!

Bey Gott verhält es sich auch in dieser Hinsicht ganz anders. Um alles das, was nun da ist, zu erschaffen, bedurfte er keiner ermüdenden Anstrengung seiner Kräfte, keiner Werkzeuge, keiner fremden Hülfe, und keines langen Zeitraumes. Er war sich allein genug; er wollte, daß die Welt werde, und das unermeßliche Weltgebäude mit seinen zahllosen Geschöpfen, Schönheiten und Wundern stand da in seiner vollen Pracht, ein erstaunenswürdiges Meisterstück des großen Schöpfers.

Lieben Kinder, wenn wir dieß alles erwägen und darüber ruhig und ernsthaft nachdenken, so wird unser Geist gleichsam betäubt. Wir fühlen es, daß Gott eine Kraft besitzt, die unermeßlich, eine Allmacht, die unbegreiflich ist. Er kann, was er will, und was er will, das geschieht. Seine Macht kennt keine Grenzen. Aber sie ist vernünftiger Natur; sie befolgt bey allem, was sie hervorbringt, weise Gesetze, und was gegen diese Gesetze streitet, ist ihr zuwider. Wer daher von Gott erwarten wollte, daß er gegen diese weisen Gesetze seine Allmacht richtete, der würde von ihm nichts anderes verlangen, als daß er unweise handeln möge.

Da ihr nun wißt, daß Gott ein allmächtiges Weſen iſt, ſo müſſet ihr auch gegen ihn ſtets die größte Ehrfurcht fühlen, lieben Kinder! Der Gedanke an ihn, als Schöpfer der Welt, muß euch immer eine hohe Bewunderung ſeiner Macht einflößen, und wenn ihr von ihm redet und ſeinen Nahmen nennet, ſo muß dieß jederzeit auf die ehrerbiethigſte Weiſe geſchehen. Wer leichtſinnig und ohne Achtung von ihm ſpricht, erinnert ſich nicht daran, von welch' einem großen, mächtigen Weſen er redet. Ein ſolcher Leichtſinn iſt eines vernünftigen Menſchen ganz unwürdig; laſſet ihn euch nie zu Schulden kommen.

Aber der Gedanke an Gottes Allmacht muß auch noch andere Gefühle und Geſinnungen in euch erwecken und nähren. Wenn ihr mit einem mächtigen Menſchen zu thun hättet, mit einem Menſchen, der viel Einfluß und Gewalt beſäße: nicht wahr, ihr würdet euch freuen, wenn er euch ſeinen Schutz zuſagte, ihr würdet ihm viel Vertrauen ſchenken, und unter ſeinem Schutze euch ruhig und glücklich fühlen? Und doch iſt die Macht der Menſchen beſchränkt und hinfällig! Was müſſet ihr nun empfinden, wenn ihr an Gottes Macht denket, die

ohne Grenzen und ewig ist! Er beschützt die ganze Welt; er beschützt auch euch, meine Lieben! Welche Freude muß euch dieß gewähren, aber auch welchen Trost und welche Ruhe bey allem, was euch widerfährt! Nicht unter dem Schutze eines beschränkten und hinfälligen Wesens, ihr stehet unter dem Schutze eines allmächtigen, unveränderlichen Gottes, der alles vermag, der auch da zu helfen und zu retten im Stande ist, wo keine Hülfe und Rettung mehr möglich scheint. Wenn ihr daher einmahl so manches Unangenehme, so manches Unglück erlebt, wenn es euch bisweilen scheinen sollte, daß ihr unrettbar verloren seyd: o dann seyd nicht sogleich trostlos und verzagt, sondern denket recht lebhaft daran, daß ihr unter der Aufsicht und Leitung eines Gottes stehet, bey dem kein Ding unmöglich ist. Wenn euch auch Menschen nicht zu helfen vermögen, so kann dieses doch Gott thun. Auf ihn werfet eure Hoffnung und euer Vertrauen, wenn menschliche Kraft nicht mehr im Stande ist, euch zu retten, und ihr werdet dann euer bangendes Herz getröstet und gestärkt fühlen. O wie glücklich ist der Mensch, daß ein allmächtiger Gott über ihn und über die ganze Schöpfung waltet

Kommt, Kinder, an das Clavier, und laßt uns zum Lobe des Höchſten ein ſchönes Lied des frommen Gellert anſtimmen!

Man trat an das Piano-Forte und ſang folgende Strophen mit Rührung und Ehrfurcht: *)

Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht,
Die Weisheit deiner Wege,
Die Liebe, die für Alle wacht,
Anbethend überlege;
So weiß ich, von Bewundrung voll,
Nicht wie ich dich erheben ſoll,
Mein Gott, mein Herr und Vater!

Mein Auge ſieht, wohin es blickt,
Die Wunder deiner Werke!
Der Himmel, prächtig ausgeſchmückt,
Preiſt dich, du Gott der Stärke!
Wer hat die Sonn' an ihm erhöht?
Wer kleidet ſie mit Majeſtät?
Wer ruft dem Heer der Sterne?

*) Mel. Sey Lob und Ehr dem ꝛc.

Wer mißt dem Winde seinen Lauf?
Wer heißt die Himmel regnen?
Wer schließt den Schoß der Erde auf,
Mit Vorrath uns zu segnen?
O Gott der Macht und Herrlichkeit,
Gott, deine Güte reicht so weit,
So weit die Wolken gehen!

Dich predigt Sonnenschein und Sturm,
Dich preist der Sand am Meere.
Bringt, ruft auch der geringste Wurm,
Bringt meinem Schöpfer Ehre!
Mich, ruft der Baum in seiner Pracht,
Mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht;
Bringt unserm Schöpfer Ehre!

Der Mensch, ein Leib, den deine Hand
So wunderbar bereitet;
Der Mensch, ein Geist, den sein Verstand,
Dich zu erkennen leitet;
Der Mensch, der Schöpfung Ruhm und Preis,
Ist sich ein täglicher Beweis
Von deiner Güt' und Größe.

Erheb' ihn ewig, o mein Geist,
Erhebe seinen Nahmen!
Gott, unser Vater, sey gepreist,
Und alle Welt sag': Amen!
Und alle Welt fürcht' ihren Herrn,
Und hoff' auf ihn, und dien' ihm gern!
Wer wollte Gott nicht dienen!

Vierter Morgen.

die Macht deſſen, der ſie geſchaffen hat, iſt ſo groß, daß ſie unſerm beſchränkten Geiſte ewig unbegreiflich bleiben muß. Begeiſtert ruft daher ein Deutſcher Dichter aus:

Groß iſt der Herr der Welt! Der Sphären Chor
Verkündigt ſeinen Ruhm;
Am Fuße ſeines Throns kniet die Natur,
Und bethet an vor ihm.

Er winkte in die alte Nacht hinab;
Urplötzlich ſtand vor ihm
Die grenzenloſe Schöpfung. Preis und Dank
Erſcholl von Kreis zu Kreis.

Der Schöpfung Kreis, den Tempel ſeines Ruhms,
Erfüllt Ein Lobgeſang!
Ihr Himmel ſingt! Ihr Erden ſtimmet ein!
Groß iſt der Herr der Welt!

Und woraus hat Gott die große grenzenloſe Welt gemacht? Wir können darauf nicht anders antworten als: Gott hat die Welt aus *Nichts* geſchaffen. Uns Menſchen iſt ein ſolches Erſchaffen nicht möglich. Wir können nur verändern, zuſam-

menſetzen und geſtalten; die Materie oder der Stoff, aus welchem wir etwas bereiten, muß ſchon da ſeyn; wir haben die Macht nicht, ſie hervorzubringen. Bey Gott iſt es anders. Es war, ehe er die Welt ſchuf, nichts da, woraus er ſie geſtalten konnte. Er brachte den Stoff, aus welchem ſie beſteht, aus Nichts hervor, gab ihm dann die gehörige Geſtalt, und legte in jeden Weltkörper die wunderbaren Geſetze und Kräfte, die in demſelben wirkſam ſind. Es iſt ein großer, geiſterhebender Gedanke, der Gedanke: daß das ungeheure Weltgebäude, die tauſend und tauſend Geſtirne, und die Millionen Gegenſtände, die ſich auf ihnen vorfinden, von Gott aus nichts geſchaffen ſind.

Und hätte der Schöpfer der Welt vielleicht eine große Kraftanſtrengung nöthig, um ſie hervorzubringen? — Wir müſſen das Gegentheil annehmen. Wenn der Menſch etwas Bedeutendes und Großes herzuſtellen wünſcht, wie muß er da alle ſeine Kräfte anſtrengen; wie muß er da alles zu Hülfe nehmen, um das beabſichtigte Werk zu Stande zu bringen; wie vieler Werkzeuge, wie vielen fremden Beyſtandes und wie vieler Zeit bedarf er, um ſein Vorhaben glücklich auszuführen!

Bey Gott verhält es ſich auch in dieſer Hinſicht ganz anders. Um alles das, was nun da iſt, zu erſchaffen, bedurfte er keiner ermüdenden Anſtrengung ſeiner Kräfte, keiner Werkzeuge, keiner fremden Hülfe, und keines langen Zeitraumes. Er war ſich allein genug; er wollte, daß die Welt werde, und das unermeßliche Weltgebäude mit ſeinen zahlloſen Geſchöpfen, Schönheiten und Wundern ſtand da in ſeiner vollen Pracht, ein erſtaunenswürdiges Meiſterſtück des großen Schöpfers.

Lieben Kinder, wenn wir dieß alles erwägen und darüber ruhig und ernſthaft nachdenken, ſo wird unſer Geiſt gleichſam betäubt. Wir fühlen es, daß Gott eine Kraft beſitzt, die unermeßlich, eine Allmacht, die unbegreiflich iſt. Er kann, was er will, und was er will, das geſchieht. Seine Macht kennt keine Grenzen. Aber ſie iſt vernünftiger Natur; ſie befolgt bey allem, was ſie hervorbringt, weiſe Geſetze, und was gegen dieſe Geſetze ſtreitet, iſt ihr zuwider. Wer daher von Gott erwarten wollte, daß er gegen dieſe weiſen Geſetze ſeine Allmacht richtete, der würde von ihm nichts anderes verlangen, als daß er unweiſe handeln möge.

Da ihr nun wißt, daß Gott ein allmächtiges Wesen ist, so müsset ihr auch gegen ihn stets die größte Ehrfurcht fühlen, lieben Kinder! Der Gedanke an ihn, als Schöpfer der Welt, muß euch immer eine hohe Bewunderung seiner Macht einflößen, und wenn ihr von ihm redet und seinen Nahmen nennet, so muß dieß jederzeit auf die ehrerbiethigste Weise geschehen. Wer leichtsinnig und ohne Achtung von ihm spricht, erinnert sich nicht daran, von welch' einem großen, mächtigen Wesen er redet. Ein solcher Leichtsinn ist eines vernünftigen Menschen ganz unwürdig; lasset ihn euch nie zu Schulden kommen.

Aber der Gedanke an Gottes Allmacht muß auch noch andere Gefühle und Gesinnungen in euch erwecken und nähren. Wenn ihr mit einem mächtigen Menschen zu thun hättet, mit einem Menschen, der viel Einfluß und Gewalt besäße: nicht wahr, ihr würdet euch freuen, wenn er euch seinen Schutz zusagte, ihr würdet ihm viel Vertrauen schenken, und unter seinem Schutze euch ruhig und glücklich fühlen? Und doch ist die Macht der Menschen beschränkt und hinfällig! Was müsset ihr nun empfinden, wenn ihr an Gottes Macht denket, die

ohne Grenzen und ewig ist! Er beschützt die ganze Welt; er beschützt auch euch, meine Lieben! Welche Freude muß euch dieß gewähren, aber auch welchen Trost und welche Ruhe bey allem, was euch widerfährt! Nicht unter dem Schutze eines beschränkten und hinfälligen Wesens, ihr stehet unter dem Schutze eines allmächtigen, unveränderlichen Gottes, der alles vermag, der auch da zu helfen und zu retten im Stande ist, wo keine Hülfe und Rettung mehr möglich scheint. Wenn ihr daher einmahl so manches Unangenehme, so manches Unglück erlebt, wenn es euch bisweilen scheinen sollte, daß ihr unrettbar verloren seyd: o dann seyd nicht sogleich trostlos und verzagt, sondern denket recht lebhaft daran, daß ihr unter der Aufsicht und Leitung eines Gottes stehet, bey dem kein Ding unmöglich ist. Wenn euch auch Menschen nicht zu helfen vermögen, so kann dieses doch Gott thun. Auf ihn werfet eure Hoffnung und euer Vertrauen, wenn menschliche Kraft nicht mehr im Stande ist, euch zu retten, und ihr werdet dann euer hangendes Herz getröstet und gestärkt fühlen. O wie glücklich ist der Mensch, daß ein allmächtiger Gott über ihn und über die ganze Schöpfung waltet

Kommt, Kinder, an das Clavier, und laßt uns zum Lobe des Höchsten ein schönes Lied des frommen Gellert anstimmen!

Man trat an das Piano-Forte und sang folgende Strophen mit Rührung und Ehrfurcht: *)

Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht,
Die Weisheit deiner Wege,
Die Liebe, die für Alle wacht,
Anbethend überlege;
So weiß ich, von Bewundrung voll,
Nicht wie ich dich erheben soll,
Mein Gott, mein Herr und Vater!

Mein Auge sieht, wohin es blickt,
Die Wunder deiner Werke!
Der Himmel, prächtig ausgeschmückt,
Preist dich, du Gott der Stärke!
Wer hat die Sonn' an ihm erhöht?
Wer kleidet sie mit Majestät?
Wer ruft dem Heer der Sterne?

*) Mel. Sey Lob und Ehr dem ꝛc.

Wer mißt dem Winde seinen Lauf?
Wer heißt die Himmel regnen?
Wer schließt den Schoß der Erde auf,
Mit Vorrath uns zu segnen?
O Gott der Macht und Herrlichkeit,
Gott, deine Güte reicht so weit,
So weit die Wolken gehen!

Dich predigt Sonnenschein und Sturm,
Dich preist der Sand am Meere.
Bringt, ruft auch der geringste Wurm,
Bringt meinem Schöpfer Ehre!
Mich, ruft der Baum in seiner Pracht,
Mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht;
Bringt unserm Schöpfer Ehre!

Der Mensch, ein Leib, den deine Hand
So wunderbar bereitet;
Der Mensch, ein Geist, den sein Verstand,
Dich zu erkennen leitet;
Der Mensch, der Schöpfung Ruhm und Preis,
Ist sich ein täglicher Beweis
Von deiner Güt' und Größe.

Erheb' ihn ewig, o mein Geist,
Erhebe seinen Nahmen!
Gott, unser Vater, sey gepreist,
Und alle Welt sag': Amen!
Und alle Welt fürcht' ihren Herrn,
Und hoff' auf ihn, und dien' ihm gern!
Wer wollte Gott nicht dienen!

Vierter Morgen.

Weisheit Gottes.

In der folgenden Nacht war ein ſtarker Regen gefallen, und als die Lindenheimſche Familie erwachte, tobte ein gewaltiger Wind; der Himmel war trübe und die Luft kühl. Es ſchien ein ſehr unfreundlicher Tag werden zu wollen.

Die Kinder fühlten ſich durch das üble Wetter nicht wenig verſtimmt, und Luiſe ſagte verdrießlich: Das iſt ein garſtiger Tag! nun können wir nicht mit dem Vater nach dem Gartenhauſe; das Wetter ſollte ganz anders ſeyn; wozu der Regen und der rauhe Wind!

Tochter! Tochter! verſetzte der Vater, gib Acht, daß du nicht noch unüberlegter ſprichſt. Du haſt nicht recht bedacht, was du ſo eben ſagteſt. Dein Unmuth über die unangenehme Witterung hat dich zu unverſtändigen und ungerechten Äußerungen hingeriſſen. Aber ſo gehet es den Men-

ſchen oft; in ihrem Mißmuthe hadern ſie oft ohne Grund mit Gott und ihrem Schickſale, und tadeln, was ſie loben und rühmen ſollten, auch wenn es für ihr Gefühl unangenehm iſt!

Lieber Vater, ſprach Luiſe, du wirſt doch das böſe Wetter nicht vertheidigen wollen?

Allerdings will ich es vertheidigen, antwortete der Vater. Dir und, wie ich merke, auch deinen Geſchwiſtern iſt es allerdings unangenehm, aber für das Ganze ſehr erwünſcht und heilſam. Der Erdboden bedurfte eines Regens ſchon ſehr, und der Wind, der jetzt weht, reinigt die Luft, die durch die lange warme Witterung bereits merklich dumpf geworden war. Wartet nur, wie herrlich alles auf den Wieſen und Feldern fortwachſen, und wie angenehm und rein die Luft ſeyn wird, wenn der Himmel ſich aufklärt und die Sonne wieder ungehindert ihr erwärmendes Licht auf die Erde herabgießen kann. Da wird euer Herz ſich freuen, und ihr werdet dadurch hinlänglich entſchädigt werden für die kleine, kurze Unannehmlichkeit, die euch das gegenwärtige üble Wetter verurſacht.

Ich ſehe es ganz wohl ein, daß du recht haſt, lieber Vater! ſprach Luiſe, und ich geſtehe, daß ich in meinem Unmuth zu weit gegangen bin. Was mir als ein Uebel vorgekommen iſt, erſcheint mir jetzt als nothwendig und nützlich.

Es iſt mir lieb, verſetzte der Vater, daß du dieſes einſiehſt. Die Menſchen benehmen ſich leider! nur zu oft gerade ſo, wie du, meine Tochter! Sie laſſen ſich gar zu leicht durch den Schein täuſchen, und beklagen ſich häufig über ſo manches in der Natur und im Leben, was doch, näher betrachtet, eine ſehr weiſe und wohlthätige Einrichtung des Schöpfers iſt. Würden ſie in ihren Urtheilen nicht vorſchnell ſeyn, ſondern vorerſt alles genauer unterſuchen und erwägen: ſo würden ſie in vielem, was ihnen ſonderbar und ſchädlich vorkommt, Spuren göttlicher Weisheit entdecken, und Gott für manches danken, was ſie oft ohne Ueberlegung tadeln. Wer Welt und Leben tiefer erforſcht, meine lieben Kinder, der kommt dadurch zu der troſtreichen und erfreulichen Überzeugung, daß ein allweiſes Weſen über alles waltet. Auf dieſe Eigenſchaft Gottes will ich euch heute aufmerkſam machen.

Denken wir an die Größe der Schöpfung und die unendliche Zahl der geschaffenen Weltkörper, so müssen wir voll Erstaunen und Bewunderung ausrufen: Allmächtig ist der, der Himmel und Erde geschaffen hat und erhält! Betrachten wir aber die Natur näher, und lernen wir die Einrichtungen in derselben genauer kennen, so müssen wir gestehen, daß nicht nur ein allmächtiger, sondern auch ein allweiser Gott sie hervorgebracht hat und regiert.

Es ist eine der wichtigsten und trostreichsten Wahrheiten, meine Lieben, daß der Schöpfer und Regierer der Welt ein höchstweises, oder besser gesagt, das allerweiseste Wesen ist. Von dieser grossen Wahrheit können wir uns vollkommen überzeugen, wenn wir einen aufmerksamen und nachdenkenden Blick auf die Natur und auf das menschliche Leben werfen.

Wir pflegen den weise zu nennen, der bey alle dem, was er unternimmt und thut, vernünftige Absichten hat, und zur Erreichung derselben die zweckmäßigsten, besten Mittel zu wählen und anzuwenden weiß. Dieß alles ist nun bey Gott im höchsten Grade der Fall.

Blicken wir auf die Natur, und unterſuchen wir ſie etwas genauer, ſo finden wir, daß alles in ihr einen beſtimmten, vernünftigen Zweck hat. Alles iſt da, um den lebendigen Geſchöpfen, beſonders den vernünftigen Weſen unter ihnen, das Leben zu erleichtern, zu verſchönern und angenehm zu machen, ihnen ſowohl zum Nutzen als zum Vergnügen zu dienen, ihnen Gottes Herrlichkeit und Majeſtät zu offenbaren, ſie dadurch zur Kenntniß des großen Schöpfers hinzuleiten, und ſie zu ermuntern, ihm ähnlich, das heißt, weiſe und tugendhaft zu werden. Groß und herrlich iſt beſonders die Abſicht, aus welcher der Menſch aus dem Nichts hervorgerufen iſt. Er ſoll gleichſam ein Abglanz und ein Bild Gottes, er ſoll weiſe und edel und dabey wahrhaft glücklich ſeyn.

Aber Gott hatte nicht nur bey allem, was er ſchuf, vernünftige, gute Zwecke; er weiß auch dieſe Zwecke durch die beſten, einfachſten Mittel zu erreichen. Davon können wir uns überzeugen, wenn wir die Natur und ihre Einrichtungen näher beobachten und genauer kennen lernen. Alles, was wir in derſelben finden, iſt auf das zweckmäßigſte eingerichtet, ſo daß es der Abſicht, die es erreichen

ſoll, vollkommen entſprechen kann. Wenn wir z. B. eine Pflanze zergliedern, ſo finden wir, daß ſie alle Beſtandtheile hat, die ihr nothwendig ſind, daß ihr zur Erreichung ihres Zweckes durchaus nichts fehle, daß nichts an ihr überflüßig iſt, daß alle ihre Theile auf das künſtlichſte und zweckmäßigſte mit einander verbunden ſind, und ſie auf die Weiſe ganz das ſeyn und leiſten kann, was ſie, dem Willen ihres Schöpfers gemäß, ſeyn und leiſten ſoll. Der Bau der Thiere und des Menſchen reißt zur Bewunderung hin, ſo Kunſtreich und Weiſe iſt er eingerichtet. Überhaupt mögen wir welch' immer einen Gegenſtand der Natur betrachten, wir finden jeden auf das beſte, zweckmäßigſte eingerichtet, und mit all' jenen Kräften verſehen, die zu ſeiner Erhaltung, Fortpflanzung und Brauchbarkeit nothwendig ſind.

Dabey finden wir, daß jedes Ding in der Natur auf ſeinem rechten Platze ſteht. Jede Pflanze, jedes Thier iſt von dem Schöpfer dahin geſtellt, wo ſie die ihnen nothwendige Nahrung, und das ihnen angemeſſene Clima finden, wo ſie am nothwendigſten und nützlichſten ſind, und am ſicherſten ihre Abſicht erreichen können. Wo es z. B. giftige Schlan-

gen gibt, die durch ihren Biß leicht gefährlich werden, findet man auch Kräuter, die gegen das Schlangengift mit dem besten Erfolge zu brauchen sind.

Selbst solche Naturproducte, die in mancher Hinsicht schaden können, sind in der großen Haushaltung der Natur eben so nothwendig als heilsam, und ihr Daseyn ist ein neuer Beweis für die Weisheit des Schöpfers. So klagen z. B. viele Menschen darüber, daß es in der Natur Gifte gibt, und glauben, es wäre wohl vernünftiger gewesen, sie nicht zu erschaffen. Aber sie bedenken nicht, daß wir in vielen Fällen, besonders bey körperlichen Leiden, der Gifte sehr bedürfen, und daß viele Krankheiten nur durch sie schnell und sicher geheilt werden können. Überhaupt kommen uns manche Erscheinungen in der Natur überflüßig, unvernünftig und schädlich vor, die wir doch bey näherer Untersuchung und Prüfung für nothwendig, weise und heilsam erklären müssen.

Weil alles auf Erden so weise und zweckmäßig eingerichtet ist, so gehet auch alles auf derselben in der schönsten Ordnung fort. Alle Geschöpfe finden auf ihr, was zu ihres Lebens Unterhalt und

Freude gehört; sie können ihres Daseyns genießen und froh werden.

Doch nicht bloß auf unsrer Erde finden wir die weisesten Einrichtungen, wir entdecken diese in dem ganzen großen, unermeßlichen Weltgebäude. Alles ist in demselben so zweckmäßig geordnet, daß keine Verwirrung entstehen kann. Die Gestirne stehen zu einander in dem gehörigen Verhältniß, und bewegen sich in dem grenzenlosen Luftraume in einer festen, bewundernswürdigen Ordnung, so, daß keines das andere berührt, oder in seinem Laufe hindert. Die geringste Abweichung von ihrer Laufbahn würde ihm und andern Himmelskörpern, vielleicht dem ganzen Weltgebäude Schaden und Untergang zuziehen. Käme unsre Erde der Sonne zu nah, so würde sie durch die Gluth derselben zerstört werden; würde sie sich von derselben etwas merklich entfernen; so müßte sie vor Kälte erstarren und zu Grunde gehen. Der Wechsel der Tages- und Jahreszeiten geriethe bey der geringsten Verwirrung im Laufe der Gestirne in Unordnung; das Meer träte leicht aus seinen Ufern, und überschwemmte dann das feste Land, oder es fielen die Berge zusammen; wir hätten zu viel Regen oder

zu viel trocknes Wetter; die Erde würde vielleicht erbeben und wir in die aufgerissenen Schlünde derselben versinken, kurz, wir ständen jeden Augenblick in Gefahr, auf eine jämmerliche Weise umzukommen, wenn Gott das große Weltgebäude nicht so eingerichtet hätte, daß alles in demselben in der besten Ordnung fortgehen und bestehen kann.

In der That, meine lieben Kinder, wenn wir dieß alles näher erwägen, so müssen wir voll Bewunderung ausrufen: Wie höchst weise ist der, der die Welt so zweckmäßig eingerichtet hat!

Unsre Bewunderung der göttlichen Weisheit muß um so größer seyn, wenn wir durch eine nähere Kenntniß der Natur erfahren: daß Gott die großen Absichten derselben durch die einfachsten Mittel zu erreichen vermag. Ihr werdet dieß erst kennen und einsehen lernen, wenn ihr einmahl älter seyd, und in der Naturlehre den nöthigen Unterricht empfangt. Jetzt kann ich euch nur im Allgemeinen sagen, daß der Schöpfer der Welt durch die einfachsten Gesetze in derselben so große Wirkungen und bewundernswürdige Erscheinungen hervorbringt. Dieß ist dadurch möglich, daß er alles, was da ist und geschieht, durchdringt und auf das genaueste

kennt, und auf diese Weise auch mit den besten Mitteln bekannt ist, durch die, ohne alle Künstelei, auf die einfachste Art die größten, erhabensten Zwecke erreicht werden können.

Was wir nun in dieser Hinsicht in der Natur finden, das finden wir, meine Lieben! auch im menschlichen Leben. Auch hier offenbaret sich die göttliche Weisheit nach allen Seiten hin. Gott weiß das menschliche Geschlecht immer weise zu seinem Ziele hinzuleiten; durch die zweckmäßigsten Mittel weiß er es zu bilden, zu veredlen und wahrhaft glücklich zu machen. Selbst wenn er dem Menschen Leiden zuschickt, befördert er sein wahres Wohl. Die Drangsale der Erde sind in Gottes Hand Mittel, die Menschheit weiser, besser und dadurch glücklicher zu machen. Vieles, was uns im Leben als ein Uebel und Unglück erscheint, zweckt nach Gottes Willen dahin ab, unser Glück zu gründen, und er weiß es so zu leiten, daß dieser Zweck, sobald wir nur wollen, an uns wirklich erreicht wird.

Lieben Kinder! verweilet gern in der Natur, und findet stets Vergnügen daran, die Einrichtungen, Erscheinungen und Wunder derselben genauer kennen zu lernen. Ihr werdet dann überall Spu-

ren göttlicher Weisheit entdecken, und dieß wird euern Geist und euer Herz erheben und stärken.

Ist der Schöpfer der Welt höchst weise: so fühlet immer die größte Ehrfurcht gegen ihn. Wenn ihr von einem Menschen wisset, daß er sehr verständig ist, und sich durch viele Kenntnisse und Einsichten auszeichnet, so findet ihr euch geneigt, ihm Hochachtung zu beweisen. Aber was ist aller menschliche Verstand gegen die Weisheit eures himmlischen Vaters! Er allein weiß und kennet alles auf das genauste und richtigste; für ihn gibt es kein Geheimniß; seine Einsichten sind grenzenlos und bey ihm findet kein Irrthum statt. Welche tiefe Ehrfurcht gebührt daher ihm, dem Weisesten!

Aber verehrt euren weisen Schöpfer nicht bloß; vertrauet ihm auch immer mit ganzer Seele. Was zu eurem wahren Glück gehöre, versteht er am besten, so wie er auch die besten Mittel kennt, euch zu diesem Glücke zu führen. Ihr könnet daher in jeder Lage eures Lebens getrost und ruhig seyn. Thut ihr nur eure Pflicht, dann könnet ihr von Gott immer erwarten, daß er eure Schicksale zweckmäßig leiten, und auch eure Widerwärtigkeiten mit Weisheit zu eurem wahren Wohle lenken werde,

Scheint es euch bisweilen, als wenn dieß und jenes, was ihr erfahret, anders seyn sollte: so denket dabey, daß Gott, der über euch wacht, es besser wisse als ihr, was zu eurem wahren Glücke gereicht, und erinnert euch an den schönen und wahren Ausspruch der heiligen Schrift: des Herrn Rath ist wunderbar; und er führet es herrlich hinaus. Wer es nie vergißt, daß ein allweiser Gott über ihn walte, der geht ruhig seinen Weg durchs Leben, und ist zufrieden mit dem, was der Himmel über ihn verhängt. Was auf der Welt auch immer geschehen mag, er ist überzeugt, Gott werde es weise zum Wohl der Menschheit zu lenken wissen. Glücklich der, der eine so erfreuliche Ueberzeugung besitzt!

Der Vater sprach noch Manches über diesen Gegenstand, und seine Unterhaltung mit den Kindern über Gott wurde auch dießmahl mit einem frommen Gesange beschlossen. Es war folgendes Lied, welches den trefflichen Liederdichter Cramer zum Verfasser hat, das man anstimmte: *)

---

*) Mel. Aus meines Herzensgrunde ꝛc.

Ich lobe dich und preise
Dich, o mein Gott, allein!
Wer ist, wie du, so weise?
Verstand und Rath sind dein!
Erwecke meinen Geist,
In allen deinen Werken
Die Weisheit zu bemerken,
Die auch der Engel preist.

Du hingst in lichten Fernen
Hoch über uns hinauf
Die Sonne mit den Sternen,
Uns zu erleuchten, auf.
Da hängt sie nun an nichts,
In unermeßne Weiten
Ihr Wohlthun zu verbreiten —
Ein Schatten deines Lichts!

Wer rief, uns zu umgeben,
Der Luft, die alles trägt?
Durch sie hat Alles Leben,
Und wird durch sie bewegt.
Da sammeln Dünste sich,
Und werden Thau und Regen,
Und Fruchtbarkeit und Segen
Für Pflanzen, Thier' und mich.

Wer hat sie so bereitet,
Daß sie den Blitz gebiert,
Daß sie den Wind verbreitet,
Den Schall zum Ohre führt?
Den leichten Vogel hebt,
Den schnellen Fisch zum Schwimmen,
Und unsers Mundes Stimmen
Zu deinem Ruhm belebt?

Wer hob, o Gott, die Erde
Aus deinem Meer heraus,
Theilt, daß sie fruchtbar werde,
Die Regengüsse aus?
Wer sammelt sie? Wer bricht
Die Flüsse, wenn sie schwellen,
Spricht zu der Meere Wellen:
Hieher und weiter nicht?

Wer hat den Wald gepflanzet?
Wer treibt das Gras hervor?
Gib Korn und Most? Wer schanzet
Der Berge Wall empor?
Wer schmückt sie überall?
Wer gräbt dem Feuer Schlünde?
Legt in der Tiefe Gründe
Den Marmor, das Metall?

Herr, deine Weisheit schmücket,
Bereichert und erhält,
Nährt, segnet und beglücket
Die lebenvolle Welt!
Dich rühmet mein Gesang;
Er tönt zu deinem Preise;
Denn du, mein Gott, bist weise;
Dir bring' ich Lob und Dank!

ſoll, vollkommen entſprechen kann. Wenn wir z. B. eine Pflanze zergliedern, ſo finden wir, daß ſie alle Beſtandtheile hat, die ihr nothwendig ſind, daß ihr zur Erreichung ihres Zweckes durchaus nichts fehle, daß nichts an ihr überflüßig iſt, daß alle ihre Theile auf das künſtlichſte und zweckmäßigſte mit einander verbunden ſind, und ſie auf die Weiſe ganz das ſeyn und leiſten kann, was ſie, dem Willen ihres Schöpfers gemäß, ſeyn und leiſten ſoll. Der Bau der Thiere und des Menſchen reißt zur Bewunderung hin, ſo Kunſtreich und Weiſe iſt er eingerichtet. Überhaupt mögen wir welch' immer einen Gegenſtand der Natur betrachten, wir finden jeden auf das beſte, zweckmäßigſte eingerichtet, und mit all' jenen Kräften verſehen, die zu ſeiner Erhaltung, Fortpflanzung und Brauchbarkeit nothwendig ſind.

Dabey finden wir, daß jedes Ding in der Natur auf ſeinem rechten Platze ſteht. Jede Pflanze, jedes Thier iſt von dem Schöpfer dahin geſtellt, wo ſie die ihnen nothwendige Nahrung, und das ihnen angemeſſene Clima finden, wo ſie am nothwendigſten und nützlichſten ſind, und am ſicherſten ihre Abſicht erreichen können. Wo es z. B. giftige Schlan-

gen gibt, die durch ihren Biß leicht gefährlich werden, findet man auch Kräuter, die gegen das Schlangengift mit dem besten Erfolge zu brauchen sind.

Selbst solche Naturproducte, die in mancher Hinsicht schaden können, sind in der großen Haushaltung der Natur eben so nothwendig als heilsam, und ihr Daseyn ist ein neuer Beweis für die Weisheit des Schöpfers. So klagen z. B. viele Menschen darüber, daß es in der Natur Gifte gibt, und glauben, es wäre wohl vernünftiger gewesen, sie nicht zu erschaffen. Aber sie bedenken nicht, daß wir in vielen Fällen, besonders bey körperlichen Leiden, der Gifte sehr bedürfen, und daß viele Krankheiten nur durch sie schnell und sicher geheilt werden können. Überhaupt kommen uns manche Erscheinungen in der Natur überflüßig, unvernünftig und schädlich vor, die wir doch bey näherer Untersuchung und Prüfung für nothwendig, weise und heilsam erklären müssen.

Weil alles auf Erden so weise und zweckmäßig eingerichtet ist, so gehet auch alles auf derselben in der schönsten Ordnung fort. Alle Geschöpfe finden auf ihr, was zu ihres Lebens Unterhalt und

Freude gehört; sie können ihres Daseyns genießen und froh werden.

Doch nicht bloß auf unsrer Erde finden wir die weisesten Einrichtungen, wir entdecken diese in dem ganzen großen, unermeßlichen Weltgebäude. Alles ist in demselben so zweckmäßig geordnet, daß keine Verwirrung entstehen kann. Die Gestirne stehen zu einander in dem gehörigen Verhältniß, und bewegen sich in dem grenzenlosen Luftraume in einer festen, bewundernswürdigen Ordnung, so, daß keines das andere berührt, oder in seinem Laufe hindert. Die geringste Abweichung von ihrer Laufbahn würde ihm und andern Himmelskörpern, vielleicht dem ganzen Weltgebäude Schaden und Untergang zuziehen. Käme unsre Erde der Sonne zu nah, so würde sie durch die Gluth derselben zerstört werden; würde sie sich von derselben etwas merklich entfernen; so müßte sie vor Kälte erstarren und zu Grunde gehen. Der Wechsel der Tages- und Jahreszeiten geriethe bey der geringsten Verwirrung im Laufe der Gestirne in Unordnung; das Meer träte leicht aus seinen Ufern, und überschwemmte dann das feste Land, oder es fielen die Berge zusammen; wir hätten zu viel Regen oder

zu viel trocknes Wetter; die Erde würde vielleicht erbeben und wir in die aufgerissenen Schlünde derselben versinken, kurz, wir ständen jeden Augenblick in Gefahr, auf eine jämmerliche Weise umzukommen, wenn Gott das große Weltgebäude nicht so eingerichtet hätte, daß alles in demselben in der besten Ordnung fortgehen und bestehen kann.

In der That, meine lieben Kinder, wenn wir dieß alles näher erwägen, so müssen wir voll Bewunderung ausrufen: Wie höchst weise ist der, der die Welt so zweckmäßig eingerichtet hat!

Unsre Bewunderung der göttlichen Weisheit muß um so größer seyn, wenn wir durch eine nähere Kenntniß der Natur erfahren: daß Gott die großen Absichten derselben durch die einfachsten Mittel zu erreichen vermag. Ihr werdet dieß erst kennen und einsehen lernen, wenn ihr einmahl älter seyd, und in der Naturlehre den nöthigen Unterricht empfangt. Jetzt kann ich euch nur im Allgemeinen sagen, daß der Schöpfer der Welt durch die einfachsten Gesetze in derselben so große Wirkungen und bewundernswürdige Erscheinungen hervorbringt. Dieß ist dadurch möglich, daß er alles, was da ist und geschieht, durchdringt und auf das genaueste

kennt, und auf dieſe Weiſe auch mit den beſten Mitteln bekannt iſt, durch die, ohne alle Künſteley, auf die einfachſte Art die größten, erhabenſten Zwecke erreicht werden können.

Was wir nun in dieſer Hinſicht in der Natur finden, das finden wir, meine Lieben! auch im menſchlichen Leben. Auch hier offenbaret ſich die göttliche Weisheit nach allen Seiten hin. Gott weiß das menſchliche Geſchlecht immer weiſe zu ſeinem Ziele hinzuleiten; durch die zweckmäßigſten Mittel weiß er es zu bilden, zu veredlen und wahrhaft glücklich zu machen. Selbſt wenn er dem Menſchen Leiden zuſchickt, befördert er ſein wahres Wohl. Die Drangſale der Erde ſind in Gottes Hand Mittel, die Menſchheit weiſer, beſſer und dadurch glücklicher zu machen. Vieles, was uns im Leben als ein Uebel und Unglück erſcheint, zweckt nach Gottes Willen dahin ab, unſer Glück zu gründen, und er weiß es ſo zu leiten, daß dieſer Zweck, ſobald wir nur wollen, an uns wirklich erreicht wird.

Lieben Kinder! verweilet gern in der Natur, und findet ſtets Vergnügen daran, die Einrichtungen, Erſcheinungen und Wunder derſelben genauer kennen zu lernen. Ihr werdet dann überall Spu-

ren göttlicher Weisheit entdecken, und dieß wird euern Geist und euer Herz erheben und stärken.

Ist der Schöpfer der Welt höchst weise: so fühlet immer die größte Ehrfurcht gegen ihn. Wenn ihr von einem Menschen wisset, daß er sehr verständig ist, und sich durch viele Kenntnisse und Einsichten auszeichnet, so findet ihr euch geneigt, ihm Hochachtung zu beweisen. Aber was ist aller menschliche Verstand gegen die Weisheit eures himmlischen Vaters! Er allein weiß und kennet alles auf das genauste und richtigste; für ihn gibt es kein Geheimniß; seine Einsichten sind grenzenlos und bey ihm findet kein Irrthum statt. Welche tiefe Ehrfurcht gebührt daher ihm, dem Weisesten!

Aber verehrt euren weisen Schöpfer nicht bloß; vertrauet ihm auch immer mit ganzer Seele. Was zu eurem wahren Glück gehöre, versteht er am besten, so wie er auch die besten Mittel kennt, euch zu diesem Glücke zu führen. Ihr könnet daher in jeder Lage eures Lebens getrost und ruhig seyn. Thut ihr nur eure Pflicht, dann könnet ihr von Gott immer erwarten, daß er eure Schicksale zweckmäßig leiten, und auch eure Widerwärtigkeiten mit Weisheit zu eurem wahren Wohle lenken werde,

Scheint es euch bisweilen, als wenn dieß und jenes, was ihr erfahret, anders seyn sollte: so denket dabey, daß Gott, der über euch wacht, es besser wisse als ihr, was zu eurem wahren Glücke gereicht, und erinnert euch an den schönen und wahren Ausspruch der heiligen Schrift: des Herrn Rath ist wunderbar; und er führet es herrlich hinaus. Wer es nie vergißt, daß ein allweiser Gott über ihn walte, der geht ruhig seinen Weg durchs Leben, und ist zufrieden mit dem, was der Himmel über ihn verhängt. Was auf der Welt auch immer geschehen mag, er ist überzeugt, Gott werde es weise zum Wohl der Menschheit zu lenken wissen. Glücklich der, der eine so erfreuliche Ueberzeugung besitzt!

Der Vater sprach noch Manches über diesen Gegenstand, und seine Unterhaltung mit den Kindern über Gott wurde auch dießmahl mit einem frommen Gesange beschlossen. Es war folgendes Lied, welches den trefflichen Liederdichter Cramer zum Verfasser hat, das man anstimmte: *)

---

*) Mel. Aus meines Herzensgrunde ꝛc.

Ich lobe dich und preise
Dich, o mein Gott, allein!
Wer ist, wie du, so weise?
Verstand und Rath sind dein!
Erwecke meinen Geist,
In allen deinen Werken
Die Weisheit zu bemerken,
Die auch der Engel preist.

Du hingst in lichten Fernen
Hoch über uns hinauf
Die Sonne mit den Sternen,
Uns zu erleuchten, auf.
Da hängt sie nun an nichts,
In unermeßne Weiten
Ihr Wohlthun zu verbreiten —
Ein Schatten deines Lichts!

Wer rief, uns zu umgeben,
Der Luft, die alles trägt?
Durch sie hat Alles Leben,
Und wird durch sie bewegt.
Da sammeln Dünste sich,
Und werden Thau und Regen,
Und Fruchtbarkeit und Segen
Für Pflanzen, Thier' und mich.

Wer hat sie so bereitet,
Daß sie den Blitz gebiert,
Daß sie den Wind verbreitet,
Den Schall zum Ohre führt?
Den leichten Vogel hebt,
Den schnellen Fisch zum Schwimmen,
Und unsers Mundes Stimmen
Zu deinem Ruhm belebt?

Wer hob, o Gott, die Erde
Aus deinem Meer heraus,
Theilt, daß sie fruchtbar werde,
Die Regengüsse aus?
Wer sammelt sie? Wer bricht
Die Flüsse, wenn sie schwellen,
Spricht zu der Meere Wellen:
Hieher und weiter nicht?

Wer hat den Wald gepflanzet?
Wer treibt das Gras hervor?
Gib Korn und Most? Wer schanzet
Der Berge Wall empor?
Wer schmückt sie überall?
Wer gräbt dem Feuer Schlünde?
Legt in der Tiefe Gründe
Den Marmor, das Metall?

Herr, deine Weisheit ſchmücket,
Bereichert und erhält,
Nährt, ſegnet und beglücket
Die lebenvolle Welt!
Dich rühmet mein Geſang;
Er tönt zu deinem Preiſe;
Denn du, mein Gott, biſt weiſe;
Dir bring' ich Lob und Dank!

Fünfter Morgen.

Güte Gottes.

Als die Kinder am andern Tage erwachten, war das Erste, was sie thaten, daß sie untersuchten, ob es noch regne, und ob der Wind noch so stark als gestern wehe. Welche Freude für sie! die Luft war still und der Himmel ohne Wolken. Die Sonne war bereits aufgegangen, und die Natur, von ihr beschienen, lag freundlich und wie verjüngt da.

Die Kinder eilten zu Vater und Mutter, und brachten ihnen den Morgengruß.

Heute seht ihr mir ja so heiter und fröhlich aus, ihr Kinder! sprach Herr von Lindenheim. Woher kommt das? Ist euch etwas Angenehmes begegnet?

Vater! antwortete Caroline, wir richten uns nach dem Himmel. Gestern war er trübe, und unser Gesicht trübte sich auch; heute ist er

klar und heiter, und wir ſind nun auch heiter und froh.

Lächelnd verſetzte der Vater: Ich habe ſehr veränderliche Kinder, und dabey ſind ſie keine freyen Menſchen, ſondern — Sclaven.

Sclaven? rief Eduard aus. Nein, Vater, das ſind wir nicht. Wir ſind freye Menſchen!

Sclaven ſeyd ihr! wiederholte der Vater, und zwar Sclaven des Wetters. Dieſes beherrſcht ja eure Laune und Gemüthsſtimmung ganz. Iſt es ſchön, ſo ſeyd ihr vergnügt, iſt es häßlich, ſo hängt ihr die Köpfe und ſeyd unzufrieden. Kinder! Kinder! das iſt nicht recht. Ihr müßt immer freye Menſchen ſeyn, und euch vor äußerlichen Umſtänden ſo viel als möglich unabhängig zu erhalten ſuchen. Heiter müßt ihr bleiben, auch wenn der Himmel ſich trübt, Regen und Sturm eintreten und die Natur ſich in ein Trauergewand hüllt; zufrieden und getroſt muß euer Herz ſeyn, auch wenn böſe Tage kommen und Unannehmlichkeiten und Leiden euch treffen. Nicht ewig bleibt der Himmel trübe, nicht ewig dauern auch eure Leiden. Die Wolken verſchwinden oft plötzlich, und die Tage der Drangſale gehen oft auch

sehr schnell vorüber. — O wie schön, wie herrlich sieht es jetzt nach Sturm und Regen in der Natur aus; sie scheint neue Kräfte erhalten, und ihr Reitz sich verdoppelt zu haben! Nicht wahr, ihr wünscht, daß wir heute nicht hier bleiben, sondern nach dem Gartenhause gehen, und uns da an dem herrlichen Anblick der Schöpfung erquicken?

Frohlockend riefen die Kinder: Ach, ja, lieber Vater! nach dem Gartenhause! nach dem Gartenhause!

Man ging dahin. Welch' ein Anblick! welch ein Genuß! Alles sah kräftiger und schöner aus; das Grün der Bäume war frischer, der Feldwuchs üppiger, und die Vögel in den Gesträuchen und in der Luft sangen fröhlicher und stärker.

Die Kinder waren ganz entzückt. O wie schön! wie prächtig! riefen sie wiederhohlt aus.

Ja, lieben Kinder, sprach der Vater, es ist schön und prächtig. Wohin wir blicken, überall entdecken wir Leben und Freude. Und dieß lehrt uns eine neue Eigenschaft an dem Schöpfer der Welt kennen: seine große Güte und Liebe.

Alles was da ist, hat den Zweck, den lebendigen Geschöpfen, vorzüglich dem Menschen, Nut-

kennt, und auf diese Weise auch mit den besten Mitteln bekannt ist, durch die, ohne alle Künstelei, auf die einfachste Art die größten, erhabensten Zwecke erreicht werden können.

Was wir nun in dieser Hinsicht in der Natur finden, das finden wir, meine Lieben! auch im menschlichen Leben. Auch hier offenbaret sich die göttliche Weisheit nach allen Seiten hin. Gott weiß das menschliche Geschlecht immer weise zu seinem Ziele hinzuleiten; durch die zweckmäßigsten Mittel weiß er es zu bilden, zu veredlen und wahrhaft glücklich zu machen. Selbst wenn er dem Menschen Leiden zuschickt, befördert er sein wahres Wohl. Die Drangsale der Erde sind in Gottes Hand Mittel, die Menschheit weiser, besser und dadurch glücklicher zu machen. Vieles, was uns im Leben als ein Uebel und Unglück erscheint, zweckt nach Gottes Willen dahin ab, unser Glück zu gründen, und er weiß es so zu leiten, daß dieser Zweck, sobald wir nur wollen, an uns wirklich erreicht wird.

Lieben Kinder! verweilet gern in der Natur, und findet stets Vergnügen daran, die Einrichtungen, Erscheinungen und Wunder derselben genauer kennen zu lernen. Ihr werdet dann überall Spu-

ren göttlicher Weisheit entdecken, und dieß wird euern Geist und euer Herz erheben und stärken.

Ist der Schöpfer der Welt höchst weise: so fühlet immer die größte Ehrfurcht gegen ihn. Wenn ihr von einem Menschen wisset, daß er sehr verständig ist, und sich durch viele Kenntnisse und Einsichten auszeichnet, so findet ihr euch geneigt, ihm Hochachtung zu beweisen. Aber was ist aller menschliche Verstand gegen die Weisheit eures himmlischen Vaters! Er allein weiß und kennet alles auf das genauste und richtigste; für ihn gibt es kein Geheimniß; seine Einsichten sind grenzenlos und bey ihm findet kein Irrthum statt. Welche tiefe Ehrfurcht gebührt daher ihm, dem Weisesten!

Aber verehrt euren weisen Schöpfer nicht bloß; vertrauet ihm auch immer mit ganzer Seele. Was zu eurem wahren Glück gehöre, versteht er am besten, so wie er auch die besten Mittel kennt, euch zu diesem Glücke zu führen. Ihr könnet daher in jeder Lage eures Lebens getrost und ruhig seyn. Thut ihr nur eure Pflicht, dann könnet ihr von Gott immer erwarten, daß er eure Schicksale zweckmäßig leiten, und auch eure Widerwärtigkeiten mit Weisheit zu eurem wahren Wohle lenken werde,

Scheint es euch bisweilen, als wenn dieß und jenes, was ihr erfahret, anders seyn sollte: so denket dabey, daß Gott, der über euch wacht, es besser wisse als ihr, was zu eurem wahren Glücke gereicht, und erinnert euch an den schönen und wahren Ausspruch der heiligen Schrift: des Herrn Rath ist wunderbar; und er führet es herrlich hinaus. Wer es nie vergißt, daß ein allweiser Gott über ihn walte, der geht ruhig seinen Weg durchs Leben, und ist zufrieden mit dem, was der Himmel über ihn verhängt. Was auf der Welt auch immer geschehen mag, er ist überzeugt, Gott werde es weise zum Wohl der Menschheit zu lenken wissen. Glücklich der, der eine so erfreuliche Ueberzeugung besitzt!

Der Vater sprach noch Manches über diesen Gegenstand, und seine Unterhaltung mit den Kindern über Gott wurde auch dießmahl mit einem frommen Gesange beschlossen. Es war folgendes Lied, welches den trefflichen Liederdichter Cramer zum Verfasser hat, das man anstimmte: *)

---

*) Mel. Aus meines Herzensgrunde ꝛc.

Ich lobe dich und preise
Dich, o mein Gott, allein!
Wer ist, wie du, so weise?
Verstand und Rath sind dein!
Erwecke meinen Geist,
In allen deinen Werken
Die Weisheit zu bemerken,
Die auch der Engel preist.

Du hingst in lichten Fernen
Hoch über uns hinauf
Die Sonne mit den Sternen,
Uns zu erleuchten, auf.
Da hängt sie nun an nichts,
In unermeßne Weiten
Ihr Wohlthun zu verbreiten —
Ein Schatten deines Lichts!

Wer rief, uns zu umgeben,
Der Luft, die alles trägt?
Durch sie hat Alles Leben,
Und wird durch sie bewegt.
Da sammeln Dünste sich,
Und werden Thau und Regen,
Und Fruchtbarkeit und Segen
Für Pflanzen, Thier' und mich.

Wer hat sie so bereitet,
Daß sie den Blitz gebiert,
Daß sie den Wind verbreitet,
Den Schall zum Ohre führt?
Den leichten Vogel hebt,
Den schnellen Fisch zum Schwimmen,
Und unsers Mundes Stimmen
Zu deinem Ruhm belebt?

Wer hob, o Gott, die Erde
Aus deinem Meer heraus,
Theilt, daß sie fruchtbar werde,
Die Regengüsse aus?
Wer sammelt sie? Wer bricht
Die Flüsse, wenn sie schwellen,
Spricht zu der Meere Wellen:
Hieher und weiter nicht?

Wer hat den Wald gepflanzet?
Wer treibt das Gras hervor?
Gib Korn und Most? Wer schanzet
Der Berge Wall empor?
Wer schmückt sie überall?
Wer gräbt dem Feuer Schlünde?
Legt in der Tiefe Gründe
Den Marmor, das Metall?

ist nicht die Ursache davon. Er läßt diese Leiden freylich eintreten; aber dieß muß ja so seyn, und selbst dabey hat er gütige Absichten. Er will die Menschen dadurch zur Überlegung und zu dem Entschlusse bringen, sich zu bessern. Wenn ich euch begangener Fehler wegen bestrafe, glaubt ihr denn, daß ich euch nicht lieb habe und gegen euch nicht gütig gesinnt sey.

Nein Vater! so etwas glauben wir nicht, antwortete Caroline. Wir kennen deine Liebe zu uns, und sind überzeugt, daß du uns nicht aus Haß, sondern aus Liebe strafst.

Und ihr habt vollkommen recht, dieß zu glauben, sprach der Vater. Es thut mir immer weh, wenn ich euch bestrafen muß; aber eben weil ich euch liebe, thue ich es doch. Ich will euch dadurch auf eure Fehler aufmerksam machen, und euch bewegen, sie abzulegen. Und eben so handelt Gott, wenn er Menschen leiden läßt, die unüberlegt oder schlecht handeln. Er will sie weiser und besser machen. In der That eine sehr gütige, liebevolle Absicht!

Aber manche Menschen leiden doch unschuldig, sprach Eduard.

Fünfter Morgen.

Noth und großen Beschwerden und Hindernissen zu kämpfen hatte, war gezwungen, nachzudenken, sich anzustrengen und auch an große Uebel der Erde zu gewöhnen; dadurch wurde sein Geist gebildet, sein Muth gestärkt, seine Kraft, auch großen Leiden zu widerstehen, erhöht, und sein Herz fähig gemacht, an den Widerwärtigkeiten seiner Mitmenschen einen aufrichtigen und warmen Antheil zu nehmen. Unser Geschlecht wäre noch nicht so gebildet und veredelt, wenn es nicht oft mit Unfällen zu kämpfen gehabt hätte. Die einsichtsvollsten und besten Menschen hatten den Leiden, von denen sie getroffen wurden, das Meiste zu danken.

Sehet, lieben Kinder, aus diesem Grunde verhängt Gott auch über gute Menschen manche Trübsale. Er hat dabey die besten, liebevollsten Absichten. Und so sind Glück und Unglück in der Natur, so wie im Leben redende Beweise von seiner unendlichen Vaterhuld und Güte, und wir können daher in jeder Lage unsers Lebens ausrufen, was Niemeyer in einem schönen Liede sagt. *)

*) Mel. Ich dank dir schon ꝛc.

Es lebt ein Gott, der Menſchen liebt,
Ich ſeh's, wohin ich blicke;
Am Nebel, der den Himmel trübt,
So wie am Sonnenblicke,

An jeder dunkeln Regennacht,
Wenn auch kein Stern mir leuchtet;
Am Monde, wenn er freundlich lacht,
Und meinen Pfad beleuchtet.

Ich ſeh's, wann Donnerwolken glühn,
Und Berg und Wald bewegen;
Ich ſeh's, wenn ſie vorüberziehn,
Am ſanften, lieben Regen.

Nicht nur wenn Frühlingslüfte wehn
Durch Laub und junge Blüthe;
Nicht nur wenn reife Saaten ſtehn,
Seh' ich des Schöpfers Güte.

Ich ſeh ſie auch wenn tiefer Schnee
Die ſtarre Flur bedecket,
Und wenn der Nord das ſcheue Reh
In Felſenklüfte ſchrecket.

Ich seh sie oft bey stetem Glück,
In tausend, tausend Freuden;
Auch sieht sie mein bethränter Blick
In kleinen, kurzen Leiden.

Lieben Kinder, fuhr der Vater fort, es ist ein großer Trost und eine große Freude für die Menschen, zu wissen, daß ein allgütiger, liebevoller Gott über sie wacht, und ihre Schicksale lenkt. Wenn ihnen auch manches Unangenehme und Schmerzliche auf Erden begegnet, so dürfen sie überzeugt seyn, daß Gott es zu ihrem Besten lenken werde, und daß er es bloß aus gütigen Absichten zuläßt. Wenn ihr daher in euren ältern Jahren manches Unglück und manches Leiden erfahren solltet, so werdet nicht sogleich unzufrieden und trostlos, sondern denket dabey: es wacht über mich ein höchst gütiger Gott, der mich nur glücklich machen will; er läßt mich leiden, weil er mich liebt, und er wird alles so leiten, daß es zu meinem wahren Besten gereichen wird.

Gottes Liebe gegen uns ist grenzenlos. Wenn wir dieses wissen, so muß unser Herz auch gegen

ihn die innigſte Liebe fühlen. Wir müſſen an ihm mit ganzer Seele hängen. Er muß unſer liebſter Gedanke und ein vertrauter Umgang mit ihm unſre höchſte Freude auf Erden ſeyn. Er iſt ja die Liebe ſelbſt, er iſt unſer größter Wohlthäter; wie könnten wir nun ſeiner vergeſſen! wie könnten wir gleichgültig gegen ihn ſeyn, und irgend etwas auf der Welt mehr lieben als ihn! Wir würden ja dann nicht werth ſeyn, von ihm geliebt zu werden.

Wenn wir bemerken, daß uns andere wohl wollen und thätige Beweiſe von Liebe geben: ſo regt ſich in unſern Herzen, wenn es nicht verdorben iſt, das Gefühl der Dankbarkeit, und wir wünſchen unſre Wohlthäter von unſrer Erkenntlichkeit zu überzeugen. Einen undankbaren Menſchen betrachtet jeder Gute als ein unwürdiges, verächtliches Geſchöpf. Da nun Gott uns am meiſten liebt und uns die größten Wohlthaten erweiſt: ſo iſt es auch unſre Pflicht, ihm von ganzer Seele dafür dankbar zu ſeyn.

Laſſet dieſe heilige Pflicht nie unerfüllt, liebe Kinder! Wenn ihr euch des Lebens und einer blühenden Geſundheit erfreut; wenn gute

sich nicht selbst zu helfen vermögen, schenkt er gute Ältern, von denen sie gepflegt, ernährt und erzogen werden. Er gibt uns Gelegenheit, etwas Nützliches zu lernen, uns im Guten zu üben, uns unsern Unterhalt zu erwerben, und mancherley Lebensfreuden zu verschaffen. Den Armen, Verlassenen und Unglücklichen führt er theils mitleidige Menschen zu, die ihnen rathen und helfen, theils gibt er ihnen Mittel an die Hand, ihre Lage zu erleichtern und sich zu retten. Sind wir vergnügt und glücklich, so ist er es, dem wir unsre Freude und unser Glück zu verdanken haben. Seine größte Lust und Seligkeit bestehet darin, seine Geschöpfe zu erfreuen. Er thut, wie die heilige Schrift sagt, seine milde Hand auf, und sättiget alles, was da lebet, mit Wohlgefallen.

Mit Recht nennen wir daher Gott einen liebevollen Vater und ein allgütiges Wesen. Wir können mit Wahrheit sagen: Gott ist die Liebe und Güte selbst. Alles, was er geschaffen hat, und alles, was er thut, ist ein redender Beweis davon.

Erlaube mir, Vater, daß ich hiebey eine Frage thue, sprach Luise. In der Natur und im Leben ist allerdings viel Angenehmes und Gutes; aber wir finden darin auch manches, was schädlich und unangenehm ist. Wie läßt sich dieß mit Gottes Güte vereinigen?

Recht wohl, meine Tochter! antwortete der Vater. Du hast Recht, es gibt in der Schöpfung vieles, was für Thiere und Menschen gefährlich und oft schädlich ist, und was wir daher für ein Uebel zu halten gewohnt sind. Aber wenn wir die Sache genauer untersuchen, so finden wir, daß solche Dinge in der großen Haushaltung der Natur theils durchaus nothwendig und in vielem Betrachte sehr heilsam, theils bloß durch den Mißbrauch der Menschen gefährlich und nachtheilig; theils durch Nachdenken und Kunst leicht unschädlich zu machen, theils in der Hand Gottes treffliche Mittel sind, uns verständiger, besser und glücklicher zu machen. Viele Menschen glauben z. B. Sturm, Blitz und Donner wären unangenehme Naturübel, und doch sind sie es nicht; sie reinigen die Luft und befördern die Fruchtbarkeit der Erde; auch ist es ja nicht unmöglich, sich ge-

gen Sturm und Blitz zu sichern. Feuer und Wasser können oft groſsen Schaden anrichten, aber sollten wir sie daher aus der Natur wegwünschen? sind sie nicht in hohem Grade nützlich, ja ganz unentbehrlich, und können wir uns nicht auch gegen ihre Verwüstungen schützen? Von den Giften habe ich euch bereits gesagt, wie nothwendig und nützlich sie in der groſsen Haushaltung der Natur sind, und so gibt es in derselben noch sehr viele Gegenstände, die nur scheinbare Übel, im Grunde aber wahre Wohlthaten des Schöpfers sind. Diejenigen, die uns wirklich schaden können, sind in andern Rücksichten unentbehrlich, und wenn wir sie nur kennen lernen und uns gegen ihre Wirkungen sicher stellen: so haben wir von ihnen nichts zu besorgen.

Es ist wahr, es gibt auf der Welt viel Unangenehmes und Widriges. Aber wenn wir nur alles genauer untersuchen, so finden wir, daſs an den meisten Leiden der Erde nicht Gott, sondern die Menschen Schuld sind. Sie handeln unüberlegt oder schlecht; was Wunder, wenn sie sich dadurch unglücklich machen! Sie müssen oft viel leiden; aber Gott, der alles nur beglücken will,

ist nicht die Ursache davon. Er läßt diese Leiden freylich eintreten; aber dieß muß ja so seyn, und selbst dabey hat er gütige Absichten. Er will die Menschen dadurch zur Überlegung und zu dem Entschlusse bringen, sich zu bessern. Wenn ich euch begangener Fehler wegen bestrafe, glaubt ihr denn, daß ich euch nicht lieb habe und gegen euch nicht gütig gesinnt sey.

Nein Vater! so etwas glauben wir nicht, antwortete Caroline. Wir kennen deine Liebe zu uns, und sind überzeugt, daß du uns nicht aus Haß, sondern aus Liebe strafst.

Und ihr habt vollkommen recht, dieß zu glauben, sprach der Vater. Es thut mir immer weh, wenn ich euch bestrafen muß; aber eben weil ich euch liebe, thue ich es doch. Ich will euch dadurch auf eure Fehler aufmerksam machen, und euch bewegen, sie abzulegen. Und eben so handelt Gott, wenn er Menschen leiden läßt, die unüberlegt oder schlecht handeln. Er will sie weiser und besser machen. In der That eine sehr gütige, liebevolle Absicht!

Aber manche Menschen leiden doch unschuldig, sprach Eduard.

Das ist wahr, versetzte der Vater. Es gibt manche verständige, rechtschaffene Menschen, die ohne ihr Verschulden manches Unangenehme erfahren und oft viel zu erdulden haben. Dieß scheint nun freylich mit Gottes Liebe nicht recht vereinbar. Aber wenn wir die Sache recht genau untersuchen: so finden wir auch hiebey Gründe genug, an diese Liebe zu glauben. Gott läßt nehmlich unverschuldete Leiden bisweilen zu, damit daraus für die Menschen Gutes hervorgehe. Ich halte euch dazu an, auf einem harten Lager zu schlafen, euch auch der rauhsten Luft auszusetzen, bisweilen zu fasten, und manche grobe, beschwerliche Arbeiten zu verrichten. Glaubt ihr denn, daß ich dieß darum thue, weil ich einen Gefallen daran finde, euch zu quälen, und daß ich deßhalb ein hartherziger Vater bin?

Lieber Vater, rief Eduard aus, wie könnten wir so etwas glauben! Du thust ja dieß alles bloß darum, um uns abzuhärten, uns an Entbehrungen zu gewöhnen, und uns dadurch zur Ertragung der Unannehmlichkeiten und Beschwerden des Lebens geschickt zu machen. Du thust es, weil du uns lieb hast und uns glücklich machen willst.

Nun, eben so handelt auch Gott, wenn er unverschuldete Leiden zuläßt, sprach der Vater. Er will die Menschen dadurch noch weiser und edler machen, als sie sind; er will sie in der Geduld und Selbstüberwindung, in der Standhaftigkeit und in andern Tugenden üben, und dadurch ihr wahres, inneres Glück befördern. Wer krank gewesen ist, hat den Werth der Gesundheit recht schätzen gelernt und Zeit und Veranlassung genug gehabt, über sich selbst ernstlich nachzudenken, und sein Gemüth zu Gott empor zu richten. Wer in Gefahr geschwebt hat, mußte seine Kräfte zusammen nehmen, um sich zu retten; dadurch werden seine Kräfte geübt. Wer irdische Güter verloren hat, wurde dadurch noch inniger von der wichtigen Wahrheit überzeugt, daß Geld und Gut vergänglich sind, und daß der Mensch auf sie niemahls sein Lebensglück bauen, sondern dieses in einem gebildeten Geist und einem rechtschaffenen, tugendhaften Herzen suchen und finden soll. Wer verleumdet und verfolgt worden ist, fühlte sich dadurch genöthigt, mit aller Strenge auf sich zu merken, und sich auch vor kleinen Fehlern in Acht zu nehmen, um seinen Frieden keine Blößen zu geben. Wer mit Armuth,

Noth und großen Beschwerden und Hindernissen zu kämpfen hatte, war gezwungen, nachzudenken, sich anzustrengen und auch an große Uebel der Erde zu gewöhnen; dadurch wurde sein Geist gebildet, sein Muth gestärkt, seine Kraft, auch großen Leiden zu widerstehen, erhöht, und sein Herz fähig gemacht, an den Widerwärtigkeiten seiner Mitmenschen einen aufrichtigen und warmen Antheil zu nehmen. Unser Geschlecht wäre noch nicht so gebildet und veredelt, wenn es nicht oft mit Unfällen zu kämpfen gehabt hätte. Die einsichtsvollsten und besten Menschen hatten den Leiden, von denen sie getroffen wurden, das Meiste zu danken.

Sehet, lieben Kinder, aus diesem Grunde verhängt Gott auch über gute Menschen manche Trübsale. Er hat dabey die besten, liebevollsten Absichten. Und so sind Glück und Unglück in der Natur, so wie im Leben redende Beweise von seiner unendlichen Vaterhuld und Güte, und wir können daher in jeder Lage unsers Lebens ausrufen, was Niemeyer in einem schönen Liede sagt. *)

*) Mel. Ich dank dir schon ꝛc.

Es lebt ein Gott, der Menſchen liebt,
Ich ſeh's, wohin ich blicke;
Am Nebel, der den Himmel trübt,
So wie am Sonnenblicke,

An jeder dunkeln Regennacht,
Wenn auch kein Stern mir leuchtet;
Am Monde, wenn er freundlich lacht,
Und meinen Pfad beleuchtet.

Ich ſeh's, wann Donnerwolken glühn,
Und Berg und Wald bewegen;
Ich ſeh's, wenn ſie vorüberziehn,
Am ſanften, lieben Regen.

Nicht nur wenn Frühlingslüfte wehn
Durch Laub und junge Blüthe;
Nicht nur wenn reife Saaten ſtehn,
Seh' ich des Schöpfers Güte.

Ich ſeh ſie auch wenn tiefer Schnee
Die ſtarre Flur bedecket,
Und wenn der Nord das ſcheue Reh
In Felſenklüfte ſchrecket.

Ich seh sie oft bey stetem Glück,
In tausend, tausend Freuden;
Auch sieht sie mein bethränter Blick
In kleinen, kurzen Leiden.

Lieben Kinder, fuhr der Vater fort, es ist ein großer Trost und eine große Freude für die Menschen, zu wissen, daß ein allgütiger, liebevoller Gott über sie wacht, und ihre Schicksale lenkt. Wenn ihnen auch manches Unangenehme und Schmerzliche auf Erden begegnet, so dürfen sie überzeugt seyn, daß Gott es zu ihrem Besten lenken werde, und daß er es bloß aus gütigen Absichten zuläßt. Wenn ihr daher in euren ältern Jahren manches Unglück und manches Leiden erfahren solltet, so werdet nicht sogleich unzufrieden und trostlos, sondern denket dabey: es wacht über mich ein höchst gütiger Gott, der mich nur glücklich machen will; er läßt mich leiden, weil er mich liebt, und er wird alles so leiten, daß es zu meinem wahren Besten gereichen wird.

Gottes Liebe gegen uns ist grenzenlos. Wenn wir dieses wissen, so muß unser Herz auch gegen

ihn die innigſte Liebe fühlen. Wir müſſen an ihm mit ganzer Seele hängen. Er muß unſer liebſter Gedanke und ein vertrauter Umgang mit ihm unſre höchſte Freude auf Erden ſeyn. Er iſt ja die Liebe ſelbſt, er iſt unſer größter Wohlthäter; wie könnten wir nun ſeiner vergeſſen! wie könnten wir gleichgültig gegen ihn ſeyn, und irgend etwas auf der Welt mehr lieben als ihn! Wir würden ja dann nicht werth ſeyn, von ihm geliebt zu werden.

Wenn wir bemerken, daß uns andere wohl wollen und thätige Beweiſe von Liebe geben: ſo regt ſich in unſern Herzen, wenn es nicht verdorben iſt, das Gefühl der Dankbarkeit, und wir wünſchen unſre Wohlthäter von unſrer Erkenntlichkeit zu überzeugen. Einen undankbaren Menſchen betrachtet jeder Gute als ein unwürdiges, verächtliches Geſchöpf. Da nun Gott uns am meiſten liebt und uns die größten Wohlthaten erweiſt: ſo iſt es auch unſre Pflicht, ihm von ganzer Seele dafür dankbar zu ſeyn.

Laſſet dieſe heilige Pflicht nie unerfüllt, liebe Kinder! Wenn ihr euch des Lebens und einer blühenden Geſundheit erfreut; wenn gute

Menſchen euch eure Tage erleichtern und angenehm machen; wenn ihr Gelegenheit erhaltet, euern Geiſt zu bilden und euer Herz zu veredeln; wenn euch irgend etwas Angenehmes und Gutes zu Theil wird: o dann erinnert euch immer daran, daß dieß alles von Gott kommt. Ihr werdet es dann mit noch Ein Mahl ſo viel Freude genießen. Lobt und preiſet ihn, den Geber alles Guten, für jeden unſchuldigen, frohen Lebensgenuß.

Der beſte Dank, den ihr Gott für ſeine Wohlthaten bringen könnet, wird darin beſtehen: daß ihr alles Gute, das er euch zu Theil werden läßt, beſcheiden und mäßig genießet, und es ſeinem Willen und ſeinen Abſichten gemäß anwendet. Dieß wird geſchehen, wenn ihr auch in dem größten Glücke nicht ſtolz und üppig werdet, und mit dem, was ihr beſitzet, euren Nebenmenſchen treulich beyſtehet und nützet. Hat er euch z. B. Talente, Kenntniſſe und Einſichten geſchenkt, ſo müſſet ihr durch ſie der Welt nützliche Dienſte leiſten, ſchenkt er euch Anſehen und Einfluß, ſo müſſet ihr beydes dazu anwenden, das Gute zu befördern, Unrecht zu verhüthen, Unſchuldige zu retten, einſichtsvolle und rechtſchaffene Menſchen zu em-

pfehlen und in Thätigkeit zu setzen; läßt euch Gott wohlhabend werden: so müsset ihr andre gern unterstützen; ihr müsset menschliches Elend vermindern helfen, gemeinnützige Anstalten befördern, auf die Bildung eures Geistes um so mehr verwenden; den Armen und Unglücklichen ihre traurige Lage erleichtern, und Gottes Stelle bey ihnen vertreten. Dadurch werdet ihr am besten beweisen, daß ihr ihn liebt und dankbar gegen ihn seyd, wenn ihr Liebe zu einander habt.

Ihr werdet euch um so mehr ermuntert fühlen, euren Vater im Himmel zu lieben und ihm zu danken, wenn ihr bedenket, das alles Gute, das er euch erweiset, ein unverdientes Geschenk seiner Gnade ist. Denn wodurch könnte der Mensch Gott irgend einen Dienst leisten, der ihn zu Ansprüchen auf göttliche Wohlthaten berechtigt? Nein, wir verdienen das Gute nicht, das der Schöpfer uns erweist. Aber um so inniger müssen wir ihn lieben, um so herzlicher ihm für jeden Beweis seiner Gnade und Barmherzigkeit danken.

So weit gehet Gottes Liebe zu uns, daß er, der nur unsre Wohlfahrt will, auch dann, wenn wir vom Wege des Rechten weichen, und uns

Fehler zu Schulden kommen laſſen, ſeine Hand nicht ſogleich von uns abzieht. Er hat vielmehr Geduld mit uns; er iſt ein langmüthiger Gott, und läßt uns Zeit zur Buße und Beſſerung. Und wenn wir unſre Fehler erkennen, ſie aufrichtig bereuen, und den ernſten Vorſatz faſſen, ſie nie wieder zu begehen, ſondern weiſer und beſſer zu werden: o dann blickt er mit Vaterhuld auf uns herab, vergibt uns unſre Fehltritte, und nimmt uns wieder in die Zahl ſeiner geliebten Kinder an. Seine Barmherzigkeit und Gnade iſt ſo groß, daß nur höchſt leichtſinnige oder ausgeartete und verdorbene Menſchen gleichgültig dabey bleiben können. Menſchen dagegen, in denen ein reines, beſſeres Herz ſchlägt, fühlen ſich durch den Gedanken an ſeine Gnade und Barmherzigkeit zu der herzlichſten Liebe und zu dem innigſten Danke gegen ihn geſtimmt und verpflichtet. Unter dieſe beſſeren, dankbaren Menſchen werdet auch ihr gehören, lieben Kinder! Mein Herz ſagt mir dieß, und ich bin hoch erfreut darüber, daß ich dieß von euch mit Grund hoffen darf. Gott wird euch dann immer väterlich lieben, und ihr werdet euch ſeiner Liebe würdig fühlen. Laßt uns

denn auch dießmahl zum Lobe des Allgütigen ein frommes Lied anstimmen, ehe wir nach unsrer Wohnung zurückkehren.

Die Lindenheimsche Familie sang nun, voll frommer Andacht, folgende Strophen: *)

O Gott, du bist die Liebe!
Und wohl zu thun ist deine Lust.
Drum preist mit frohem Triebe
Dich unsre dankerfüllte Brust.
Groß, herrlich ohne Grenzen
Ist deine Gütigkeit;
So weit die Himmel glänzen;
Uebst du Barmherzigkeit.
Du Herr hast Wohlgefallen
An dem was du erschufst,
Und Freude gibst du Allen,
Die du ins Leben rufst.

Uns ewig zu beglücken,
Erschufst du uns und deine Welt,
Die hier schon zum Entzücken
So viele Wunder in sich hält.

*) Mel. Nun lob mein Seel ꝛc.

Doch gröſsrer Güte Proben
Hat deine Vaterhand
Den Deinen aufgehoben
Im höhern Vaterland.
Dahin uns zu erheben,
Kam selbſt dein Sohn herab,
Der liebevoll ſein Leben
Für uns Verlorne gab.

Wie groß iſt deine Gnade!
Wer iſt ſo reich an Huld wie du?
Auch auf dem Sündenpfade
Siehſt du uns oft voll Langmuth zu.
Du lockeſt uns zur Buße,
Und fällt, voll Reu und Schmerz,
Der Sünder dir zu Fuße,
So tröſteſt du ſein Herz.
Ja, du verzeihſt dem Armen
Mit väterlicher Huld;
Erläſſeſt voll Erbarmen
Ihm ſeine ganze Schuld.

Es ſtrömt mit jedem Morgen
Von dir uns neuer Segen zu;
Du ſorgſt, eh wir noch ſorgen;
Eh wir noch klagen, retteſt du!

Quell aller guten Gaben,
Du weißt, was uns gebricht,
Und was wir nöthig haben,
Versagest du uns nicht.
Vom Wohlthun, das du übest,
Sind unsre Tage voll.
Auch wenn du uns betrübest,
Geschieht's zu unserm Wohl.

Wer sollte dich nicht lieben?
Du hast ja uns zuerst geliebt,
Und bist stets treu geblieben,
Was wir auch wider dich verübt!
Mit Wohlthun uns zu segnen,
Ist ewig deine Lust;
Mit Dank dir zu begegnen,
Sey denn auch unsre Lust!
Ja, Vater, deinen Willen,
Und was dein Wort gebeut,
Mit Freuden zu erfüllen,
Sey unsre Seligkeit!

Wer hier auf deinen Wegen
Getreu einhergeht, den erfreut
Schon hier dein Vatersegen,
Dort deines Himmels Seligkeit;

Du krönest seine Leiden
Mit herrlichem Gewinn,
Und führst zu höhern Freuden
Dem Überwinder hin.
Wie groß ist deine Güte!
Ich will mich ihrer freu'n,
Und ewig mein Gemüthe,
Gott, deinem Lobe weihn!

Sechster Morgen.

Heiligkeit Gottes.

Bey der sechsten Morgen-Unterhaltung des Vaters über Gott waren die Kinder ganz besonders aufmerksam und ernst; denn er sprach von einer Eigenschaft des Schöpfers, die von der höchsten Wichtigkeit ist, von seiner Heiligkeit.

Ihr wißt nun, lieben Kinder, sprach Herr v. Lindenheim, daß Gott kein körperliches Wesen, sondern ein Geist, und zwar ein höchst verständiger und weiser Geist sey. Aber er besitzt nicht bloß die höchste Vernunft und Einsicht, sondern auch einen Willen, der seinen übrigen Vollkommenheiten angemessen ist. Diesen Willen näher kennen zu lernen, ist eine Sache von grosser Wichtigkeit.

Aber wie ist es möglich, Gottes Willen näher kennen zu lernen? fragte Eduard. Wir können ja den Schöpfer weder sehen, noch hören,

noch ihn im Handeln beobachten. Wie können wir also die Beschaffenheit seines Willens erfahren?

Lieben Kinder! antwortete der Vater, es hat zu verschiedenen Zeiten weise und tugendhafte Männer gegeben, die uns den Willen Gottes näher kennen lehrten; Gott selbst hat durch solche Männer geredet, und uns durch sie seine Gesinnungen und seine sittliche Beschaffenheit kund machen lassen. Den trefflichsten Unterricht darüber hat uns Jesus gegeben, dessen ich schon einmahl erwähnt habe. Wir dürfen nur diese Belehrungen lesen, und wir wissen dann, wie Gottes Wille beschaffen ist. Aber auch durch Nachdenken können wir denselben näher kennen lernen. Wir sehen Gott nicht, aber wir glauben doch an ihn; denn seine Werke verkündigen laut und nachdrücklich sein Daseyn, wir sehen ihn nicht wirken, und doch halten wir ihn für allmächtig; denn alles, was er geschaffen hat, verkündigt seine unendliche Macht; wir sehen ihn nicht walten in der großen Welt, aber wenn wir seine Werke näher betrachten und über die Ordnung in der Natur nachdenken, so werden wir zu dem Glauben an seine Weisheit hin-

geleitet; wir sehen ihn nicht, Gutes thun, aber die wohlthätigen Einrichtungen der Welt und das viele Angenehme, das sich uns in seiner Schöpfung und in dem Leben darbiethet, überzeugen uns von seiner unendliche Güte und Liebe. Auf dieselbe Weise sind wir im Stande, auch seinen Willen näher kennen zu lernen. Wir dürfen nur die Natur derjenigen Wesen näher kennen lernen, die er mit Vernunft und einem freyen Willen begabt hat.

Also die Natur der Menschen? fragte Luise.

Allerdings! antwortete der Vater. Es gibt wohl unstreitig noch andere vernünftige Wesen ausser dem Menschen, die weit vollkommener sind als er, und die wir Engel zu nennen pflegen. Aber wir sehen sie nicht und kennen sie nicht genauer; daher müssen wir bloß bey dem Menschen stehen bleiben. Glaubt ihr, daß dieser seinen Geist und seinen Willen von sich selbst erhalten habe?

Das können wir nicht füglich annehmen, erwiderte Eduard. Er hat beydes von Gott erhalten.

Allerdings! versetzte der Vater. Die ganze geistige Natur des Menschen ist gleichsam ein Aus-

fluß der Gottheit. Was wir an geistiger und sittlicher Anlage und Kraft besitzen, kommt von ihm, und es spiegelt sich darin seine sittliche Natur ab. Wenn ihr euch nun fragt: wie muß mein Wille beschaffen seyn, wenn ich mich achten und mit mir zufrieden seyn soll? werdet ihr euch wohl von selbst diese Frage beantworten können?

Doch wohl! antwortete Eduard. Unsre Vernunft und eine innere Stimme in uns sagt uns, daß unser Wille gut und rechtschaffen seyn soll, und daß wir verächtliche Geschöpfe sind, und uns unmöglich zufrieden, froh und glücklich fühlen können, wenn wir nicht redlich gesinnt sind und das Gute lieben und thun.

Man pflegt dieß das Sittengesetz zu nennen, das Gott in die Brust eines jeden Menschen geschrieben hat, sprach der Vater. Dieß sagt uns deutlich und bestimmt, was recht und unrecht ist, wie wir gesinnt seyn, und was wir thun und lassen sollen. Es sagt uns, daß der Mensch auf Erden nichts Besseres thun könne, als das Wahre und Gute lieben, rechtschaffen gesinnt seyn und immer vernünftig und redlich handeln. Es sagt uns, daß er mit ganzer Seele an der Tugend hän-

gen, und von ganzer Seele das Laster verabscheuen und meiden soll. Da nun Gott es ist, der dieses Sittengesetz in unsre Natur gepflanzt hat, wenn er es ist, der da will, daß wir tugendhaft seyn sollen: was muß er daher über alles lieben und über alles hassen?

Offenbar muß er das Gute über alles lieben und das Böse über alles hassen, antwortete Caroline, sonst würde er dieses nicht von den Menschen verlangen.

So ist es auch, meine Lieben! sprach der Vater. Gott liebt nur das Gute, und hasset das Böse; sein Wille ist der beste; an ihm ist auch in sittlicher Hinsicht nichts Mangelhaftes; er ist keines Fehlers, keiner Sünde fähig. Was er denkt und will, ist weise und gut. Er ist die Tugend selbst. Um seine sittliche Vollkommenheit zu bezeichnen, bedienen wir uns eines eigenen Ausdruckes; wir nennen nehmlich Gott einen heiligen Gott. Das Gute liebt er über alles, schützt und befördert es überall, und will, daß es von allen Menschen über alles geliebt und befördert werde.

Die Wahrheit, daß Gott ein heiliges, oder beſſer das heiligſte Weſen ſey, iſt von großer Wichtigkeit. Es liegt in ihr viel Troſt und viel Ermunterung.

Der gute Menſch kann in allen Lagen ſeines Lebens ruhig ſeyn. Auch wenn er verkannt und ungerecht behandelt wird, oder ſich in einer drükkenden, traurigen Lage befindet, darf er nicht verzagen. Iſt ſein Wille nur redlich, und ſeine Geſinnung edel: ſo kann er überzeugt ſeyn, daß Gottes Vaterauge über ihn wacht und ihn beſchützt; daß er ihn nicht zu Grunde gehen laſſen, ſondern ihn zur rechten Zeit unterſtützen und retten werde. Und wie ſtärkend und erfreuend muß der Gedanke für ihn ſeyn, daß er durch ſeine Tugend Gott ähnlich und der Huld und Liebe deſſelben würdig iſt! Der Schöpfer blickt auf die Guten mit Wohlgefallen herab; welch' ein großer Lohn iſt dieß für jeden rechtſchaffenen Menſchen! Mag ihn die ganze Welt ungerecht behandeln; Gott liebt ihn — dieß iſt ihm eine hinlängliche Entſchädigung für alle ſeine Leiden!

Bisweilen gibt es der ſchlechten, gewiſſenloſen Menſchen, die ſich aus Gott und der Tugend

nichts machen, sehr viele; oft haben die Lasterhaften große Macht in Händen, und treten gleichsam Recht und Gerechtigkeit mit Füßen, und es scheint, als wolle die Tugend ganz von der Erde verschwinden, und die Boßheit und Ungerechtigkeit die Oberhand gewinnen. Wenn solche traurige, verderbte Zeiten eintreten, dürfen wir durchaus nicht trostlos werden. Es waltet ja ein heiliger Gott über das Menschengeschlecht, ein Gott, der das Gute über alles liebt, das Böse über alles haßt. Er wird es nie gestatten, daß die Tugend auf Erden untergehe, und das Laster triumphire. Eine Zeitlang kann wohl das letzte auf Erden bisweilen herrschen und die Tugend gedrückt werden; aber jene Herrschaft erreicht bald genug ihr Ende; die mächtigen Bösewichter stürzen einmahl gewiß von ihrer Höhe herab, und die Rechtschaffenen gewinnen wieder die Oberhand; bald genug muß das Laster sich in seine Schlupfwinkel flüchten, und die gedrückte Tugend hebt wieder in stiller Majestät ihr Haupt empor, und siehet sich geachtet und verehrt. Auch in höchst sittenlosen Zeiten, wo das Gewissen der Menschen schweigt und kein Recht mehr gilt, können die Guten getrost ihren Blick

gen Himmel richten, und von Gott, dem Heiligen, mit Zuverſicht erwarten, daß er das geſunkene Menſchengeſchlecht von ſeinem Untergange erretten, und dem Wahren und Guten wieder Eingang und Einfluß verſchaffen werde.

Wenn wir es ganz fühlen, was es heißt, ganz fehlerfrey und vollkommen gut oder heilig ſeyn: ſo werden wir uns auch von einer ſtillen, hohen Ehrfurcht gegen Gott durchdrungen fühlen. Wir finden uns ſchon für diejenigen Menſchen von hoher Achtung erfüllt, die ſich durch vorzügliche Tugenden auszeichnen. Aber wie ſchwach und höchſt unvollkommen iſt auch die geprieſenſte menſchliche Tugend im Vergleich mit Gottes Heiligkeit! Wenn ihr daher ſeinen Nahmen nennt und von ihm ſprechet, ſo thut dieß jederzeit mit der größten Ehrerbiethung, und nie entfalle euch ein leichtſinniges Wort über ihn. Denn dieß wäre ſtrafbarer Frevel gegen ihn, und würde nichts anderes beweiſen, als daß ihr unbedachtſame und rohe Menſchen ſeyd, die es nicht zu ahnden vermögen, von welch' einem Weſen ſie reden.

Aber laſſet es bey dieſer Ehrfurcht allein nicht bewenden, lieben Kinder! Ihr wiſſet nun, daß

Gott das Gute über alles liebt, das Böse über alles haſſet, und das Gutſeyn die höchſte Beſtimmung des Menſchen iſt. Es iſt nun auch eure Pflicht, nach dieſer Einſicht zu handeln. An Gottes Liebe muß euch alles gelegen ſeyn. Ihr könnet ſie nur dadurch erwerben, daß ihr heilig zu werden trachtet, wie Gott, euer himmliſcher Vater, heilig iſt. Zwar ihm ganz gleich zu kommen, vermag kein anderes Weſen außer ihm; aber ihm in der Liebe zum Guten ähnlich zu werden, ſtehet in unſrer Macht. Nach einer ſolchen Gottähnlichkeit müſſet ihr denn treu und redlich ſtreben. Eure Vernunft und euer Gewiſſen werden euch ſagen, was eure Pflicht iſt; was ihr zu thun oder zu meiden habt. Folget dann immer ihrer Stimme, und nicht den Lockungen eurer ſinnlichen Triebe und Leidenſchaften. Auch gibt es verſchiedene Schriften, in welchen für die Jugend ein faßlicher Unterricht über die Pflichten des Menſchen und Ermunterungen zur Erfüllung derſelben enthalten ſind. *)

*) Für jüngere Knaben und Mädchen iſt folgende Schrift beſtimmt: Kleines Sittenbuch.

Solche Schriften müsset ihr mit Aufmerksamkeit lesen, euch mit dem Inhalte derselben vertraut machen, und euch durch sie zu guten Vorsätzen ermuntern lassen. Merket außerdem auf die guten Lehren, die euch eure Ältern und andere Erwachsenen geben, und bestrebet euch, immer verständiger und besser zu werden. Gewöhnet euch schon frühzeitig an eine treue Erfüllung aller eurer Pflichten, und findet in derselben allezeit eure größte Lebensfreude. Dadurch wird es euch gelingen, Gott ähnlich zu werden, und euer Herz wird euch dann sagen, daß ihr nicht nur die Achtung aller Vernünftigen und Guten, sondern auch der Liebe eures gütigen Schöpfers würdig seyd. Wenn dieß eure Ältern an euch bemerken: werden sie sich glücklich fühlen,

---

lein für die zarte Jugend. Von Jakob Glatz. (Leipzig, bey Leo.)

Die ältere Jugend findet die Sitten- und Tugendlehre auseinander gesetzt in dem Buche: Die Familie Karlsberg, oder die Tugendlehre, dargestellt in einer Familiengeschichte. Von Glatz. (Amsterdam und Leipzig.)

und Gott danken, daß er ihnen so gute Kinder geschenkt hat. O bleibt der Wahrheit und der Tugend immer treu, und gehet lieber zu Grunde, als daß ihr unrecht und böse handeln solltet.

Der Vater hohlte die Werke des Dichters v. Kleist herbey, und las den Kindern folgende Erzählung vor:

Irin.

An einem schönen Abend fuhr
Irin mit seinem Sohn im Kahn
Aufs Meer, um Reusen in das Schilf
Zu legen, welches rings umher
Der nahen Insel Strand umgab.
Die Sonne tauchte sich bereits
In's Meer, und Purpurfarbe floß
Vom Himmel in die Fluth hinab.
Der Knabe, den Irin gelehrt,
Auf jede Schönheit der Natur
Zu merken, sprach jetzt: O wie schön
Ist nun die Gegend! Sieh' den Schwan,
Sieh', wie, von seiner Brut umringt,
Er in die rothe Fluth sich taucht!
Wie lieblich flüstert dort am Strand
Der schlanken Espen zitternd Laub;

Und o wie reitzend wallt die Saat
In ſanften, grünen Wellen fort!
O was für Anmuth hauchen jetzt
Geſtad' und Meer und Himmel aus!
Wie ſchön iſt alles, und wie froh
Und glücklich macht uns die Natur!
„Ja, ſagt' Irin, ſie macht uns froh
Und glücklich, und du wirſt durch ſie
Glückſelig ſeyn dein Lebelang,
Wenn du nicht von der Tugend weichſt,
Und wenn nicht wilde Leidenſchaft
Der Schönheit ſanft Gefühl in dir
Zerſtört. — O Geliebteſter!
Ich werde nun in kurzem dich
Verlaſſen und die ſchöne Welt,
Um in noch ſchönern Gegenden
Glückſeliger, als hier, zu ſeyn.
O bleib der Tugend immer treu!
Und weine mit den Weinenden!
Gib gern von deinem Vorrath, gern
Den Armen; hilf, ſo viel du kannſt;
Zum Wohl der Welt ſey arbeitſam;
Erheb' dein Herz empor zu Gott,
Dem Wind und Meer gehorſam ſind,

Der alles uns zum Besten lenkt.
Wähl lieber Mangel, Schand und Tod,
Eh' du in Bosheit willigest.
Ruhm, Ueberfluß und Pracht sind Tand;
Ein ruhig Herz macht unser Glück.
So, mein Geliebter! dacht' ich stets,
Und war stets glücklich. Und wiewohl
Ich achtzigmahl bereits den Wald
Um meine Hütte grünen sah,
So ist mein langes Leben doch
Gleich einem heitern Frühlingstag
Vergangen unter Freud und Lust.
Zwar hab' ich auch manch Ungemach
Erlitten. Als dein Bruder starb,
Da flossen, ach, der Thränen viel,
Und alles, alles schien mir schwarz.
Auch faßte mich oft auf dem Meer
Im leichten Kahn der Sturm, und warf
Mich mit den Wellen hoch empor;
Dann stürzten donnernd sie herab;
Ich stürzte mit, und meinte dann,
Daß zwischen jeder Welle mir
Ein furchtbar Grab sich öffnete.
Allein bald legte sich der Zorn

Des Windes, und die Luft ward hell;
Und ich erblickt' in ſtiller Fluth
Des Himmels Bild; der blaue Stör
Mit rothen Augen ſah empor
Aus ſeiner Höhl' in tiefer See,
Und alles Volk des weiten Meers
Spielt' auf der Fluth im Sonnenſchein,
Und Ruh und Freude kam zurück
In meine Bruſt. Jetzt wartet ſchon
Das Grab auf mich. Ich fürcht' es nicht.
Der Abend meines Lebens wird
So ſchön, als Tag und Morgen, ſeyn.
O, Sohn! ſey fromm und tugendhaft,
So wirſt du glücklich ſeyn, wie ich;
So bleibt ſtets dieſe Welt dir ſchön!"

Der Knabe ſchmiegte zitternd ſich
An ſeines Vaters Arm, und ſprach:
Nein, Vater, nein, du ſtirbſt noch nicht,
Und lebſt noch lange mir zum Glück!
Und viele Thränen floſſen ihm
Vom Aug'. — Indeſſen hatten ſie
Die Reuſen ausgelegt. Die Nacht
Bedeckte ſchon mit Dunkelheit

Das weite Meer; sie ruderten
Gemach der Heimath wieder zu.

Irin starb bald. Sein frommer Sohn
Beweint' ihn lang, und niemahls kam
Ihm dieser Abend aus dem Sinn.
Ein heil'ger Schauer überfiel
Ihn, wenn ihm seines Vaters Bild
Vors Antlitz trat. Er lebte stets
Nach dessen Lehren. Segen kam
Auf ihn. Sein langes Leben schien
Auch ihm ein Frühlingstag zu seyn.

Mit vieler Aufmerksamkeit und Rührung hatten die Kinder diese einfache, schöne Erzählung mit angehört. Fromme Empfindungen und gute Vorsätze regten sich in ihrem Innersten. Carolinen standen Thränen in dem Auge. Sie küßte ihre Ältern. Eduard und Luise reichten ihnen die Hand, und ihre Blicke verriethen deutlich, die Bewegungen ihres Herzens und die frommen Entschließungen, die sie im Stillen gefaßt hatten. Die Ältern drückten ihre Kinder an ihre Brust, und sprachen leise zu ihnen: Gott sey mit euch und segne euch! Gerührt und still heiter kehrten sie aus dem Garten nach dem Wohnhause zurück.

Siebenter Morgen.

Gerechtigkeit Gottes.

Als Herr v. Lindenheim am folgenden Morgen mit den Seinigen im Gartenhause angekommen war, um seine Belehrungen über Gott fortzusetzen, ließ er sich am Forte-Piano nieder, und man sang, in Begleitung des Instrumentes, folgende Verse: *)

Gott vor dessen Angesichte
Nur ein reiner Wandel gilt,
Ew'ges Licht, aus dessen Lichte
Stets die reinste Wahrheit quillt!
Heilig und gerecht bist du,
Rufest einem jeden zu:
Ich bin heilig, heilig werde
Auch der Pilger dieser Erde!

*) Mel. Freu dich sehr, o meine Seele ꝛc.

Heilig ist dein ganzes Wesen,
Und kein Böses ist an dir,
Ewig bist du so gewesen,
Und so bleibst du für und für!
Was dein Wille wählt und thut,
Ist untadelhaft und gut,
Und unsträflich sind die Werke
Deiner Weisheit, deiner Stärke.

Jede sündliche Begierde,
Die in unsrer Brust sich regt,
Und sich mit der hohen Würde
Edler Menschen nicht verträgt,
Ist, o Gott, ein Gräul vor dir,
Und du untersagst sie mir,
Weil sie, was mein Wahn auch glaubet,
Mir des Herzens Ruhe raubet.

Herr, du willst, daß deine Kinder
Deinem Bilde ähnlich seyn,
Rufst zur Besserung die Sünder;
Nur wer heilig ist und rein,
Kann vor deinem Blick bestehn,
Einst in deinen Himmel gehn,
Ruhig deinem Schutz vertrauen,
Und dein heilig Antlitz schauen.

Unser Heil nicht zu verscherzen,
Heilig, Gott, wie du zu seyn,
Gib uns Allen reine Herzen,
Die sich ganz der Tugend weihn,
Die kein eitler Wunsch bethört,
Keine niedre Lust entehrt,
Die sich gern im Guten üben,
Und nur das, was recht ist, lieben.

Keiner sündlichen Begierde
Bleibe unser Herz geweiht;
Unsers Wandels höchste Zierde
Sey der Unschuld Heiligkeit.
Mach' uns deinem Bilde gleich!
Denn zu deinem Himmelreich
Wirst du, Herr, nur die erheben,
Die hienieden heilig leben.

Nach dem Gesange sprach der Vater unter anderm Folgendes:

In dem Liede, das wir gesungen haben, heißt es mit allem Grund von Gott: „Heilig und gerecht bist du!" Denn da Gott ein heiliges Wesen ist, und nur das Gute liebt, das Böse aber haßt, so muß er auch gerecht seyn; er

muß einem jeglichen, ohne Ansehen der Person und des Standes, das zu Theil werden lassen, was er verdient; er muß das Gute belohnen, das Böse bestrafen.

Und allerdings ist Gott höchst gerecht. Wenn wir uns mit der Geschichte des menschlichen Geschlechtes bekannt machen, und die Schicksale der einzelnen Menschen näher beobachten: so entdecken wir überall sichtbare Spuren einer unsichtbar waltenden göttlichen Gerechtigkeit, die jedem gibt, was er verdient, der Tugend Freude und Glück, dem Laster die gebührende Strafe.

Gott hat auf der Welt solche Einrichtungen getroffen, daß gute Handlungen angenehme, böse Handlungen aber traurige Folgen nach sich ziehen. Wer rechtschaffen lebt, findet sich auch dafür belohnt, wer aber schlecht denkt und handelt, entgehet auch der verdienten Strafe nicht.

Aber es gibt doch auch manche brave Menschen, bemerkte Eduard, denen es nicht zum Besten gehet. Wie läßt sich dieß mit Gottes Gerechtigkeit vereinbaren?

Du hast Recht, mein Sohn, es gehet oft den redlichsten, verdienstvollsten Menschen übel;

ſie ſeufzen bisweilen in Dürftigkeit und Noth, oder ſie werden überſehen und gering geſchätzt, oder verleumdet, gehaßt, verfolgt und unterdrückt. Aber dieß darf uns in dem Glauben an Gottes Gerechtigkeit durchaus nicht irre machen. Es gibt einen Unterſchied unter den Belohnungen; einige ſind äußere, andere innere Belohnungen. Die letzten ſind die richtigſten, und dieſe werden dem rechtſchaffenen Menſchen immer zu Theil. Sie beſtehen in dem Gefühle der Selbſtachtung, in Zufriedenheit der Seele und Ruhe des Gewiſſens, in der Überzeugung von Gottes Wohlgefallen und in erfreulichen Hoffnungen in Rückſicht der Zukunft. Wer immer der Stimme der Vernunft folgt, und alle ſeine Pflichten treu und redlich erfüllt, mag in der Außenwelt noch ſo viel leiden; innerlich iſt er doch glücklich; denn ſein Gewiſſen macht ihm keine Vorwürfe; ſeine Seele iſt ruhig und zufrieden; er kann ſich achten, getroſt und heiter kann er ſich ſeinem Gotte nahen, denn er fühlt es, daß er der Liebe deſſelben würdig ſey, und was die Zukunft betrifft, ſo darf er hoffen, daß ſie günſtiger für ihn werden, und er in derſelben früher oder ſpäter den ver-

dienten Lohn empfangen werde. Und besteht hierin nicht das wahre Glück des Menschen?

Doch auch äußerlich sollte der gute Mensch glücklich seyn. Oft ist er dieses auch. Durch seine vernünftige, einfache Lebensweise erhält er seine Gesundheit und verlängert er sein Leben; durch seine redliche Thätigkeit erwirbt er sich nicht selten Vermögen und Reichthum, durch seinen rechtschaffenen Charakter aber Achtung, Vertrauen und Liebe, und bisweilen Ansehen, Ehre, Ruhm und Macht. Aber freylich ist dieß nicht immer der Fall. Manche gute Menschen haben in der Außenwelt oft viel zu leiden. Aber Gott hat dabey immer sehr weise und gütige Absichten. Er will sie dadurch im Guten prüfen und üben; es würde vielleicht ihrer Sittlichkeit nachtheilig seyn, wenn es ihnen auch äußerlich nach Wunsch und Willen ginge; darum läßt er sie manches Ungemach erfahren; sie sollen beweisen, ob sie auch aus Liebe zu ihm und zur Tugend etwas zu entbehren, zu dulden und aufzuopfern im Stande sind? Gewöhnlich läßt er ihr Schicksal späterhin eine bessere Wendung nehmen, und entschädigt sie für das, was sie bis dahin zu entbehren und zu lei-

den, gezwungen waren. Der Arme kommt in beſſere Glücksumſtände; der Geringgeſchatzte wird hervorgezogen und gelangt zu Anſehn und Ehren; des Verleumdeten Unſchuld kommt an das Tageslicht, und man beweiſet ihm nun um ſo mehr Achtung und Zutrauen; der Gehaßte und Verfolgte findet Freunde, Gönner und Beſchützer, Zuneigung und Liebe, und hat nun Urſache, mit ſeinem Schickſal zufrieden zu ſeyn.

Wie es in dieſer Hinſicht einzelnen Menſchen gehet, ſo gehet es auch ganzen Völkern und Geſchlechtern. Auch ſie erfahren oft, daß eine göttliche Gerechtigkeit über ſie waltet. Brave Nationen müſſen bisweilen viel leiden; ſie werden zuweilen von ungerechten, habſüchtigen Tyrannen ihrer Selbſtſtändigkeit und Freyheit beraubt, als Sclaven behändelt, ausgeſogen und gleichſam bis aufs Blut gedrückt. Aber wenn ſie nur ihr Vertrauen zu Gott und zu ſich ſelbſt nicht verlieren und dem Wahren und Guten unerſchütterlich treu bleiben: ſo treten für ſie, früher oder ſpäter, gewiß beſſere Zeiten ein; ihre Unterdrücker gehen zu Grunde, und die Gedrückten gelangen wieder zu

der verlornen Freyheit, und in einen glücklicheren Zustand überhaupt.

Es ist wahr, schon manche der besten, edelsten Männer sind bis zu ihrem Tode unglücklich geblieben, und als Opfer des Vorurtheils, des Hasses und der Ungerechtigkeit gefallen. Aber dessen ungeachtet waltet über die Menschheit ein gerechter Gott. Wenn er edle Menschen im Unglücke sterben läßt: so will er dadurch große Zwecke erreichen. Er will in solchen Märtyrern der Wahrheit und der Tugend dem menschlichen Geschlechte Muster und Vorbilder aufstellen, die sie belehren sollen, daß der Mensch Kraft besitze, auch im größten Unglück der Tugend treu zu bleiben, und aus Liebe zu ihr selbst das Leben aufzuopfern. Von ihnen sollen die Sterblichen lernen, im Dienste der Pflicht keine Beschwerden und keine Opfer zu scheuen, und lieber umzukommen, als unrecht zu thun.

Außerdem müssen wir immer daran denken, daß all' die Edlen, deren Tugenden und Verdienste in diesem Leben unbelohnt blieben, den verdienten Lohn nach ihrem Tode erhalten sollen. Die Nachwelt erkennt, wenn sie nicht mehr sind, sehr

oft ihre guten Eigenschaften und Verdienste, und achtet, ehrt und segnet ihr Andenken, und in einer andern Welt sind sie dann so glücklich, als sie es zu seyn verdienen.

Wir können daher mit allem Grund behaupten: Gott ist gerecht; er läßt nichts Gutes unbelohnt. Aber auch nichts Böses unbestraft.

Nichts Böses unbestraft? unterbrach Caroline den Vater. Aber es soll doch Menschen genug geben, die böse, und dabey doch nicht unglücklich sind.

Das ist wahr, versetzte der Vater; es gibt allerdings der schlechtgesinnten Menschen viele, die wohlhabend und reich, auch angesehen und mächtig sind. Aber darin besteht doch das wahre, eigentliche Glück des Lebens nicht. Wir müssen auch hier einen Unterschied zwischen den Strafen machen; es gibt äußerliche und innerliche Strafen. Den letzten entgehet der Lasterhafte nie. Er fühlt sich innerlich unruhig; sein Gewissen macht ihm oft Vorwürfe; er kann sich nicht achten und mit sich selbst nicht zufrieden seyn; er fühlt es, daß er ein verächtlicher Mensch ist, daß er weder die Achtung seiner besseren Mitmenschen, noch den Beyfall und

die Liebe Gottes verdiene; er muß immerfort besorgen, daß seine Laster der Welt bekannt und bestraft werden; er muß befürchten, daß sein äußerliches Glück leicht zu Grunde gehen und sich in Unglück für ihn verwandeln kann; nur mit Angst kann er an die Zukunft und an das Leben jenseits des Grabes denken. Sagt nun selbst, lieben Kinder, ob man einen solchen Menschen glücklich preisen kann, auch wenn er noch so reich, vornehm und mächtig ist? Gewiß gehört er in die Reihe der Unglücklichsten. Seine Laster führen auf diese Weise ihre Strafe mit sich, und er ist innerlich oft der Verzweiflung nah, wenn seine äußerliche Lage beneidenswerth scheint.

Aber die bösen Menschen erfahren auch äußerlich oft genug die traurigen Folgen ihrer Fehltritte und Vergehungen. Durch ihre üppige, ausschweifende Lebensweise zerrütten sie ihre Gesundheit, ziehen sie sich Krankheiten zu und verkürzen ihr Leben. Ihr Müßiggang oder ihre Verschwendung hat oft Armuth und Noth zur Folge. Sind sie nicht wahrhaft und redlich, so entziehet man ihnen alles Vertrauen, alle Achtung und Liebe, und meidet sie. Sind sie hartherzig gegen andere,

ſo ſehen ſie ſich verlaſſen, wenn ſie fremder Hülfe bedürfen. Verleumden ſie andere gern, ſo urtheilt man ungünſtig über ſie, und flieht ſie wie Verpeſtete. Beſtehlen und betrügen ſie andere, ſo folgt oft die Strafe ihren Verbrechen auf dem Fuße nach, und Verachtung, Schande, Kerker und Tod ſind häufig der Lohn der Sünde.

Freylich treten bisweilen die üblen Folgen des Laſters nicht ſogleich ein, und viele glauben daher thörichter Weiſe, daß ſie nie eintreten würden. Aber gewöhnlich irren ſie ſich darin ſehr. Früher oder ſpäter wird das Laſter entlarvt und empfängt den ihm gebührenden Lohn. Wer in der Jugend ſündigt, fühlt in den ältern Jahren gewiß die traurigen Folgen davon. Es kann manchem laſterhaften Menſchen gelingen, ſich lange vor dem Arm der Gerechtigkeit zu ſchützen, aber dieſe ereilt ihn einmahl denn doch. Auch der mächtigſte Böſewicht empfängt am Ende ſeinen Lohn, und ſtürzt von der Höhe herab, auf die er ſich emporgeſchwungen, und von der er vielleicht Millionen geängſtigt und gedrückt hatte. Die ganze Geſchichte der Menſchheit beweiſet dieß. Über-

all finden wir in ihr Spuren einer waltenden Gerechtigkeit, die das Laster nicht ungeahndet läßt.

Wie wunderbar kommen oft Verbrechen ans Tageslicht, von denen es schien, als würden sie ewig unentdeckt bleiben! Wie viele Verbrecher empfangen den Lohn ihrer Vergehungen, die da glaubten, immer unentdeckt zu bleiben. Das böse Gewissen ruht nicht; es kann eine Zeitlang eingeschläfert werden; aber einmahl erwacht es gewiß, oft plötzlich, und quält den Lasterhaften durch bittre Vorwürfe. Wie mancher Sünder ist durch geringfügige Umstände an seine Verbrechen erinnert worden, und hatte dann keine Ruhe, bis er sie bekannt und sich selbst den Händen der Gerechtigkeit ausgeliefert hatte.

Der Vater zog ein Buch aus der Tasche, und fragte die Kindee, ob sie Lust hätten, eine Geschichte anzuhören, die das bestätigte, was er so eben gesagt habe?

Die Kinder, welche Geschichten gern hörten und lasen, bathen mit freundlichem Gesichte, ihnen die Geschichte vorzulesen. Das that der Vater, und las Folgendes:

Erwachtes Gewiſſen.

Fitforth war in der größten Armuth geboren und aufgewachſen, er mußte ſich daher entſchließen, zu dienen. Ein reicher Juwelier, welcher eine Reiſe machen mußte, nahm ihn in ſeine Dienſte, und übergab ihm ſeinen Mantelſack. Aus Unvorſichtigkeit oder aus zu großem Vertrauen auf die Ehrlichkeit ſeines Dieners, ließ er ihn ſehen, was darin enthalten war. Eine anſehnliche Summe Geldes und Diamanten vom größten Werthe fielen dabey dem armen Fitforth in die Augen. „Dein Glück wäre auf Ein Mahl gemacht! dachte er bey ſich ſelbſt, wenn du dich derſelben bemächtigteſt!“ Je länger ihn dieſer Gedanke, dieſe blendende Hoffnung beſchäftigte, deſto ſchwächer und undeutlicher ward die Stimme ſeines Gewiſſens, bis er endlich ſogar, weil er keinen andern Weg ſah, ſeinen Zweck zu erreichen, den ſchrecklichen Vorſatz faßte, ſeinen Herrn zu morden. Sobald ſie auf ihrer Reiſe in einen Wald kamen, führte er denſelben aus. — Hierauf entfloh er mit dem Mantelſack, der ſo viele Koſtbarkeiten enthielt; kam, ohne angehalten zu werden, glücklich weiter, und ließ ſich endlich zu N. * * nieder, wo er von ſei-

nem vorigen Aufenthalte sehr weit entfernt, und eben so wenig, wie sein ermordeter Herr, bekannt war.

Als Besitzer eines so ansehnlichen Vermögens, aber immer besorgt, man möchte die Art, wie er es erlangt, errathen, hielt er seinen Reichthum lange Zeit gegen jedermann verborgen. Endlich fing er eine kleine Handlung an, die er mit so vieler Klugheit führte, daß es schien, als wenn sich sein Vermögen mit jedem Jahre bloß durch seinen unverdroßnen Fleiß, und durch das Glück seiner Handlung vergrößerte. Er erwarb sich bald die Hochachtung der Stadt, die immer mehr anfing, seinen Reichthum als die Frucht seines Fleißes, ja sogar als eine Belohnung seiner Tugend und Rechtschaffenheit zu betrachten.

Fitforth war fein genug, diese gute Meinung, welche man von ihm hatte, sich immer mehr zu Nutze zu machen. Er heirathete ein Frauenzimmer aus einer der angesehnsten Familien, und wurde endlich die oberste Magistratsperson der Stadt, in der er sich mit seinem Raube niedergelassen hatte. — Sein Amt verwaltete er immer auf die lo-

benswürdigſte und gerechteſte Art, wodurch ſein Anſehen von Jahr zu Jahr größer wurde.

Eines Tages brachte man vor ſeinen Richterſtuhl auch einen Bedienten, welcher angeklagt war, daß er ſeinen Herrn ermordet hätte. Das Verbrechen war offenbar; der Angeklagte geſtand es. Die Richter, welche Fitforts Beyſitzer waren, hatten ihr Urtheil geſprochen; es kam nur noch auf das Urtheil ihres Vorſitzers an. Dieſer ſchien außerordentlich unruhig; ſein Geſicht ward bald blaß, bald roth. Nach einem langen Kampf verließ er endlich ſeinen Sitz, und ſtellte ſich neben den Verbrecher, den er zum Tode verurtheilen ſollte.

„Hier ſehen Sie, ſagte er zu dem Magiſtrat, ein ſchreckliches Bild von der Gerechtigkeit Gottes! Sie ſtellt ihnen nach dreyßig Jahren einen Menſchen dar, welcher weit ſtrafbarer iſt als derjenige, über welchen Sie das Todesurtheil geſprochen haben.“

Die Richter, welche ſich über dieſe Rede entſetzten, ſchwiegen, und glaubten, ihren Ohren nicht trauen zu dürfen. Fitforth unterbrach die Todesſtille, bekannte unaufgefordert ſein Verbrechen, nach allen Umſtänden, nebſt allen den Mit-

teln, deren er sich bedient hätte, es vor jedermann verborgen zu halten.

„Ich habe es bis jetzt, fuhr er fort, unter der Maske der Tugend versteckt; so schwer mir dieß auch wurde, so hoffte ich doch, es würde der Welt stets unbekannt bleiben. Allein sobald dieser unglückliche Gefangene vor unserm Richterstuhl erschien, stellte sich das Verbrechen meiner Einbildungskraft in seiner ganzen Größe und Abscheulichkeit dar. Es war mir nicht möglich, einen Unglücklichen zu verurtheilen, der weniger strafbar ist, als ich. Ein entsetzlicher Schauer überfiel mich; ich stieg daher von dem Sitze herunter, dessen ich unwürdig bin, und verlange jetzt nichts mehr, als die Strafe, die ich verdient habe. Vor dem Wesen, dem nichts verborgen ist, dem gerechten Gott, dem einzigen Zeugen meines Verbrechens, vor dieser ehrwürdigen Versammlung, welche so lange durch meine Gesellschaft entehrt und durch meine Häucheley betrogen worden ist, gestehe ich, daß ich strafbar bin, und übergebe mich selbst der gerechten Strafe der Gesetze.“

Die Richter staunten über diese Erklärung, und bemühten sich, ihn von der Strafe loszuspre-

chen. Eine Rechtschaffenheit und Tugend von dreyßig Jahren schien ihnen das vergangene Verbrechen wo nicht ganz verzeihlich, doch der Nachsicht würdig zu machen. Fitforth führte aber das Wort wider sich selbst, und ermahnte sie zur Gerechtigkeit. Er stellte ihnen die Folgen vor, welche seine Begnadigung vom Landesherrn in diesem Falle haben könne; wie leicht sein ungestraftes Beyspiel manchen andern in einer ähnlichen Lage zu gleichen Verbrechen hinreißen, und sie sowohl, als ihn, noch verantwortlicher machen würde; wie wenig sie wünschen dürften, daß alle Richter in ähnlichen Fällen auf eine ähnliche Art Nachsicht bewiesen, und dergleichen.

Die Richter konnten nicht viel dagegen einwenden, und unterschrieben mit Thränen das Todesurtheil eines Mannes, den sie, so lange sie ihn kannten, geehrt hatten. Fitforth segnete sie, und empfing die gerechte Strafe mit aller Standhaftigkeit.

Dergleichen Geschichten gibt es eine Menge, sprach Herr v. Lindenheim zu den Kindern. Unzählige gute Menschen, die lange Zeit verkannt,

für schlecht gehalten, und ungerecht behandelt wurden, erlebten am Ende doch noch die Freude, daß ihre Unschuld offenbar, und ihre Tugenden und Verdienste anerkannt und gehörig geschätzt und belohnt wurden. Dagegen ist auch die Zahl böser Menschen sehr groß, deren Laster und Verbrechen lange ein Geheimniß blieben, denen es dabey äußerlich oft sehr wohl ging, die sich aber am Ende doch als Bösewichter entlarvt, ihre verborgenen Schandthaten entdeckt, sich mit Schande und Schmach überhäuft und nach Verdienst bestraft sahen. Ja, lieben Kinder, es waltet über uns eine göttliche Gerechtigkeit, die jedem gibt, was seine Thaten werth sind. Entgehet auch bisweilen der Bösewicht in diesem Leben der verdienten äußerlichen Strafe: so wird er sie doch in einer andern Welt empfangen, wo Gott das Gute belohnen, das Böse bestrafen will. Bey ihm gilt kein Ansehen der Person und des Standes. Der Reiche und Arme, der Vornehme und Geringe, der Hohe und Niedere sind in seinen Augen gleich, und jedem wird er nur nach dem richten, wie er hier gelebt hat.

O lieben Kinder, vergesset es nie, daß ein gerechter Gott über die Menschheit waltet! Fühlet

euch dadurch um ſo mehr ermuntert, nur das Gute zu lieben, und alles Böſe zu haſſen und zu meiden. Seyd allezeit redlich, und erfüllet gewiſſenhaft eure Pflicht, und euer himmliſcher Vater wird euch dafür nicht unbelohnt laſſen. Euer Herz wird dann ruhig und heiter, und ihr mit euch ſelbſt zufrieden ſeyn. Mit freudiger Seele werdet ihr zu Gott, und getroſten, hoffenden Sinnes in die Zukunft blicken können.

Solltet ihr vielleicht das Schickſal haben, daß andere Menſchen euch ungerecht behandeln, und daß euch, ob ihr gleich gut ſeyd, mancherley Leiden treffen: ſo verlieret darüber nicht ſogleich eure Heiterkeit und euern Muth. Denket daran, daß Gott gerecht iſt, und daß er früher oder ſpäter euch für eure Leiden entſchädigen wird. Fahret nur ununterbrochen fort, treu und redlich eure Pflicht zu thun, und ſeyd überzeugt, daß euch einmahl Recht widerfahren und eure Tugend nach ihrem Werthe erkannt und geſchätzt werden wird.

Sehet ihr gute Menſchen in einer traurigen Lage, und ſo manche Laſterhafte dagegen unbe-

ſtraft: laßt euch dieß nicht irre machen. Früher oder ſpäter werden jene belohnt werden, und dieſe ihre Strafe empfangen. Gott wird ſich immer als einen gerechten Gott beweiſen, und die Tugend kann daher auf ihn feſt vertrauen.

Achter Morgen.

Wahrhaftigkeit und Treue Gottes.

Herr v. Lindenheim fuhr fort, ſeine Kinder mit den Eigenſchaften ihres himmliſchen Vaters bekannt zu machen, und ſie bey jeder Gelegenheit zu ermuntern, ihm ähnlich zu werden. Er machte ſie auch auf die Wahrhaftigkeit und Treue Gottes aufmerkſam, und ſprach bey dieſer Gelegenheit unter andern Folgendes:

Es muß uns lieb ſeyn, wenn andere Menſchen wohlwollende Geſinnungen gegen uns äußern. Aber, leider! können wir auf ihre Werke und Verſprechungen nie mit voller Sicherheit bauen. Sie reden bisweilen ganz anders als ſie denken; ſie verſichern uns vieles, was nicht wahr iſt; ſie verſprechen uns manches, was ſie nicht halten.

Bey Gott iſt es auch in dieſer Hinſicht ganz anders. Er liebt die Wahrheit, und iſt die Wahrheit ſelbſt. Jede Lüge, jeder Betrug iſt ihm ver-

haßt, Er iſt das wahrhaftigſte Weſen. Was er verſpricht, hält er auch immer, und auf ſeine Verheißungen können wir mit der größten Zuverſicht bauen. Wir nennen ihn daher einen treuen Gott.

Es iſt ſehr ermunternd und beruhigend für uns, daß ein wahrhafter und treuer Gott unſer Schickſal und das Schickſal der ganzen Welt lenkt. Er hat verſprochen, der Guten Vater und Schutz zu ſeyn. Wohl uns, daß wir ſeinem Worte vertrauen, und bey treuer Erfüllung unſrer Pflichten auf ſeine Huld und Liebe rechnen können. — Er hat verheißen, uns in Gefahr und Noth väterlich beyzuſtehen. Wie ruhig können wir nun ſeyn, da wir wiſſen, daß er ſeine Verheißungen treulich erfüllt. — Er hat verſprochen, Wahrheit und Tugend mächtig zu ſchützen; mögen daher bisweilen Trug und Boßheit toben und wüthen; Gott iſt treu, und wird das Wahre und Gute nicht untergehen, ſondern zu rechter Zeit den Sieg über Lüge und Ungerechtigkeit davon tragen laſſen. — Er hat verſprochen, die Redlichen in jedem gerechten Kampfe zu unterſtützen. Mögen wir alſo im Dienſte der Pflicht auch noch ſo viel zu ringen

und zu kämpfen haben: wir wollen dabey nicht ermatten, und verzagen; denn Gott ist treu, und wird uns beystehen, und siegen helfen. — Er hat der Tugend Freude und Lohn verheißen. Mögen wir daher auch nicht sogleich die Früchte unsrer Rechtschaffenheit ernten; sie werden uns einmahl doch zu Theil werden; denn Gott ist treu, und hält, was er verspricht. Und so können wir, wenn wir aufrichtig das Gute lieben und tugendhaft sind, mit ruhiger, getroster Seele auf der Bahn unsers Lebens fortwandeln, und in jeder Lage von Gott das Beste hoffen.

Wenn nun aber Gott die Lüge haßt, und nur reine Wahrheit liebt, so ist es unsre heilige Pflicht, ihm auch hierin ähnlich zu werden, und immer wahrhafte Menschen zu seyn. Dieß vergesset nie, lieben Kinder! In allen euren Reden, und in eurem ganzen Benehmen zeiget euch aufrichtig und wahrhaft. Redet nie anders als ihr denkt; stellet euch nie anders, als wie ihr wirklich gesinnt seyd. Die Wahrheit sey euch heilig, denn sie stammt von Gott. Selbst im Scherze erlaubt euch keine Lüge. Man müsse euerm Worte ganz vertrauen können. Es ist unmöglich, daß ihr Gott

gefallen könntet, wenn ihr nicht, wie er, die Wahrheit von ganzer Seele liebtet. Ein lügenhafter Mensch ist ein verächtliches, abscheuliches Geschöpf und Gott ein Gräuel. Nur der, der wahrhaft ist, verdient Achtung, und ist der Liebe des Schöpfers werth.

Gott ist treu, und hält was er verspricht. Auch hierin, lieben Kinder, suchet ihm ähnlich zu werden. Verheisset ihr irgend jemanden etwas, so haltet auch immer euer Wort. Setzet eine Ehre darein, jedes Versprechen treu zu erfüllen. Man müsse sich auf eure Zusicherungen ganz verlassen können. Nur der Mensch verdient Vertrauen, der gewohnt ist; treu zu halten, was er verspricht.

Wandelt als wahrhafte, treue Menschen durch das Leben. Dann werden euch alle Guten schätzen und euer himmlischer Vater lieben und segnen.

Die Kinder gelobten, die Wahrheit immer zu lieben, Lügen und Betrug zu verabscheuen, und ihre Versprechungen stets gewissenhaft zu erfüllen. Sie bathen hierauf den Vater, auch heute mit ihnen ein Lied zu singen, und es wurde nun folgender Gesang angestimmt: *)

*) Mel. Es ist genug, so nimm ꝛc.

Gott ist getreu! Sein Herz, sein Vaterherz
Verläßt die Seinen nie.
Gott ist getreu'! In Wohlseyn und in Schmerz
Erfreut und trägt er sie.
Mich decket seiner Allmacht Flügel!
Stürzt ein, ihr Berge, fallt, ihr Hügel!
Gott ist getreu!

Gott ist getreu! Er thut, was er verheißt;
Er hält, was er verspricht!
Wenn mir sein Wort den Weg zum Leben weist,
So irr' und gleit' ich nicht.
Gott ist kein Mensch; er kann nicht lügen;
Das Wort der Wahrheit kann nicht trügen.
Gott ist getreu!

Gott ist getreu! Er handelt väterlich,
Und was er thut, ist gut.
Die Trübsal auch; mein Vater bessert mich
Durch alles was er thut.
Die Trübsal gibt Geduld und Stärke
Zum Fleiß in jedem guten Werke.
Gott ist getreu!

Gott iſt getreu! Stets hat ſein Vaterblick
Auf ſeine Kinder Acht.
Er ſiehts mit Luſt, wenn ſchon ein irdiſch Glück
Sie froh und dankbar macht.
Was uns zu ſchwer wird, hilft er tragen,
Und endlich ſtillt er alle Klagen.
Gott iſt getreu!

Gott iſt getreu! Mein Herz, was fehlt dir noch,
Dich Gottes ſtets zu freun?
Sey Gott getreu, und fürchte nichts! Mag doch
Die Welt voll Falſchheit ſeyn!
Selbſt falſcher Brüder Neid und Tücke
Gereichen endlich mir zum Glücke.
Gott iſt getreu!

Gott iſt getreu! Vergiß, o Seele, nicht
Wie zärtlich, treu er iſt.
Gott treu zu ſeyn, ſey deine größte Pflicht,
So lang du denkſt und biſt!
Halt feſt an Gott, ſey treu im Glauben!
Laß nichts den ſtarken Troſt dir rauben:
Gott iſt getreu!

Neunter Morgen.

Allgegenwart Gottes.

Der folgende Morgen war ungemein heiter und schön. Es schien, als feyre die ganze Natur ein frohes Fest. Wie neugeboren und neugeschmückt lag sie da in ihrer stillen Pracht, erhellt und erwärmt durch die glänzenden Strahlen der Sonne.

Schon vor fünf Uhr hatten die Lindenheimschen Kinder das Bett verlassen, und waren sehr vergnügt, daß Vater und Mutter mit ihnen sogleich in den Garten gingen. Es gab hier mehrere Plätze, auf denen man eine freye Aussicht auf die umliegende Gegend hatte. Auf einem derselben blieb man stehen, und blickte heiter und gerührt in den Tempel der schönen Natur. Caroline, die gern sang, stimmte unwillkührlich der Schwester das kleine Stollbergsche Lied an:

Wahrhaftigkeit und Treue Gottes.

Herr v. Lindenheim fuhr fort, ſeine Kinder mit den Eigenſchaften ihres himmliſchen Vaters bekannt zu machen, und ſie bey jeder Gelegenheit zu ermuntern, ihm ähnlich zu werden. Er machte ſie auch auf die Wahrhaftigkeit und Treue Gottes aufmerkſam, und ſprach bey dieſer Gelegenheit unter andern Folgendes:

Es muß uns lieb ſeyn, wenn andere Menſchen wohlwollende Geſinnungen gegen uns äußern. Aber, leider! können wir auf ihre Werke und Verſprechungen nie mit voller Sicherheit bauen. Sie reden bisweilen ganz anders als ſie denken; ſie verſichern uns vieles, was nicht wahr iſt; ſie verſprechen uns manches, was ſie nicht halten.

Bey Gott iſt es auch in dieſer Hinſicht ganz anders. Er liebt die Wahrheit, und iſt die Wahrheit ſelbſt. Jede Lüge, jeder Betrug iſt ihm ver-

haßt, Er iſt das wahrhaftigſte Weſen. Was er verſpricht, hält er auch immer, und auf ſeine Verheißungen können wir mit der größten Zuverſicht bauen. Wir nennen ihn daher einen treuen Gott.

Es iſt ſehr ermunternd und beruhigend für uns, daß ein wahrhafter und treuer Gott unſer Schickſal und das Schickſal der ganzen Welt lenkt. Er hat verſprochen, der Guten Vater und Schutz zu ſeyn. Wohl uns, daß wir ſeinem Worte vertrauen, und bey treuer Erfüllung unſrer Pflichten auf ſeine Huld und Liebe rechnen können. — Er hat verheißen, uns in Gefahr und Noth väterlich beyzuſtehen. Wie ruhig können wir nun ſeyn, da wir wiſſen, daß er ſeine Verheißungen treulich erfüllt. — Er hat verſprochen, Wahrheit und Tugend mächtig zu ſchützen; mögen daher bisweilen Trug und Boßheit toben und wüthen; Gott iſt treu, und wird das Wahre und Gute nicht untergehen, ſondern zu rechter Zeit den Sieg über Lüge und Ungerechtigkeit davon tragen laſſen. — Er hat verſprochen, die Redlichen in jedem gerechten Kampfe zu unterſtützen. Mögen wir alſo im Dienſte der Pflicht auch noch ſo viel zu ringen

und zu kämpfen haben: wir wollen dabey nicht ermatten, und verzagen; denn Gott ist treu, und wird uns beystehen, und siegen helfen. — Er hat der Tugend Freude und Lohn verheißen. Mögen wir daher auch nicht sogleich die Früchte unsrer Rechtschaffenheit ernten; sie werden uns einmahl doch zu Theil werden; denn Gott ist treu, und hält, was er verspricht. Und so können wir, wenn wir aufrichtig das Gute lieben und tugendhaft sind, mit ruhiger, getroster Seele auf der Bahn unsers Lebens fortwandeln, und in jeder Lage von Gott das Beste hoffen.

Wenn nun aber Gott die Lüge haßt, und nur reine Wahrheit liebt, so ist es unsre heilige Pflicht, ihm auch hierin ähnlich zu werden, und immer wahrhafte Menschen zu seyn. Dieß vergesset nie, lieben Kinder! In allen euren Reden, und in eurem ganzen Benehmen zeiget euch aufrichtig und wahrhaft. Redet nie anders als ihr denkt; stellet euch nie anders, als wie ihr wirklich gesinnt seyd. Die Wahrheit sey euch heilig, denn sie stammt von Gott. Selbst im Scherze erlaubt euch keine Lüge. Man müsse euerm Worte ganz vertrauen können. Es ist unmöglich, daß ihr Gott

gefallen könntet, wenn ihr nicht, wie er, die Wahrheit von ganzer Seele liebtet. Ein lügenhafter Mensch ist ein verächtliches, abscheuliches Geschöpf und Gott ein Gräuel. Nur der, der wahrhaft ist, verdient Achtung, und ist der Liebe des Schöpfers werth.

Gott ist treu, und hält was er verspricht. Auch hierin, lieben Kinder, suchet ihm ähnlich zu werden. Verheisset ihr irgend jemanden etwas, so haltet auch immer euer Wort. Setzet eine Ehre darein, jedes Versprechen treu zu erfüllen. Man müsse sich auf eure Zusicherungen ganz verlassen können. Nur der Mensch verdient Vertrauen, der gewohnt ist; treu zu halten, was er verspricht.

Wandelt als wahrhafte, treue Menschen durch das Leben. Dann werden euch alle Guten schätzen und euer himmlischer Vater lieben und segnen.

Die Kinder gelobten, die Wahrheit immer zu lieben, Lügen und Betrug zu verabscheuen, und ihre Versprechungen stets gewissenhaft zu erfüllen. Sie bathen hierauf den Vater, auch heute mit ihnen ein Lied zu singen, und es wurde nun folgender Gesang angestimmt: *)

*) Mel. Es ist genug, so nimm ꝛc.

Gott iſt getreu! Sein Herz, ſein Vaterherz
Verläßt die Seinen nie.
Gott iſt getreu'! In Wohlſeyn und in Schmerz
Erfreut und trägt er ſie.
Mich decket ſeiner Allmacht Flügel!
Stürzt ein, ihr Berge, fallt, ihr Hügel!
Gott iſt getreu!

Gott iſt getreu! Er thut, was er verheißt;
Er hält, was er verſpricht!
Wenn mir ſein Wort den Weg zum Leben weiſt,
So irr' und gleit' ich nicht.
Gott iſt kein Menſch; er kann nicht lügen;
Das Wort der Wahrheit kann nicht trügen.
Gott iſt getreu!

Gott iſt getreu! Er handelt väterlich,
Und was er thut, iſt gut.
Die Trübſal auch; mein Vater beſſert mich
Durch alles was er thut.
Die Trübſal gibt Geduld und Stärke
Zum Fleiß in jedem guten Werke.
Gott iſt getreu!

Gott ist getreu! Stets hat sein Vaterblick
Auf seine Kinder Acht.
Er siehts mit Lust, wenn schon ein irdisch Glück
Sie froh und dankbar macht.
Was uns zu schwer wird, hilft er tragen,
Und endlich stillt er alle Klagen.
Gott ist getreu!

Gott ist getreu! Mein Herz, was fehlt dir noch,
Dich Gottes stets zu freun?
Sey Gott getreu, und fürchte nichts! Mag doch
Die Welt voll Falschheit seyn!
Selbst falscher Brüder Neid und Tücke
Gereichen endlich mir zum Glücke.
Gott ist getreu!

Gott ist getreu! Vergiß, o Seele, nicht
Wie zärtlich, treu er ist.
Gott treu zu seyn, sey deine gröſte Pflicht,
So lang du denkst und bist!
Halt fest an Gott, sey treu im Glauben!
Laß nichts den starken Trost dir rauben:
Gott ist getreu!

Neunter Morgen.

Wie könnt ihr denn, Verbrecher,
Dem, der so nah euch ist, entgehn?
Könnt wähnen, er, der Rächer,
Werd' euer finstres Aug' nicht sehn?
Eh' noch Gedanken werden,
Von ferne sieht er sie,
Und alle Nächt' auf Erden
Verhüllen ihm euch nie.
Wähnt nicht, daß er's nicht wisse;
Mit seinem Schrecken füllt
Er selbst die Finsternisse,
Worin ihr euch verhüllt.

Doch nah ist er auch denen,
Die willig thun, was er geboth;
Hört sie, zählt ihre Thränen,
Er scheint, verscheucht, was ihnen droht.
Sagt Fromme: Mir zur Rechten,
Zur Linken ist nur Gott!
In meines Kummers Nächten,
Und wo ich seufz' ist Gott!
Wo keinen Freund ich habe,
Wo niemand hilft, ist Gott;
Im Sturm, im Tod, im Grabe,
Und überall ist Gott!

Zehnter Morgen.

Allwissenheit Gottes.

Den Kindern des Herrn v. Lindenheim erschien die Natur und das Leben in einer viel ehrwürdigeren Gestalt, seitdem sie wußten, daß der Schöpfer der Welt immer allem dem gegenwärtig sey, was seiner Allmacht Hand geschaffen hat. Der Gedanke, allezeit in seiner Nähe zu seyn, erfüllte sie mit Ehrfurcht und Vertrauen.

Bey der folgenden Morgen-Unterhaltung machte sie der Vater auf eine andere Eigenschaft Gottes aufmerksam, die mit seiner Allgegenwart in der innigsten Verbindung steht, nehmlich auf seine Allwissenheit. Er sprach darüber Folgendes:

Ihr wisset, lieben Kinder, daß Gott nichts Körperliches an sich hat, sondern daß er ein Geist ist, und zwar der höchste und vollkommenste aller Geister. Ist er nun allen geschaffnen Dingen im-

mer gegenwärtig, so muß er auch als Geist immer wissen, was in seiner unermeßlichen Schöpfung geschieht. Und da diese sein Werk ist und er der Welt auf diese Weise gegenwärtig war, so lange sie steht: so weiß er auch alles, was in der Vergangenheit geschehen ist. Da endlich auch alle Ereignisse in der Zukunft sein Werk seyn werden, so weiß er auch alles, was künftig geschehen wird. Man sagt daher, Gott wisse das Vergangene, das Gegenwärtige und Zukünftige, und zwar auf das genaueste, vollständigste und wichtigste. Ihm bleibt nichts verborgen; auch das Geringste, was geschieht, ist ihm bekannt; von allem hat er die vollkommenste Kenntniß. Auch siehet und weiß er nicht bloß das, was äußerlich geschieht und in die Augen fällt, sondern auch alles das, was in unserm Innersten vorgeht, und durch die menschlichen Sinne nicht wahrgenommen werden kann; er kennet genau unsre innerlichen Regungen, unsre geheimsten Empfindungen, Gedanken, Wünsche, Vorsätze und Gesinnungen. Wir mögen im Verborgenen thun, was wir wollen: Gott siehet es; wir mögen denken und begehren was und wie wir wollen; Gott weiß es; ihm können wir durchaus nichts verheimlichen.

Und darum nennen wir ihn mit Recht einen allwiſſenden Gott.

Die Wahrheit, daß der Schöpfer und Regierer der Welt allwiſſend iſt, lieben Kinder, iſt von der größten Wichtigkeit. Sie muß uns die größte Ehrfurcht gegen ein Weſen einflößen, das alles zu umfaſſen vermag, was geſchehen iſt, gegenwärtig geſchieht und in der Zukunft geſchehen wird. Wenn wir uns dieß recht lebhaft denken: ſo können wir nicht umhin, vor einem ſo viel vermögenden Geiſte in Demuth hinzuſinken und anzubethen.

Und welch' ein Troſt liegt für die Menſchen in dem Gedanken, daß ein allwiſſender Gott über ſie waltet! Ueberſieht man das Gute, das ſie vollbringen, ſo können ſie ſich damit tröſten, daß Gott daſſelbe kennt. Verkennt man ſie, ſo können ſie ſich dadurch beruhigen, daß ihre Unſchuld ihrem himmliſchen Vater bekannt iſt, und daß er es weiß, daß ihnen unrecht geſchieht. Werden ſie von Widerwärtigkeiten und Leiden daniedergedrückt: ſo muß der Gedanke, daß Gott ihr trauriges Schickſal kennt, ſehr tröſtend und ſtärkend für ſie ſeyn. Nagt ein geheimer Gram und Kummer an ihrem Herzen,

ſo müſſen ſie ſich ungemein erleichtert fühlen, wenn ſie daran denken, daß ihr ſtiller Kummer dem kein Geheimniß iſt, der ihre Schickſale lenkt, und daß ihm die Thränen nicht unbekannt bleiben, die im Verborgenen geweint werden.

Da Gott allwiſſend iſt: ſo weiß er nicht nur, wo ſeine Hülfe nöthig iſt, ſondern er kennt auch alle die Mittel, durch die am beſten und ſicherſten geholfen werden kann. Da ihm alles auf das genaueſte bekannt iſt: ſo iſt er auch im Stande, die Welt auf das zweckmäßigſte zu regieren, und wir dürfen daher in jeder Lage unſers Lebens getroſt und ruhig ſeyn, und das Beſte von ihm erwarten.

Jeder gute Menſch kann zu ſich ſelbſt ſagen: Es kann mir nichts begegnen, was Gott nicht wüßte. Wenn mich auch die ganze Welt überſieht und ungerecht behandelt; mein Vater im Himmel kennt mich, meinen redlichen Willen und meine Verdienſte; wenn meine Feinde im Geheimen auf mein Verderben ſinnen, er kennet ihre Anſchläge und Ränke, und wird ſie zu Schande machen; er hat alle meine Schickſale vorher geſehen und ſie weiſe und gütig geordnet, daher

kann ich ruhig seyn auch in den Tagen der Widerwärtigkeit und des Unglücks; scheint es auch bisweilen, als wenn er mich ganz aus dem Auge verloren und vergessen habe, so scheint es doch nur so; er, der alliebende Vater, ist mir immer nah und weiß, was mir in jedem Augenblicke meines Lebens begegnet; er kennt die besten Mittel, mich zu bilden und zu veredlen; darum läßt er mich auch leiden: er weiß, wann es die rechte Zeit ist, mich von meinen Leiden zu befreyen, und ich will diese Zeit ruhig abwarten; er hat die Tage meines Lebens gezählt, und weiß, wann es am besten ist, daß ich von dieser Erde scheide; daher will ich dem Tode getrost entgegen sehn, und wenn er erscheint, vor demselben nicht erbeben. Ja Gott weiß alles und weiß es auf das beste und richtigste; ich kann ihm daher im Leben und im Tode ganz vertrauen und mich seiner Leitung mit der größten Ruhe der Seele überlassen!

So, meine lieben Kinder, kann jeder gute, fromme Mensch sprechen, wenn der Gedanke an Gottes Allwissenheit in seiner Seele recht lebendig ist. Er ist sehr trostreich, erfreulich und herzerhebend dieser Gedanke; dabey aber auch war-

nend und ermunternd für uns. Er warnt uns nehmlich vor heimlichen Sünden, und ermuntert uns, auch da gut zu seyn, wo uns niemand bemerkt.

Dem Menschen können wir manche unsrer Handlungen verbergen, und dieß veranlaßt manche, im Verborgenen zu sündigen. Sie glauben, von niemanden bemerkt zu werden, und erlauben sich daher manches, was nicht recht ist. Ach, wenn sie sich doch immer daran erinnerten, daß sie allezeit einen Zeugen ihrer Handlungen in der Nähe haben, daß Gott alles wisse, was sie heimlich thun! Sie würden sich dann scheuen, Unrecht zu thun, auch wenn dieß kein menschliches Auge wahrnimmt.

Lieben Kinder! seyd allezeit fromm und gut, und erlaubt euch nie eine Handlung, die ihr vor Gott und eurem Gewissen nicht rechtfertigen könntet. Seyd ihr der Versuchung ausgesetzt, etwas Unerlaubtes zu thun, weil ihr von niemanden beobachtet und bemerkt werdet, so trete sogleich der Gedanke vor eure Seele: wenn mich auch kein Mensch sieht, so siehet mich doch Gott; und dieser Gedanke halte euch von jeder heimlichen Versuchung zurück.

Doch es ist noch nicht genug, daß ihr euch bloß aller unerlaubten sinnlichen Handlungen enthaltet, ihr müsset euch auch vor sündhaften innern Regungen, Gedanken, Wünschen, Vorsätzen und Gesinnungen sorgfältig in Acht nehmen. Um kein tadelhafter Mensch zu seyn, ist es noch nicht hinreichend, daß man in der Außenwelt nichts Unrechtes thut; man muß auch innerlich rein und gutgesinnt seyn; man muß auch nichts Unrechtes denken und wollen. Denn Gott, der vorzüglich das Herz des Menschen ansieht, und darnach seinen Werth beurtheilt, kennt jede Regung in unserm Innersten; alle unsre Gedanken, Wünsche, Vorsätze und Gesinnungen liegen offen und klar vor ihm, und sind sie nicht rein, unschuldig und edel, so können wir auch auf seine Zufriedenheit mit uns nicht rechnen. Will einmahl ein böser Gedanke oder ein tadelhafter Wunsch in eurer Seele aufkommen: so denket sogleich daran, daß Gott auch unsre geheimsten Gedanken und Wünsche weiß, und unterdrücket schnell jeden derselben, der nicht zu loben ist.

Die Kinder versprachen, die Ermunterungen des Vaters zu befolgen, und auch dießmahl wurde

seine Unterhaltung mit ihnen über Gott mit einem Gesange beschlossen. Man stimmte folgendes Lied an: *)

Der du allein unendlich bist,
Du kennest alles, Gott, was ist;
Siehst alles, was nur werden kann,
Als stünd' es da, durchschauend an.

Du dringest sicher und gewiß
Durch aller Nächte Finsterniß;
Siehst alles offen und enthüllt,
Nichts durch ein trüglich Schattenbild.

Eh' noch die Werke deiner Hand
Der Engel pries, der Mensch empfand,
Da zähltest du den Sand am Meer,
Wie alle Himmel und ihr Heer.

Vom Aufgang bis zum Niedergang,
Der Welten Schwung, der Sonnen Gang,
Und jede Still' und jeden Sturm,
Der Engel Heere, wie den Wurm,

*) Mel. O Jesu Christ, meines Lebens ꝛc.

Bis auf dem Staub herab, was webt,
Zum Leben aufſtrebt, fühlt und lebt,
Was höher noch ſich ſchwingen kann,
Schauſt du von deinen Höhen an.

Und dir iſt alles offenbar,
Was du zum Daſeyn riefſt, was war,
Was werden ſoll, und was beſteht,
Was einſtürzt, hinwelkt und vergeht.

Du ſieheſt alles, Gott, es ſey,
Es werd', es ſterbe, rein und frey,
In ſeinem Stand, auf ſeiner Flucht,
In ſeinem Keim, in ſeiner Frucht.

Und mich, und was ich dicht' und thu,
Das, o mein Gott, das ſchaueſt du,
Den keine Täuſchung irren kann,
Als Richter und Vergelter an.

Ich beb', und dennoch freue ich,
Allwiſſender, mich über dich,
Daß du mich ſiehſt, und ſiehſt dabey,
Wie dürftig deiner Huld ich ſey.

Daß du auf meinen Wegen mir
Licht sendest, Führer, Gott, zu dir;
Daß du, was gut ist, mir entdeckst,
Und mich aus meinen Träumen weckst.

O du, der alles, alles weiß,
Anbethung, Herr, sey dir und Preis!
Umgibt mich gleich noch Finsterniß,
Bin ich doch deines Lichts gewiß!

Entferne selbst von mir den Wahn,
Als sähest du mein Thun nicht an,
Als wär' ich, Herr, wenn ich nur mir
Unschuldig schein', auch rein vor dir!

Mein Herz gedenke stets an dich,
Und sage: Gott erforschet mich,
Sieht, ob ich wandle oder ruh,
Sieht, was ich auch im Finstern thu!

Gib, so zu wandeln, Stärke mir,
Als ging ich ins Gericht vor dir;
Dann jauchz' ich, denn mein Gang ist Licht;
Gott kennt mich, Gott verwirft mich nicht!

Dann komme ſelbſt des Todes Nacht;
Ich fürchte nichts, dein Auge wacht;
Dann, dann frohlock' ich über dich;
Gott kennet mich, Gott kennet mich!

Elfter Morgen.

Ewigkeit und Unveränderlichkeit Gottes.

In der nächsten Morgen-Unterhaltung sprach Herr v. Lindenheim zu seinen Kindern unter andern Folgendes:

Ihr kennet nun, meine Lieben, die vorzüglichsten Eigenschaften und Vollkommenheiten Gottes; ihr kennet ihn als ein allmächtiges, allweises, allgütiges, heiliges, gerechtes, allgegenwärtiges und allwissendes Wesen. Nun muß ich euch noch darauf aufmerksam machen, daß dieses Wesen ewig und zugleich unveränderlich ist.

Alles, was wir in der Welt erblicken, ist zu einer gewissen Zeit entstanden, und wird einmahl sein Ende erreichen und zu Grunde gehen. Aber bey Gott findet das Gegentheil statt. Er war von Ewigkeit her, und hat nie einen Anfang genommen. Er wird auch in Ewigkeit hin fortdauern und niemahls aufhören, zu seyn. Den Gedanken

der Ewigkeit können wir schwache Sterbliche nicht ganz fassen. Wenn wir uns Millionen und Millionen Jahre, Jahrhunderte und Jahrtausende denken, so sind sie doch, gegen die Ewigkeit gehalten, fast — Nichts. Ein stilles Erstaunen und eine innige Ehrfurcht muß daher unser Innerstes durchdringen, wenn wir daran denken, daß das Wesen, das über uns waltet, ewig sey.

In diesem Gedanken liegt aber auch viel Trost und Beruhigung für uns. Was hälfe es uns, wenn der Schöpfer und Regierer der Welt auch noch so weise und gütig wäre, wenn er uns auch noch so sehr liebte, wir könnten aber nicht mit Sicherheit darauf bauen, daß er immer fortdauern werde! Wenn es möglich wäre, daß sein Daseyn jemahls zu Ende ginge; wie besorgt müßten wir da seyn! Es ginge ja dann alles zu Grunde, und wir wären ohne Versorger und Beschützer. Aber wie ruhig können wir in dieser Hinsicht seyn, da wir wissen, daß der, in dessen Händen unser Schicksal und das Schicksal der Welt liegt, ewig ist! Wir werden nun immer von seinem allmächtigen Arm beschützt und versorgt, und die uner-

meßliche Schöpfung wird von ihm fortwährend weise und gütig regiert werden.

Es ist wahr, Menschen, die gutgesinnt gegen uns sind, können unser Leben sehr erleichtern und versüßen; sie können für uns sorgen, und beschützen, und unser äußerliches Glück auf vielerley Weise befördern. Aber wir können dabey doch nie ganz ruhig seyn. Sie sind sterbliche Geschöpfe; einmahl treten sie gewiß von der Erde ab, und wie leicht kann dieß früher geschehen, als wir erwarten und besorgen. Ein plötzlicher Tod kann sie uns zu einer Zeit entreißen, wo sie noch alle Hoffnung zu einer längeren Lebensdauer haben. Wir verlieren dann in ihnen vielleicht unsre größten Stützen, unsre Versorger, unsre großmüthigsten Wohlthäter und Gönner, unsre edelsten, treusten Freunde, und stehen nun verlassen und gleichsam verwaist auf dieser Erde da. Wie ganz anders ist es mit Gott! Er ist unser größter Wohlthäter, unser treuster Freund, unser Schutz und Schirm in Gefahr und Noth, und er ist dabey ewig; er hört nicht auf, zu seyn, und wird daher immerfort für uns und für alle geschaffnen Wesen sorgen und väterlich wachen. Wenn uns daher die ganze Welt verläßt,

und diejenigen uns entrissen werden, die es wohl und redlich mit uns meinten, so dürfen wir nicht sogleich verzagen. Ein treuer Freund und Beschützer bleibt uns immer noch, Gott, der Ewige, und wir dürfen daher niemahls wähnen, ganz verlassen zu seyn.

Und dieser ewige Gott ist auch unveränderlich. Er ändert seine Natur und seine Gesinnungen nie. Wie er von Ewigkeit her war, so wird er auch in Ewigkeit hin bleiben — ein allmächtiger, ein allweiser, ein heiliger und gerechter, ein liebevoller und barmherziger, ein allgegenwärtiger und allwissender Gott. Menschen verändern sich nur all zu oft. Sie werden schwächer oder arm, und können uns nicht immerfort beystehen; oder sie werden gleichgültig und kalt oder wohl gar feindselig gesinnt gegen uns, und wollen uns nicht helfen. Allein Gott bleibt sich immer gleich. Er wird in Ewigkeit hin so mächtig bleiben als er war, und uns und unser Geschlecht daher immer kräftig zu schützen vermögend seyn; er wird immer heilig und gerecht bleiben, und das Gute lieben und belohnen, das Böse dagegen hassen und bestrafen; seine Weisheit und Liebe wird sich nie vermindern

und wir können daher fortwährend auf das innigste überzeugt seyn, daß er unser Schicksal auf das zweckmäßigste leiten, und nie aufhören werde, uns wohlzuthun und zu segnen, wenn wir uns nur seiner Liebe würdig machen.

Lieben Kinder! diejenigen, die euch herzlich wohlwollen, sind sterbliche Menschen. Ihr könnet sie durch den Tod leicht verlieren. Wenn dieses geschieht, so betrauert zwar ihren Verlust, aber seyd nicht trostlos. Ganz verlassen seyd ihr ja niemahls. Denket daran, daß ein liebevoller und dabey ewiger Gott euch nahe ist, euch beschützt und auf dem Wege durch das Leben begleitet. Dieser Gedanke wird euch immer viel Trost und Erquickung gewähren.

Verändern diejenigen, die sich eure Freunde nennen, ihre Gesinnungen gegen euch, ohne daß ihr selbst Schuld daran seyd; so wird euch dieß wohl schmerzen. Aber setzet eurem Schmerze darüber Grenzen, und erinnert euch recht lebhaft daran, daß der, der euer bester Freund und euer größter Wohlthäter ist, daß Gott seine Gesinnungen gegen euch nie ändern werde, sobald ihr nur auf rechten Wegen wandelt, und daß ihr auf seine

Treue und Vaterhuld stets mit Sicherheit rechnen könnet, wenn ihr nur immer thut, was gut und ihm gefällig ist. Der Gedanke, daß er ein ewig unveränderliches Wesen sey, wird euer trauerndes Herz aufheitern, und es mit neuem Vertrauen und neuem Lebensmuthe erfüllen.

Da die Menschen sterbliche und sehr veränderliche Geschöpfe sind, so gewöhnet euch schon frühzeitig daran, auf ihr Wohlwollen, ihren Schutz und ihren Beystand nicht zu sehr zu rechnen, und eure Zufriedenheit und euer Glück von ihrer Gunst nicht abhängig zu machen; gewöhnet euch vielmehr daran, eure Blicke auf Gott dem Ewigen und Unveränderlichen, hinzurichten, und auf seine Liebe und Hülfe am meisten zu bauen. Ihr werdet euch dabey trefflich befinden; der Wankelmuth der Menschen wird euch dann weniger beunruhigen, und eure Tage werden sanfter und ungehinderter dahin fließen.

Der Vater setzte sich an das Forte-Piano, und es wurde nun folgendes Lied gesungen: *)

*) Mel. Nun kommt der 16.

Unermeßlich ewig iſt
Gott, der Schöpfer. Herr, du biſt,
Wie du dich uns offenbarſt,
Nun und ewig, der du warſt.

Ewig bleibeſt du dir gleich,
Weiſ' allein und gnadenreich,
Ewig, mächtig und voll Kraft,
Heilig und untadelhaft.

Alle Werke deiner Hand
Waren dir, o Gott, bekannt,
Eh' die Welt auf dein Geheiß
Da ſtand, deiner Weisheit Preis.

Wie gegoßne Spiegel ſtehn
Deine Himmel; einſt vergehn
Deine Himmel, und die Welt
Sinkt, wenn ſie dein Arm nicht hält.

Du nur bleibeſt, wie du biſt;
Was dein weiſer Rath beſchließt,
Iſt unwandelbar, wie du,
Heilig ſtets, und gut, wie du.

Du bist nicht ein Menschenkind,
Daß du lügest; nicht gesinnt,
Wie der Mensch, der, wandelbar,
Nimmer bleibet, was er war.

Was du zusagst, ist gewiß;
Zwischen Licht und Finsterniß
Tappt der Mensch hin, wählt, bereut
Plötzlich wieder, was ihn freut.

Ich will Menschen nicht vertrau'n;
Denen, die auf dich nicht schau'n,
Fehlet Weisheit und Verstand;
Brunnen graben sie in Sand.

Nein Unwandelbarer, dein
Soll sich meine Seele freu'n!
Sey mein Fels, Gott, sey mein Licht;
Ewig meine Zuversicht.

Und in allgemeine Nacht
Sinke dann mit seiner Pracht
Jeder Himmel, und die Welt
Stürze hin, wenn Gott mich hält.

Zwölfter Morgen.

Herrlichkeit und Seligkeit Gottes.

Am folgenden Tage waren die Lindenheimſchen Kinder wieder um den Vater verſammelt, um ſich von ihm über Gott belehren zu laſſen. Er hatte ihnen bisher das Wichtigſte über die Eigenſchaften ihres himmliſchen Vaters mitgetheilt, und um ſich davon zu überzeugen, ob ſie auch alles gefaßt und ihrem Gemüthe eingeprägt hätten, ſtellte er dießmahl mit ihnen eine kleine Prüfung an, und wiederhohlte dasjenige, was ſie bis dahin von ihm vernommen hatten. Es gewährte ihm keine geringe Freude, zu ſehen, daß die Kinder ſeinen Unterricht verſtanden hatten, und nun im Stande waren, das von ihm Gehörte mit ihren eigenen Worten zu wiederhohlen.

Ihr kennet nun den, ſprach der Vater darauf, der Himmel und Erde geſchaffen hat und erhält, dem auch ihr euer Leben verdankt, und

in deſſen Händen auch euer Schickſal liegt. Wir können uns kein höheres und vollkommeneres Weſen denken, als ihn. Unermeßlich iſt ſeine Größe; wir Sterbliche ſind viel zu ſchwach, ſie ganz zu faſſen und zu begreifen. Wir können ſie nur anbethen und bewundern.

Faſſen wir alle Vollkommenheiten Gottes zuſammen: ſo erſcheint uns der Schöpfer der Welt in der höchſten Majeſtät und Herrlichkeit. Nichts gleicht dem Glanze ſeiner Macht und Hoheit. Was wir Großes, Erhabenes, Herrliches in ſeiner Schöpfung erblicken, es iſt nur ein ſchwacher Abdruck von jener Herrlichkeit, die er beſitzt.

Und wie ſelig muß unſer Schöpfer ſeyn! Er iſt ja allmächtig, und alles ſtehet ihm zu Gebothe; ihm kann nichts widerſtehen und ſchaden. Er iſt allweiſe, und alles Licht der Wahrheit gehet von ihm aus, und welche hohe Freude liegt in dem Erkennen der Wahrheit! Er iſt der Allerheiligſte; Sittlichkeit und Tugend liegen in ſeiner Natur, und alles Gute kommt von ihm. Welche Seligkeit muß ein Weſen genießen, das von allen ſittlichen

Mängeln und Fehlern frey und die Tugend selber ist! Er ist allgütig, und es ist keine Freude denkbar, die nicht von ihm käme; er ist die Urquelle aller Freuden und alles Glücks. Wie selig muß er auch in dieser Hinsicht seyn!

Die höchste Wonne, die der Mensch sich zu denken vermag, ist wohl nichts gegen die grenzenlose Seligkeit, die Gott genießt. Sie ist so groß, daß kein Zusatz zu derselben mehr möglich ist; aber eben so wenig auch eine Verminderung derselben. Sie war von Ewigkeit her dieselbe, und wird dieselbe bleiben in Ewigkeit hin. Wohl uns, lieben Kinder! daß dem also ist! Die Menschen können nun immer darauf rechnen, daß es ihnen nie an Freude fehlen werde. Denn Gottes Seligkeit wird allezeit sie überströmen; sie ist ein ewig unerschöpflicher Quell, aus welchem Glück und Wonne fleußt. Wohl hat der Dichter recht, wenn er begeistert ausruft:

Aus deiner Quelle, Schöpfer, nimmt
Der Mensch, zur Seligkeit bestimmt,
Zahllose Freuden! Täglich fließt
Ihr Strom, der unerschöpflich ist!

Er fließt durch deine Schöpfung hin,
Und hat für einen jeden Sinn,
Für jeden heiligen Genuß
Befriedigung und Ueberfluß.

Vom Himmel strömt sein Segen her;
Strömt durch Gebirg' und Thal und Meer!
Wie schön ist deine Welt, wie reich!
Herr, was ist deinen Schätzen gleich!

Noch größre Freuden sendest du
Uns, wenn wir dich nur lieben, zu;
Du beutst uns Seligkeiten an,
Womit kein Sinn erfreuen kann.

Wenn wir dich kennen, wie entzückt
Ist, ihrer Finsterniß entrückt,
Die Seele, die sich deiner freut;
Was fühlt sie dann für Seligkeit!

Welch' eine Wonne, wenn sie nun
Beginnt, was du befiehlst, zu thun,
Selbst fühlet, wie der Tugend Werth
Erhebt, beglücket und verklärt!

Fließt so viel hohe Lust von dir,
Vermagst du uns, o Herr, schon hier
Mit solchen Gütern zu erfreun:
Wie selig mußt du selber seyn!

Unendlich selig! denn du bist
Unendlich, und unendlich ist,
O Fülle der Vollkommenheit,
Der Reichthum deiner Herrlichkeit.

In allen Welten gleichet nichts
Dem Anschau'n deines Angesichts;
Auch nur ein Strahl davon zerstreut
Die größten Leiden dieser Zeit.

Der Engel dort an deinem Thron
Sieht durch Jahrtausende dich schon;
Wird immer weiser, stets, o Herr,
Von deinem Anschau'n seliger!

Und doch, wie hoch er strebt, umfaßt
Er nimmer, was du bist und hast;
Nur du durchschaust Dich ganz allein;
Wie selig, selig mußt du seyn!

Und ewig! ewig! keine Zeit
Umgrenzet deine Seligkeit;
Aus dir, o aller Wonne Meer,
Strömt ewig Heil und Freude her!

Jauchzt, hohe Lieder unſers Danks!
Frohlockt ihm Jubel des Geſangs!
Du, Seliger, willſt, daß auch ich
Einſt ewig ſelig ſey durch dich!

Dreyzehnter Morgen.

Göttliche Vorsehung.

Lieber Vater, sprach Caroline bey der folgenden Morgenunterhaltung, du hast schon ein Paar Mahl der göttlichen Vorsehung erwähnt. Was versteht man denn eigentlich darunter?

Das will ich euch heute erklären, antwortete der Vater. Ich werde mich dabey um so kürzer fassen können, da ich bereits manches über die Sache gesagt habe, als ich euch Gottes Eigenschaften und Vollkommenheiten beschrieb.

Wenn wir sagen, daß es eine göttliche Vorsehung gebe, so sagen wir damit: daß ein höheres Wesen da sey, das alles erhält, alles versorgt und alles mit Weisheit lenkt und regiert.

Gott hat die unermeßlich große, herrliche Welt nicht bloß geschaffen; er erhält sie auch. Allem dem, was er aus dem Nichts hervorgerufen hat, ist er immerfort gegenwärtig, und macht,

daß die zahllosen Weltkörper und die Dinge, die sich auf denselben befinden, nicht zu Grunde gehen, sondern fortbestehen. Er erhält die Kräfte, die in ihnen liegen und wirksam sind; so, daß sie weder verschwinden, noch ihre Natur ändern, noch sich abstumpfen und schwächen. So hat z. B. die Sonne noch dieselbe Kraft, zu leuchten und zu erwärmen, als in dem Augenblicke, wo sie zuerst im Himmelsraume erschien, unsre Erde noch dieselbe Kraft, Kräuter, Gräser, Blumen, Bäume und andere Gewächse hervorzubringen und wachsen zu machen, als in der Stunde, wo sie von Gott geschaffen wurde. Und dieß wird fortwährend so bleiben, so lange es dem großen Schöpfer gefällt, die gegenwärtige Welt so zu erhalten, wie sie ist.

Vorzüglich richtet Gott seine Aufmerksamkeit auf die lebendigen Geschöpfe, und unter diesen besonders auf die Menschen. Er versorgt sie väterlich, und läßt es ihnen an nichts fehlen, was zu ihrem Unterhalte und ihrem Vergnügen unumgänglich nothwendig ist. Zu dem Ende hat er in der Natur die zweckmäßigsten Einrichtungen getroffen, durch die es jeder Kreatur möglich ist, ihr Leben zu erhalten und mannigfaltige Freuden zu genießen.

Die Erde bringt unzählige Dinge hervor, die den lebendigen Geschöpfen, besonders den Menschen, zum Nutzen und Vergnügen dienen. Für sie verbreitet die Sonne Licht und Wärme; für sie fällt der Regen aus den Wolken; für sie quillt das Wasser in den Brunnen; für sie keimen, blühen und reifen tausenderley Gewächse. Immerfort thut Gott seine milde Hand auf, und sättiget alles, was da lebet, mit Wohlgefallen. Die ganze Natur ist gleichsam eine große Tafel, an welcher der Schöpfer der Welt Millionen und Millionen von Geschöpfen sättigt und erfreut.

Wie väterlich und gnädig sorgt Gott besonders für uns Menschen! Er hat uns zu Herren der Erde gemacht, und uns gestattet, alles, was sich auf ihr befindet, zu unserm Vortheile und Vergnügen zu benutzen. Wir können uns über die Schönheiten und Wunder der Natur freuen, und auf vielfältige Weise uns angenehme, frohe Genüsse verschaffen. Durch unsre Thätigkeit und eine redliche Anwendung unsrer körperlichen und geistigen Kräfte sind wir im Stande, unsern Unterhalt zu erwerben, und viele Annehmlichkeiten des Lebens zu genießen. Auch führt uns unser himmli-

sche Vater, wenn wir nur brauchbare und rechtschaffene Menschen sind, manche Seelen zu, die an unserm Glücke einen näheren Antheil nehmen, Freude und Leid mit uns treulich theilen, uns bey unsern Arbeiten und Unternehmungen liebreich unterstützen, in Noth und Gefahr uns beystehen, uns manche Wohlthaten erweisen, und dadurch unsre Wohlfahrt befördern. Er gibt uns Gelegenheit, etwas Nützliches zu lernen, das Gelernte anzuwenden, und dadurch uns und andern Vortheile zu verschaffen. Kurz, Gott sorgt für unser Leben, für unsern Unterhalt, für unser Vergnügen und unser Glück stets liebevoll und väterlich, und läßt niemanden, der nur redlich thätig ist, verderben und umkommen. Unsre Bedürfnisse sind ihm alle bekannt, und er befriedigt sie in dem Grade, als es uns nützlich und wohlthätig ist.

Unermeßlich groß ist die Schöpfung. Sehr leicht könnten in derselben nach allen Seiten hin Unordnungen und Verwirrungen entstehen, wenn nicht eine allmächtige Hand in derselben alles lenkte und regierte. Dieß ist nun wirklich der Fall. Gott leitet die Welt auf das weiseste und beste, und darum gehet in derselben auch alles in einer

schönen, unverrückten Ordnung fort. Die unzähligen Weltkörper rollen in dem grenzenlosen Himmelsraume herum, ohne aus ihrer Bahn und in Unordnung zu kommen. Viele tausend Jahre ist dieß nun der Fall, und noch sind sie in keine Verwirrung gerathen. Regelmäßig wechseln die Tages- und Jahreszeiten mit einander ab, und noch nie ist in dieser Hinsicht die mindeste Unordnung entstanden. Wir müssen die Macht und Weisheit bewundern, mit der Gott das große Weltgebäude regiert.

Aber nicht bloß das Große, auch das Kleine und Kleinste stehet unter Gottes Aufsicht, und wird von ihm weise und liebevoll gelenkt. Es ist nichts da, was seinem allsehenden Auge entginge, und seiner Güte fremd bliebe.

Besonders aber stehet das Menschengeschlecht unter der besonderen Leitung des großen Schöpfers und Regierers der Welt. Nichts kann unserm Geschlechte begegnen, was er nicht wüßte, und was er nicht zum Besten desselben zu lenken verstände. Er hat es vom Anbeginne der Welt bis zu diesem Augenblicke weise und liebreich geleitet; die Schicksale der Menschheit entgingen seinem Vaterauge

nie, und er lenkte sie stets so, daß ihr wahres Glück dadurch befördert und begründet wurde. Er gab ihr Gelegenheit und Veranlassung, sich zu bilden und zu veredeln, sich Kenntnisse, Einsichten und nützliche Erfahrungen und Geschicklichkeiten zu erwerben, und dadurch sich einen höheren Grad von Wohlseyn zu verschaffen. Selbst blutige Kriege, gewaltsame Erschütterungen und andere große Leiden und Drangsale, die unser Geschlecht erfuhr, mußten, unter Gottes Leitung, zum Besten desselben gereichen; es ging daraus für dasselbe am Ende immer etwas Gutes hervor; es gewann dadurch an Einsicht, an Bildung, an Sittlichkeit und Frömmigkeit. Oft schien es, als wenn ganze Völker zu Grunde gehen, Wahrheit und Tugend von der Erde ganz verschwinden würden; aber Gott wachte über jene, und ließ ihre Schicksale eine bessere Wendung nehmen; die geängstigten, leidenden Völker wurden gerettet und wieder glücklich und das wahre und Gute erhielt von neuem die Oberhand.

Aber nicht bloß die Schicksale des Menschengeschlechtes im Großen stehen unter Gottes weiser und liebevoller Leitung; er lenkt auch die Schicksale eines jeden einzelnen Menschen. Auch der

Aermſte und Geringſte ſtehet unter ſeiner Aufſicht und ſeinem Schutz. Was ihm auch immer begegnen mag: Gott weiß es, und es kann ihm nichts begegnen, was Gott nicht zuließe, und zu ſeinem wahren Glücke zu leiten wüßte, ſobald der Menſch nur vernünftig iſt, und ſich der göttlichen Leitung vertrauungsvoll überläßt. Alles, was wir auf Erden erfahren, iſt Schickung des Höchſten, und ſoll uns zur Lehre, zur Warnung, zur Ermunterung dienen. Gott will uns zu weiſen und guten Menſchen erziehen, dahin zielt alles dasjenige, was er uns auf Erden begegnen läßt. Auch unſre Leiden haben keinen andern Zweck; er verhängt ſie über uns, um uns zu bilden, zu beſſern und zu veredeln. Oft ſind die Wege, die er uns führt, dunkel und räthſelhaft, aber ſie führen uns ſicher zu wahrem Glück, wenn wir nur den Abſichten nicht widerſtreben, die Gott mit uns hat. Er läßt manche in Armuth und Niedrigkeit leben, weil dieß für ihre wahre Wohlfahrt das Beſte iſt; er läßt manche in Noth und Gefahr gerathen, um ſie zum Nachdenken und zur Anſtrengung ihrer Kräfte zu zwingen, er läßt ſo manchen traurige, ſchmerzliche Erfahrungen machen, um ihn

ernſter zu ſtimmen und ſein Inneres zu veredeln; er läßt manche in der Blüthe ihres Lebens dahin ſterben, weil ſie nur dadurch großen Widerwärtigkeiten und Qualen entgehen können; er entreißt uns ſo manche Menſchen, die wir ehren und lieben, theils um ſie glücklich zu machen, theils um uns zu erinnern, daß wir ſterblich ſind, und daß wir uns auf andre, die unverhofft eine Beute des Todes werden können, nicht verlaſſen, ſondern unſre Hoffnung mehr auf Gott, den Ewigen, bauen ſollen; er läßt manche unſrer ſehnlichſten Wünſche unbefriedigt, weil er weiß, daß dieß vortheilhafter für uns iſt, als es die Erfüllung unſrer Wünſche wäre; er läßt Einzelne leiden, damit das groſſe Ganze dadurch gewinne. Und ſo leitet er alle unſre Schickſale weiſe und väterlich zu unſerm wahren Beſten.

Wenn wir dieß alles, was ich euch bisher geſagt habe, daß Gott nehmlich die Welt erhalte, alles verſorge und ſeine Schöpfung mit Weisheit regiere, ganz kurz ausdrücken wollen, ſo ſagen wir: es gibt eine göttliche Vorſehung.

Lieben Kinder, es gibt in der That nichts Tröſtlicheres und Ermunternderes als den Glauben

an eine ſolche göttliche Vorſehung. Wie ruhig kann man in jeder Lage des Lebens ſeyn, wenn man überzeugt iſt, daß man nicht ein Spiel des Zufalles und Ungefährs iſt, ſondern unter der Aufſicht, dem Schutze und der Leitung eines höchſten Weſens ſtehe, und daß uns ohne die Zulaſſung deſſelben nichts begegnen könne!

O haltet immer feſt an dieſem Glauben, und laßt euch in der frohen Überzeugung von einer göttlichen Vorſehung niemahls ſtören. Euer Hauptbeſtreben gehe allezeit darauf hin, treu und redlich eure Pflicht zu thun. Im Übrigen überlaſſet euch getroſt und ruhig der Leitung eures himmliſchen Vaters. Wenn ihr nur das Eurige thut, ſo wird er euch nie verlaſſen, ſondern euch auf Erden das geben, was ihr bedürfet. Ihr könnet euch ſeinen Fügungen ganz überlaſſen; denn ſie ſind immer weiſe und gut, auch wenn ihr dieß nicht immer einſehet. Seyd zufrieden mit der Stelle, die er euch einmahl in der menſchlichen Geſellſchaft anweiſt, und hat ſie manches Unangenehme und drückende, ſo denket dabey: Gott hat ſie mir aus weiſen und gütigen Abſichten angewieſen. Werden manche eurer liebſten Wünſche nicht befriedigt, manche eurer

gerechteſten und ſchönſten Hoffnungen nicht erfüllt, ſo faſſet euch darüber, und tröſtet euch durch den Gedanken, daß Gott am beſten wiſſe, warum er eure Wünſche und Erwartungen unbefriedigt läßt. Entreißt der Tod euch theure geliebte Seelen: o ſo mildert euern Schmerz über ihren Verluſt durch die Überzeugung, daß es gewiß gütige Abſichten ſind, aus welchem der Herr der Welt die Vollendeten von dieſem Schauplatze abgerufen hat. Scheint ihr ganz einſam und verlaſſen auf der Welt da zu ſtehen, o ſo ſeyd nicht traurig darüber; ſondern erinnert euch, daß euch ein liebevolles, allmächtiges Weſen umſchwebt, ein Weſen das euch nie aus dem Auge verliert, ſondern euch immerfort leitet und ſchützt. Kommt ihr in Gefahr und Noth; verlieret deßhalb eure Faſſung, euren Muth und eure Hoffnung nie, denket daran, daß ihr beſtändig unter dem Schutze eures Gottes ſtehet; daß er euch da zu retten vermöge, wo alles unrettbar verloren ſcheint, und daß er den menſchlichen Schickſalen oft ganz unerwartet und plötzlich eine andere, beſſere Richtung zu geben wiſſe; denket dabey an die Worte des Dichters:

Die Hand, die uns durch dieſes Dunkel führt,
Läßt uns dem Elend nicht zum Raube,
Und wenn die Hoffnung auch den letzten Ankers
grund verliert:
So laßt uns feſt an dieſen Glauben halten;
Ein einz'ger Augenblick kann alles umgeſtalten.

Müſſet ihr auch dann leiden, wenn ihr ganz unſchuldig ſeyd, und ſchützen euch ſelbſt Einſicht und eine engelreine Tugend nicht ganz gegen manche traurige Erfahrungen des Lebens: ſo ſeyd deßhalb nicht ſogleich mißmuthig und verzagt, ſondern tröſtet und ſtärket euch durch den Gedanken, daß Gott euch aus weiſen und guten Abſichten leiden läßt, daß er aber euern Leiden zu rechter Zeit ein Ende machen, und eurem Schickſale eine beſſere Wendung geben werde; blicket hin gen Himmel und vertrauet dem, der den Guten nie verläßt. Es ſchwebe euch dann der ſchöne Zuruf des Dichters vor:

Wenn dich die Schatten des Trübſinns umgrauen,
Heb' zu den Sternen den ſinkenden Muth;
Habe nur hohes, feſtes Vertrauen,
Guten ergeht es am Ende doch gut.

Die Worte des Vaters blieben nicht ohne Eindruck auf das Herz der Kinder. Sie faßten den ſtillen Entſchluß, in jeder Lage ihres Lebens Gott mit ganzer Seele zu vertrauen, und ſich ſeiner Leitung mit frommer Zuverſicht zu überlaſſen. Am Ende der Unterredung wurde folgendes ſchöne Lied, in Begleitung des Forte-Piano, geſungen:

Gott iſt mein Lied!
Er iſt der Gott der Stärke;
Groß iß ſein Nahm', und groß ſind ſeine Werke,
Und alle Himmel ſein Gebieth!

Er will und ſpricht's,
So ſind und leben Welten;
Und er gebeut, ſo fallen, durch ſein Schelten,
Die Himmel wieder in ihr Nichts.

Licht iſt ſein Kleid,
Und ſeine Wahl das Beſte;
Er herrſcht als Gott, und ſeines Thrones Feſte
Iſt Wahrheit und Gerechtigkeit.

Unendlich reich,
Ein Meer von Seligkeiten,
Ohn' Anfang Gott, und Gott zu ew'gen Zeiten,
Herr aller Welt, was iſt dir gleich?

Was ist und war
Im Himmel, Erd' und Meere,
Das kennet Gott, und seiner Werke Heere
Sind ewig vor ihm offenbar.

Er ist um mich,
Schafft, daß ich sicher ruhe;
Er schafft, was ich vor oder nachmahls thue,
Und er erforschet mich und dich!

Er ist dir nah,
Du sitzest oder gehest,
Ob du an's Meer, ob du gen Himmel flöhest,
So ist er allenthalben da.

Er kennt mein Flehn
Und allen Rath der Seele;
Er weiß, wie oft ich Gutes thu', und fehle,
Und eilt, mir gnädig beyzustehn.

Er wog mir dar,
Was er mir geben wollte;
Schrieb auf sein Buch, wie lang ich leben sollte,
Da ich noch unbereitet war.

Nichts, nichts ist mein,
Was Gott nicht angehöre;
Herr! immerdar soll deines Nahmens Ehre,
Dein Lob in meinem Munde seyn.

Wer kann die Pracht
Von deinen Wundern faſſen?
Ein jeder Staub, den du haſt werden laſſen,
Verkündigt ſeines Schöpfers Macht.

Der kleinſte Halm
Iſt deiner Weisheit Spiegel!
Und Luft und Meer, und Auen, Thal und Hügel,
Sind, Herr! dein Loblied und dein Pſalm.

Du tränkſt das Land,
Führſt uns auf grüne Weiden,
Und Nacht und Tag, und Korn und Wein und Freuden
Empfangen wir aus deiner Hand.

Kein Sperling fällt,
Herr! ohne deinen Willen;
Sollt' ich mein Herz nicht mit dem Troſte ſtillen,
Daß deine Hand mein Leben hält?

Iſt Gott mein Schutz,
Will Gott mein Retter werden:
So frag' ich nichts nach Himmel und nach Erden,
Und biethe jedem Feinde Trutz.

Vierzehnter Morgen.

Verhalten in Bezug auf Gott.

Ihr wisset nun, lieben Kinder, sprach Herr v. Lindenheim am folgenden Tage, daß ein höchstes Wesen über die ganze Welt mit Weisheit und Liebe waltet; ihr wisset, welche Eigenschaften und Vollkommenheiten dieses Wesen besitzt, und daß alles, was da ist und geschieht, unter der Aufsicht, der Leitung und dem allmächtigen Schutze desselben steht. Wir Menschen stehen mit diesem Wesen in dem engsten Verhältnisse. Es hat uns mehr Vorzüge gegeben als den übrigen Geschöpfen der Erde; es hat uns Vernunft und freyen Willen geschenkt, und uns gleichsam nach seinem Bilde geschaffen; es umschwebt uns und leitet väterlich alle unsre Schicksale, und ohne seine Zulassung kann uns kein Haar auf dem Haupte gekrümmt werden. Wir leben, weben und sind in Gott und durch Gott. Es ist nichts natürlicher, als daß wir dabey die

Frage thun: wie haben wir uns gegen dieses höchste Wesen, das wir Gott nennen, zu verhalten? Die Beantwortung dieser Frage ist für uns von der größten Wichtigkeit.

Indem ich euch mit den einzelnen Eigenschaften und Vollkommenheiten Gottes bekannt machte, suchte ich zugleich eure Aufmerksamkeit darauf hinzurichten, zu welch' einem Verhalten auch in Bezug auf ihn uns jede derselben ermuntere und verpflichte. Lasset mich indeß heute das Gesagte kurz zusammen fassen, und in einer gedrängten Übersicht wiederhohlen.

Als dem vollkommensten, höchsten Wesen gebühret Gott von Seiten der Menschen die tiefste Ehrfurcht. Ein einziges Gefühl von Hochachtung muß uns durchdringen, wenn wir an ihn denken, seinen heiligen Nahmen nennen, und etwas betrachten, was uns an ihn erinnert. Wer von ihm mit Leichtsinn oder wohl gar auf eine beleidigende Weise spricht, wer bey seinen Flüchen Gottes Nahmen nennt, wer etwas Falsches versichert oder etwas verspricht, was er nicht halten will, und dabey Gott zum Zeugen anruft, der ist ein Frevler, und macht sich einer großen Versündigung

schuldig. Er bedenket nicht, was er thut; er verräth ein verwahrloſtes, verdorbenes Herz, und verdient Verachtung und Abſcheu.

Es gibt gewiſſe Orte, die dazu beſtimmt ſind, Gott als Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt zu verehren, ihn zu loben, anzubethen und für ſeine Wohlthaten dankbar zu preiſen. Man nennt ſolche Orte Gotteshäuſer, Tempel, Kirchen und Bethhäuſer. Die Menſchen verſammeln ſich in denſelben, um ſich an das Gute zu erinnern, das ihnen Gott erweiſt, und ihm dafür zu danken, ihm ihre Wünſche und Bitten vorzutragen, ſeinen Beyſtand anzuflehen, und ſich zu treuer Erfüllung alles deſſen zu ermuntern, was er von uns verlangt. Solche Orte müſſen wir gern und fleißig beſuchen, mit Herzlichkeit in die Lobgeſänge mit einſtimmen, die an denſelben angeſtimmt werden, und die Religionsvorträge aufmerkſam anhören, die man daſelbſt zu vernehmen Gelegenheit hat. Es iſt rührend und heilſam, mit einer ganzen Gemeinde den Schöpfer zu preiſen, und ſeine Gebothe zu hören. Man fühlt ſich zu ihm erhoben, zu guten Vorſätzen geſtimmt, und zu redlicher Erfüllung der Lebenspflichten kräftig ermuntert. Men-

schen, welche die öffentliche Gottesverehrung geringschätzen, sind entweder gedankenlose und leichtfertige, oder ausgeartete, schlechtdenkende Menschen. Ihr, meine lieben Kinder, werdet nie, weder in die eine, noch in die andere Classe derselben gehören wollen.

Aber auch außer der Kirche denket oft an Gott, euern größten Wohlthäter und treusten Versorger und Beschützer. Lasset keinen Tag vorübergehen, ohne daß ihr zu ihm bethet. Ihr werdet immer Ursache finden, ihm für etwas zu danken, oder ihn um Beystand anzuflehen, oder ihm irgend einen Wunsch, irgend eine Bitte vorzutragen. Davon werdet ihr immer den größten Nuzzen ziehen. Ein öfterer vertrauter Umgang mit Gott wird euch vor Fehltritten schützen, zum Guten ermuntern, im Leiden trösten und erquicken, und euch Kraft verleihen, auch schweren Versuchungen zu widerstehen, auch schwere Pflichten zu erfüllen, auch schwere Leiden geduldig und standhaft zu ertragen. Bethet zu Gott besonders, wenn ihr einen lobenswerthen Vorsatz gefaßt habt, und bittet ihn, euch Kraft zu verleihen, den gefaßten Vorsatz auch auszuführen; und wenn ihr

einmahl in Gefahr seyn solltet, etwas zu thun, was nicht recht ist: o dann flehet zu Gott, daß er euch vor der Sünde bewahre! Bethet am liebsten zu ihm mit eigenen Worten. Bisweilen könnet ihr euch aber auch fremder Gebethe bedienen. In der Bibel gibt es deren mehrere. Auch haben wir für die Jugend bereits mehrere Andachtsbücher, und ich will nächstens eines für euch kaufen. *)

Mit Menschen, welche die Religion geringschätzig behandeln, gehet, wenn möglich, gar nicht um. Sie gleichen Verpesteten, deren Umgang man sorgfältig meiden muß, um von ihnen nicht angesteckt zu werden. Alles, was sich auf Gott und Religion bezieht, sey euch ehrwürdig und heilig; sprechet davon nie anders als mit der tiefsten Ehrfurcht.

---

*) Bey Leo in Leipzig ist vor kurzem erschienen: Andachtsbuch oder Erhebung des Geistes und Herzens zu Gott. Zunächst für die Jugend beyderley Geschlechts. Von J. Glatz. Zweyte Auflage.

Gott ist die Güte selbst und liebt die Menschen väterlich. Es ist daher Pflicht für diese, daß auch sie mit Liebe an ihm hängen. Wer wollte ihn auch nicht von ganzem Herzen lieben! Er meint es so gut mit uns, und erweiset uns in jedem Augenblicke unsers Lebens Wohlthaten. O lieben Kinder, dieß bedenket stets, und eure ganze Seele hänge an dem liebevollen Wesen, das seine höchste Freude auch darin findet, andere froh und glücklich zu machen! Denket recht oft an ihn; eure Seele sey gern bey ihm, und seiner Liebe werth zu seyn, sey euer ernstlichstes Bestreben. Lasset die Geschäfte, die Sorgen und Zerstreuungen des alltäglichen Lebens und die Freuden und Glücksgüter der Erde niemahls so viel Gewalt über euch gewinnen, daß ihr dabey Gott vergessen, oder etwas außer ihm mehr und inniger lieben könntet als ihn. Besuchet gern die freye Natur; überlasset euch da frommen Betrachtungen über die Wohlthaten des gütigen Schöpfers, und stimmet dadurch euer Gemüth zu inniger Liebe gegen ihn. Ihr werdet ihm diese am sichtbarsten beweisen, wenn ihr gegen seine Kinder, eure Mitmenschen, wohlwollend, gütig, ver-

söhnlich, dienstfertig und gefällig seyd. Denn wer seinen Nächsten nicht liebet, den er um sich siehet, wie könnte der Gott lieben, den er nicht siehet? Wer den Vater liebt, wird sich auch geneigt fühlen, die Kinder desselben zu lieben.

Was der Mensch ist, besitzt und genießt, hat er Gott zu verdanken. Gott ist es, der ihm das Leben gegeben und erhalten hat, der ihn vor so vielen Gefahren schützt, ihm so viel und oft noch mehr zu Theil werden läßt, als er zu seinem Unterhalte bedarf, der ihm Gelegenheit gibt, seinen Geist zu bilden und sein Herz zu veredeln, der ihm Freunde und andere gute Menschen zuführt, die es wohl mit ihm meinen und sein Leben erleichtern und versüßen, der ihm zahllose Annehmlichkeiten und Freuden zufließen läßt, und ihn auf so mannigfaltige Weise segnet und beglückt. Ist der Mensch nicht gedankenlos, leichtsinnig und ausgeartet, so wird er die Wohlthaten, die er täglich und stündlich von seinem himmlischen Vater empfängt, nicht übersehen, sondern oft überdenken, und sich zum herzlichsten Danke gegen Gott gestimmt und geneigt fühlen. Genießt er etwas Gutes, so wird er sich

dabey an den erinnern, von dem alles Gute kommt, und ſeine Güte dankbar preiſen. Der beſte Dank, den die Menſchen der Gottheit darbringen können, beſteht darin, daß ſie die Freuden, die ſie von ihr erhalten, mit Beſcheidenheit und weiſer Mäßigung genießen, und alles, was die Vorſehung ihnen zu Theil werden läßt, ihren Abſichten gemäß gebrauchen und verwenden. Wer unmäßig in ſeinen frohen Genüſſen iſt, ſchadet ſich ſelbſt, und macht ſich der Güte Gottes unwürdig. Selbſt erlaubte, unſchuldige Freuden müſſen mäßig genoſſen werden. Wer von ſeinem Schöpfer Vorzüge des Geiſtes erhalten hat, muß ſie zum Beſten der Welt anwenden, und andern durch ſeine Kenntniſſe, Einſichten und Geſchicklichkeiten ſo viel als möglich nützen; wer Anſehen beſitzt, muß es zur Beförderung des Guten benutzen, und wem die Vorſehung Wohlhabenheit oder Reichthümer geſchenkt hat, muß ſein Vergnügen darin finden, würdige Arme zu unterſtützen, gemeinnützige Anſtalten zu befördern, und überhaupt Freude und Glück um ſich zu verbreiten. Hiedurch wird er ſich am beſten dankbar gegen Gott bezeigen.

Auch euch, lieben Kinder, erweiset euer himmlischer Vater unzählige Wohlthaten. O erkennet dieß immer mit dankbarer Seele! Wird euch irgend eine Freude und ein Glück zu Theil, so denket mit gerührtem Herzen an Gott, von dem diese Freude und dieses Glück kömmt, und preiset ihn dafür. Jeden Morgen danket ihm dafür, daß er euch in der verfloßnen Nacht mit seinem allmächtigen Arm geschützt, und durch einen ruhigen Schlaf erquickt und gestärkt hat. Jeden Abend, ehe ihr euch zu Bette leget, überleget das viele Gute, das euch am vergangnen Tage zu Theil geworden ist, und ergießet eure Empfindungen darüber in einem herzlichen Dankgebethe zu Gott. In jedem Glükke, das ihr erlangt, erblicket eine Aufforderung, denen beyzustehen, die nicht so glücklich sind als ihr. Rathet und helfet, wo ihr nur immer zu rathen und zu helfen im Stande seyd. Denn nur dann wird man von euch sagen können, daß ein dankbares Herz gegen Gott in eurer Brust schlägt, und daß ihr seiner Liebe würdig seyd.

Gott lenkt und regiert alles auf das weiseste und beste, und was er auch immer zuläßt und schickt,

muß zum wahren Wohle der Menſchen gereichen. Daher iſt es Pflicht für dieſe, ihrem himmliſchen Vater ganz zu vertrauen, mit allem zufrieden zu ſeyn, was er über ſie verhängt, auch unangenehme Tage von ihm mit dankbarer Seele anzunehmen, auch in Gefahr, in Noth und Unglück an ſeiner Weisheit, Gerechtigkeit und Vaterhuld nicht zu verzweifeln, ſondern immer das Beſte von ihm zu hoffen. Ein ſolches feſtes Vertrauen zu Gott müſſet auch ihr, lieben Kinder, in jeder Lage eures Lebens beweiſen. Auch wenn es euch unglücklich gehen ſollte, müſſet ihr nicht mißmuthig und zaghaft werden, ſondern überzeugt ſeyn, daß euch Gott zu rechter Zeit helfen und auch euer Unglück zu eurem Beſten leiten werde. Ihr werdet freylich bisweilen nicht begreifen können, warum Gott dieſen und jenen eurer Wünſche nicht befriedigt, euch dieſes und jenes Leiden zuſchickt; aber wenn ihr auch die Abſichten, die Gott dabey hat, nicht zu ergründen im Stande ſeyd, könnet ihr doch annehmen, daß ſie weiſe und gut ſind. Eure Ältern haben euch bisweilen manches verſagt, und euch manchmahl ſtrenge behandelt; nicht immer konntet ihr einſehen, daß dieſes für euch nothwendig und

heilsam sey, weil eure Einsicht noch beschränkt war. Späterhin aber, als ihr etwas verständiger geworden wart, sahet ihr es ein, wie gut sie es mit euch meinten, und wie nützlich es für euch war, daß sie manchen eurer Wünsche nicht erfüllten, und so manches thaten, was euch anfangs hart vorkam. Und so gehet es den erwachsenen Menschen in Bezug auf ihren himmlischen Vater auch sehr oft. Ihr Verstand ist schwach und ihre Einsicht sehr beschränkt; daher scheint ihnen manches, was Gott in Rücksicht auf sie geschehen läßt, sonderbar und tadelhaft zu seyn. Aber wenn sie in ein höheres Alter kommen und viele Erfahrungen gemacht haben, sehen sie es bey vielem, was sie erlebten, ein, daß es ihnen heilsam war, ob sie gleich anfänglich sehr unzufrieden damit waren. Nur Gott siehet alles im Zusammenhange ein, und weiß am besten, was uns gut ist. Was er thut, ist daher immer wohlgethan, und wir können uns mit vollem Vertrauen seiner Leitung überlassen. Und warum wollten wir ihm nicht mit ganzer Seele vertrauen? Er ist allweise, und kennt am besten die Mittel, uns zu unserm wahren Glücke zu führen; er ist allmächtig, und kann uns wahr-

haft glücklich machen; er ist allgütig, und will uns glücklich machen. Unsre Pflicht ist daher, ihm unser Schicksal ganz anheim zu stellen, und von ihm nur Gutes zu erwarten, eingedenkt der Worte des Dichters:

Gott irrt in seinen Wegen,
In seiner Wahl sich nicht.
Sein Thun ist lauter Segen,
Sein Gang ist lauter Licht.
Wer, wenn er seinen Kindern,
Ein Glück beschieden hat,
Wer kann sein Werk verhindern,
Wer seiner Güte Rath?

Und brausten alle Stürme
Und Wetter her auf sie,
Nein, unter seinem Schirme
Vergingen sie doch nie!
Im Himmel und auf Erden
Kann Gott nichts widerstehn.
Was er beschließt, muß werden,
Was er gebeut, geschehn!

Vertrau' ihm, meine Seele,
Er will dein Unglück nicht.
Daß er dein Beſtes wähle,
Das glaub' und zweifle nicht.
Er führt zu einer Wonne,
Die, wenn dein Gram entfleucht,
Dem Glanze ſeiner Sonne
Nach trüben Tagen gleicht.

Entreiß' dich allen Sorgen,
Geh treu der Tugend Bahn!
Es bricht vielleicht ſchon morgen
Ein ſchönrer Tag dir an!
Dann ſiehſt du mit Entzücken
Die dunkle Nacht entfliehn,
Die deinen ſchwachen Blicken
So undurchdringlich ſchien!

Was Gott von uns will, hat er uns auf verſchiedene Weiſe bekannt gemacht. Wenn wir unſre heiligen Schriften leſen, ſo erfahren wir daraus ſeinen göttlichen Willen. Außerdem dürfen wir

nur unſre Vernunft und unſer Gewiſſen fragen, was der Schöpfer von ſeinen mit Vernunft begabten Geſchöpfen verlangt, und ſie werden uns hierüber eine genügende Antwort ertheilen. Sie werden uns ſagen: daß Gott uns darum vor den übrigen ſichtbaren Geſchöpfen ausgezeichnet, und mit Vorzügen des Geiſtes und des Herzens ausgeſtattet hat, damit wir unſre höheren Anlagen ſorgfältig ausbilden, weiſe und rechtſchaffene Menſchen werden, und auf Erden als edlere Weſen daſtehen und Gutes wirken ſollen, als Weſen, die das Ebenbild des großen Schöpfers an ſich tragen. Es iſt nun unſre heiligſte Pflicht, die Geſetze zu befolgen, die uns Gott vorgeſchrieben hat, und immer ſo zu denken, zu fühlen und zu handeln, wie es ſeinem heiligen Willen gemäß iſt. Wenn wir irgend etwas für recht erkennen: ſo müſſen wir dieſes betrachten als Gottes Geboth, und daſſelbe mit Luſt und Eifer und Gewiſſenhaftigkeit thun. Dadurch werden wir niemanden mehr nützen als uns ſelbſt. Denn wenn wir immer fromm und rechtſchaffen leben, wird Ruhe und Freudigkeit der Seele unſer Eigenthum ſeyn, wir werden uns ſelbſt achten, uns der Achtung und Liebe gutgeſinnter Menſchen und

des Beyfalls Gottes erfreuen können, und die Tage unſers irdiſchen Daſeyns mit zufriedenem, heitern Gemüthe genießen.

Lieben Kinder! euer eifrigſtes Beſtreben ſey darauf hingerichtet, Gott ähnlich zu werden, und euch ſeiner Liebe werth zu machen. Suchet mit jedem Tage verſtändiger und beſſer zu werden; ſeyd Gott gehorſam in jeder Lage eures Lebens; euer Herz und eure Geſinnung bleibe immer rein, unſchuldig, edel; allezeit habet Gott vor Augen und im Herzen und williget in nichts, was wider ſein Geboth iſt; wandelt unter euern Mitmenſchen mit liebevollen Geſinnungen herum, und bezeichnet euer Leben durch menſchenfreundliche, edle Handlungen und Thaten. Was euch widerfährt, ſehet an als eine Schickung des Höchſten, und nehmet es mit vollem Vertrauen an. Des Himmels Segen wird dann auf euch ruhen. Ein ſtiller Friede wohnt dann in eurer Bruſt, und nichts auf Erden wird im Stande ſeyn, euch ganz niederzubeugen und unglücklich zu machen. Getroſt werdet ihr der Stunde entgegenſehen können, in der Gott eure Seele von euch fordert, und euer Tod wird ſanft und ruhig ſeyn.

Fünfzehnter Morgen.

Unſterblichkeit der Seele.

Die Morgenunterhaltungen des Vaters blieben eine Woche lang unterbrochen. Ein unangenehmer Vorfall war die Urſache davon. Einige Meilen von dem Lindenheimſchen Landgute lebte ein Gutsbeſitzer, Nahmens Goldheim, ein ſehr verſtändiger und rechtſchaffener Mann, der allgemein geehrt und geliebt wurde. In der Lindenheimſchen Familie befand er ſich oft, und ſie war ihm von ganzem Herzen zugethan. Die Kinder jubelten, wenn es hieß: Herr v Goldheim kommt! Immer wurde er mit Frohlocken und der größten Herzlichkeit empfangen. Daher war er auch nirgends lieber, als im Kreiſe dieſer Familie, und er verſicherte öfters, daß die Stunden, die er bey ihr zubringe, zu den ſchönſten und angenehmſten Stunden ſeines Lebens gehörten.

Dieſer brave Mann nun wurde plötzlich krank, und trug großes Verlangen, Herrn v. Lindenheim bey ſich zu ſehen. Dieſer war zwar mit vielen nothwendigen Geſchäften überhäuft; aber der Wunſch ſeines kranken Freundes war ihm heilig, und er reiſte zu ihm. Er fand ihn kränker als er erwartet hatte; der Arzt gab wenig Hoffnung, und Herr v. Lindenheim blieb nun mehrere Tage lang bey dem Freunde, der ſeine häuslichen Angelegenheiten in Ordnung brachte, wobey ihm Lindenheim treulich beyſtand. Mit ſchwerem Herzen trennte ſich dieſer von dem Kranken, denn er ſah voraus, daß er ihn in dieſem Leben ſchwerlich wieder ſehen würde.

Als Herr v. Lindenheim wieder bey den Seinigen angekommen war, erzählte er ihnen, daß der geliebte Freund Goldheim wohl ſterben werde. Dieß machte alle ſehr traurig; die Kinder weinten bitterlich, und waren nicht zu beruhigen. Immer ſchwebte ihnen der wackre Goldheim vor, und des Nachts träumten ſie von ihm. Auch betheten ſie zu Gott, daß er ſein Leben noch länger erhalten, und ihm die verlorne Geſundheit wieder ſchenken möchte.

Aber Gott fand es für gut, das Gebeth der Kinder nicht zu erhören. Was der Vater besorgt hatte, traf ein. Goldheim erlag der Krankheit und starb. Noch an demselben Tage erhielt Herr v. Lindenheim einen Eilbothen, der ihm einen Brief überbrachte, welcher die Nachricht von Goldheims Tode enthielt. Er war von der Gattinn des Verstorbenen geschrieben, und wurde von Lindenheim seiner Familie vorgelesen, die in laute Klagen und Thränen ausbrach.

„Ach, wie unglücklich bin ich nun, — schrieb die würdige Witfrau unter andern — Ich habe einen trefflichen, mir unvergeßlichen Mann verloren, der mir auf Erden alles, alles war! Er litt viel; aber er litt mit Geduld und frommer Ergebung in Gottes heiligen Willen. So wie er seinem himmlischen Vater immer vertraut hatte, so vertraute er ihm auch während seiner schmerzvollen Krankheit und in der Stunde des Todes. Allezeit hatte er sich bestrebt, gut und edel zu seyn, und Gottes Beyfall zu verdienen. Daher fürchtete er den Tod nicht. Als ich einmahl vor seinem Bette stand, und mein thränenvolles Auge gen Himmel richtete, sprach er freundlich zu mir: „So-

phie, ſey nicht traurig, und weine nicht. Gott weiß es am beſten, was mir und dir gut und heilſam iſt. Was er thun wird, wird wohl gethan ſeyn. Ich fühle es, daß mein Tod nicht fern iſt. Aber ich fürchte ihn nicht. Er führt mich ja zur Ruhe und zu Gott. Ich werde dann nicht mehr bey dir ſeyn; aber Gott wird dich nicht verlaſſen. Vergiß meiner nicht, und bitte auch meine Freunde, beſonders die Lindenheimſchen, daß ſie ſich meiner bisweilen in Freundſchaft erinnern. Unter dem großen Apfelbaume habe ich oft von meinen Arbeiten ausgeruht, und an Gott und meinen Tod gedacht; da wünſche ich auch begraben zu ſeyn. Laß neben dem Baum dir einen Raſenſitz machen, und ruhe bisweilen auf demſelben aus; dann ſind wir einander immer nah." — Als ſchon ſein Auge brach, ſtammelte er noch: „Sophie, leb wohl! ihr lieben Freunde alle, lebt wohl! recht wohl!" Das waren ſeine letzten Worte. Er that einen tiefen Athemzug und ſchlief ſanft ein. — Alles betauert und beweint ſeinen Tod, beſonders die Armen, die in ihm einen liebreichen Wohlthäter verlieren"

Lindenheims Kinder ſchluchzten lange fort. Auch die Ältern waren ſehr betrübt, und vergoſſen viele Thränen um den verſtorbenen Freund. Die ganze Familie fuhr nach dem Landgute deſſelben und begleitete ſeine Leiche, die unter dem Apfelbaume beerdigt wurde.

Als Herr v. Lindenheim wieder nach ſeinem Gute zurückgekehrt war, begab er ſich mit den Seinigen am folgenden Morgen nach dem Gartenhauſe. Alle waren ernſt und wehmüthig geſtimmt. Der Vater ſetzte ſich an das Forte-Piano, und es wurden folgende Strophen geſungen: *)

Trocknet eures Jammers Thränen,
Heitert euern trüben Blick;
Denn es bringt kein banges Sehnen
Die Entſchlafenen zurück!
Ach, die holde Stimm' und Rede,
Und der Lieblichkeiten jede,
Und das freundliche Geſicht
Ruht im Grab und kehret nicht.

---

*) Mel. Alle Menſchen müſſen ꝛc.

Gleich des Feldes Blumen ſchwindet,
Was da lebet rings umher.
Trauernd ſucht der Freund und findet
Den geliebten Freund nicht mehr.
Wie der welke Greis am Stabe,
Sinkt der Jüngling und der Knabe,
Und das ſchauervolle Grab
Zieht zuletzt auch uns herab.

Bald, vielleicht, ach, bald verſchwunden
Iſt auch unſre Lebenszeit,
Und wer weiß? von meinen Stunden
Kommt die letzte wohl ſchon heut.
O laßt Gottes Weg uns wandeln,
Immer gut und redlich handeln,
Daß wir, wenn der Vater ruft,
Freudig ſinken in die Gruft!

Allen ſchwebte Goldheims Bild lebhaft vor, und der Gedanke, daß er nicht mehr ſey, ergriff mächtig ihre ganze Seele. Die letzte Strophe machte auf die Kinder einen tiefen Eindruck. Sie dachten daran, daß einmahl auch ihre guten Ältern aufhören würden, zu leben, und dieſer Gedanke

erschütterte sie. Der Vater merkte, was in ihrem Innersten vorging, und sprach:

Tröstet euch, meine Lieben! Wir haben allerdings einen braven, trefflichen Freund verloren, und wie lange wird es währen, so werden auch eure Ältern dahin gehen, wohin ihnen unser Freund vorangegangen ist. Aber dieß darf euer Herz nicht daniederschlagen. Sterben ist aller Menschen Loos. Niemand kann demselben entgehen, und wir müssen uns geduldig in das fügen, was sich nicht ändern läßt. Aber warum wollten wir uns darein nicht willig fügen? Der Tod ist ja nichts Schreckliches; nur wissen müssen wir, was er im Grunde ist?

Viele Menschen, die nicht gehörig unterrichtet sind, sind der Meinung, daß derjenige, der da stirbt, ganz aufhöre, zu seyn. Dem ist aber nicht also. Der Mensch lebt auch noch nach seinem Tode fort. Er besteht, wie ihr wisset, aus zwey Hauptheilen: aus einem Leib und einer Seele. Stirbt er, so zerfällt bloß sein Körper im Grabe zu Staub; aber seine Seele die unsterblich ist, schwingt sich in eine andere Welt empor, und lebt dort ewig fort. Hier auf Erden sollte sie sich bloß eine Reihe von Jahren hindurch vorbereiten zu einem andern,

vollkommneren und glücklicheren Leben. Der Tod ist daher nichts anders, als ein Übergang unsrer unsterblichen Seele in eine höhere, bessere Welt. Den Glauben hieran nennen wir den Glauben an Unsterblichkeit oder an eine ewige Fortdauer der Seele.

Dieser trostreiche, heilige Glaube ist kein blinder Glaube. Es lassen sich für denselben viele Gründe anführen. Nur mit einigen derselben will ich euch bekannt machen.

Alle Menschen scheuen nichts so sehr als gänzliche Vernichtung; in allen liegt dagegen eine tiefe, unvertilgbare Sehnsucht, ewig fort zu leben. Wer hat nun wohl diese unvertilgbare Sehnsucht in die Natur des Menschen gelegt? Niemand anders als Gott. Nun wissen wir aber, daß er als das weiseste Wesen nichts ohne Absicht thut; er muß daher auch dabey eine Absicht gehabt haben, daß er uns ein so starkes Verlangen nach einem ewigen Leben eingepflanzt hat. Und welche andere Absicht hätte er dabey haben können als die, unsre Seele wirklich ewig fortleben zu lassen? Mit seiner Güte ließe es sich durchaus nicht vereinbaren, wenn er uns jenes Verlangen eingeflößt hätte, ohne es auch

befriedigen zu wollen. Wir können daher behaupten, daß wir auch nach dem Tode fortleben werden, schon darum, weil Gott eine so große Sehnsucht nach einer ewigen Fortdauer in unsre Natur gepflanzt hat.

Wenn wir ferner die Natur des Menschen genauer untersuchen, so finden wir, daß er mit den herrlichsten Anlagen und Kräften ausgestattet ist. Befragen wir uns: was soll mit diesen geistigen und sittlichen Anlagen und Kräften geschehen? so antwortet eine innere Stimme in uns, die Gottes Stimme ist: Alle diese herrlichen Anlagen sollen auf das vollkommenste ausgebildet, der Mensch soll höchst weise, und höchst edel werden. — Aber in diesem Leben ist eine solche vollkommene Ausbildung nicht möglich. Wenn wir uns auch noch so sehr anstrengen, unsre Kenntnisse und Einsichten werden immer beschränkt, unsre Tugend immer sehr unvollkommen bleiben. Gott will aber, daß wir vollkommen werden sollen; dieß ist nur dann möglich, wenn wir auch nach dem Tode und zwar ewig fortleben. Und wir glauben auch aus diesem wichtigen Grunde an die ewige Fortdauer unsrer Seele.

In dieſem Leben muß oft auch der weiſeſte und beſte Menſch mit Widerſtand, feindſeligen Angriffen, und mancherley Leiden und Drangſalen kämpfen. Es ſtirbt mancher Redliche dahin, ohne daß er hier etwas Angenehmes genoſſen hätte. Viele der edelſten Menſchen ſind unſchuldig um ihr Leben gekommen, nachdem man ſie ungerechter Weiſe verfolgt und gemartert hatte. Wenn wir unſre Vernunft befragen: ob ſich dieß mit der Gerechtigkeit Gottes vereinigen laſſe? ſo antwortet ſie darauf: Nein! Gott muß das Gute belohnen und mit der Tugend Glück verbinden. Wenn wir die Vernunft weiter fragen: wie laßt es ſich nun rechtfertigen, daß deſſen ungeachtet ſo viele rechtſchaffene Menſchen auf Erden ſo viel leiden müſſen, während es vielen Unredlichen äußerlich wohlgeht? ſo antwortet die Vernunft hierauf: Mit dieſem Leben iſt es mit dem Menſchen noch nicht zu Ende; nach ſeinem Tode geht für ihn in einer höheren Welt ein neues Daſeyn an, und er wird nun den Lohn empfangen, der ihm gebührt; er wird entſchädigt werden für das, was er auf Erden unſchuldig gelitten, er wird Freuden genießen; die er verdient, aber entbehrt hat.

Sehet, lieben Kinder, so überzeugt uns alles davon, daß wir auch nach unserm Tode fortleben werden. Wer an Gott glaubt ist, gezwungen, auch an die Unsterblichkeit unsrer Seele zu glauben. Wir müßten an Gottes Weisheit, Gerechtigkeit und Güte zweifeln, wenn wir nicht annähmen, daß wir unsterblich sind. Wahrlich, es wäre dann der Mühe kaum werth, zu leben, und mancher Redliche müßte oft wünschen, lieber nicht geboren worden zu seyn, als ein so kurzes Daseyn unter Sorge, Mühe und Kummer dahinzuleben! Nur der Gedanke, daß seine Seele unsterblich ist, kann ihn aufrecht halten bey den zahllosen Beschwerden und Leiden dieser Erde.

Wir dürfen daher den Tod nicht fürchten, meine Lieben! Er führt uns in eine bessere Welt, wo wir mehr einsehen, mehr wissen, in der Veredlung unsers Herzens schneller fortschreiten und glücklicher seyn werden als hier, wenn wir nur in diesem Leben treu und redlich gethan haben, was die Pflicht oder Gott von uns verlangt. Unsre Freude wird dort Seligkeit sey; wir werden von keinen Leiden mehr etwas wissen, und im Kreise edler, seliger Geister werden wir uns fortbilden,

fortveredeln und fortfreuen in Ewigkeit hin. Wir werden Gott nahe seyn, und ihn schauen, wie er ist. Diejenigen hingegen, die ihre Lebenszeit nicht recht angewandt und hier schlecht gelebt haben, werden dort ihren Lohn dafür empfangen, und jener Seligkeit entbehren, die der guten, edlen Menschen in einer andern Welt, oder, wie wir uns auch auszudrücken pflegen, im Himmel harrt.

Wenn Gott daher gute Menschen, die wir ehrten und liebten, aus unserm Kreise zu sich nimmt: so dürfen wir wohl um sie trauern und weinen; aber wir müssen auch unserm Schmerze über ihren Verlust Grenzen setzen, und ihnen die Ruhe und Seligkeit gönnen, zu der sie eingegangen sind. Sie sind abgetreten von diesem Schauplatze; aber sie haben nicht aufgehört zu seyn; es ist mit ihnen, wie mit der Sonne; sie gehet unter, aber deßhalb verschwindet sie nicht ganz, sondern sie erscheint einer andern Welt, um sie zu erleuchten und zu erwärmen; edle Menschen gehen bey ihrem Tode auch davon, aber sie gehen nicht zu Grunde; sie treten in eine andere Welt, um dort fortzuwirken und glücklich zu seyn.

Lieber Vater, sprach Luise, es ist wohl ein gar schöner, erfreulicher Gedanke, daß wir auch nach dem Tode fortleben sollen. Aber es ist mir unbegreiflich, wie unsre Seele, wenn sie sich von dem Körper losmacht, sich in eine andere Welt emporschwingen kann. Dieß kommt mir unmöglich vor.

Auch die andern zwey Kinder gestanden, daß sie dieß nicht begreifen könnten.

Bey Gott ist kein Ding unmöglich, versetzte der Vater. Ihm, der die große, unermeßliche Welt aus Nichts geschaffen hat, kann es nur ein Kleines seyn, unsern Geist, wenn er seinen irdischen Leib verläßt, in einen andern Wirkungskreis zu verpflanzen. Außerdem geschieht ja so vieles in der Natur, was wir nicht begreifen können, und was uns unmöglich scheint. Wenn wir ein Samenkorn in die Erde streuen, und sehen, wie es dahin fault, so scheint es uns auch unmöglich, daß aus demselben ein neues Gewächs hervorkeimen könnte, und doch geschiehet dieß; aus dem verwesten Samenkorn sproßt ein üppiger Halm empor und prangt bald genug mit einer goldnen Ähre. Wie dieß zugehe, begreifen wir nicht; aber daß

dem wirklich also sey, sehen wir. Und so können wir das wenigste recht begreifen, was in der Natur vorgeht. Es bleibt uns auf Erden ein immerwährendes Geheimniß. Und solch' ein Geheimniß ist für uns auch die Art und Weise, wie unser unsterblicher Geist sich bey dem Tode des Körpers *in* den Himmel emporhebt. Deßhalb aber bleibt es doch ganz wahr, daß er in eine bessere Welt zu einem ewigen Leben übergeht.

O geliebten Kinder, haltet fest an dem erheiternden Glauben an Unsterblichkeit! Lasset euch in demselben niemahls irre machen, und sehet in demselben eine mächtige Aufforderung für euch, immer gut zu leben, euern Geist sorgfältig auszubilden, euer Herz zu veredeln, Freude und Glück zu verbreiten, und euch auf diese Weise des ewigen Lebens würdig zu machen, zu welchem auch ihr einst eingehen sollt.

Mit Rührung wurde nun folgendes Lied gesungen: *)

---

*) Mel. O Ewigkeit, du ꝛc.

Gedanke voller Seligkeit!
Gedanke der Unſterblichkeit!
Du ſtärkſter Troſt im Leben!
Was wär' mein Daſeyn ohne dich?
Mit welchem Schauder würde mich
Die Zukunft oft durchbeben!
Umſonſt erhübe ſich mein Herz
Zum Himmel bey ſo manchem Schmerz.

Ich irrt' ein dunkles Thal hinab
Bis an mein ſchreckenvolles Grab,
Das Ziel von meinen Thränen!
Was wäre meines Lebens Glück
Mehr, als ein flücht'ger Augenblick,
Mehr als ein banges Sehnen?
Was ſind die Freuden dieſer Welt,
Wenn ew'ge Nacht uns einſt befällt?

Und iſt der Leiden große Zahl
In dieſem dunkeln Pilgerthal
Nicht oft das Loos des Lebens?
Iſt nicht das Laſter oft beglückt,
Und ſeufzt nicht, tief in Staub gebückt,
Die Tugend oft vergebens?
Wird nicht der Wahrheit hoher Werth
Oft von des Irrthums Nacht entehrt?

Heil mir, daß mich mein Schöpfer schuf!
Die Ewigkeit ist mein Beruf,
Und hier das erste Leben.
Zwar diese Hülle fällt einst ab,
Und Asch' und Moder füllt mein Grab,
Doch wird mein Geist sich heben;
Erheben über Grab und Staub,
Unsterblich, keines Grabes Raub.

Heil mir, mein frohes Aug' erblickt
Die Brüder, die, der Erd' entrückt,
Vor mir den Sieg erstritten;
Und alle, alle folgen nach;
Es sammelt uns ein sel'ger Tag
In jene ew'gen Hütten;
Und meinem Blick enthüllt sich dann
Der Gottheit großer, weiser Plan.

Beſchluß.

Der Vater beschloß nun seine Morgenunterhaltungen über Gott. Einige Tage lang brachte er auf dem Landgute seines verstorbenen Freundes v. Goldheim zu, und half der Witfrau desselben, ihre häuslichen Angelegenheiten in Ordnung bringen. Als er zurückkehrte, fanden sich so viele Arbeiten vor, daß er sich nun weniger als bisher mit seinen Kindern beschäftigen konnte. Aber gelegentlich sprach er manches mit ihnen über Gegenstände der Religion, und erweiterte dadurch den Kreis ihrer religiösen Kenntnisse und Einsichten.

Ein Jahr darauf machte Herr v. Lindenheim seine Kinder mit dem vorzüglichsten Gesandten der Gottheit, mit Jesu, seinem Leben und seiner Religion bekannt, und flößte ihnen dadurch die größte Ehrfurcht und Liebe gegen den Heiland der Welt und seine beglückende Lehre ein.

Die Kinder lasen manches religiöse Buch und vermehrten dadurch ihre Religionskenntnisse. Sie dachten fleißig an Gott, und betrachteten und bewunderten gern die Werke seiner Schöpfung. Wenn sie etwas thun wollten, so fragten sich sich gewöhnlich: wird Gott damit zufrieden seyn? Bey den Freuden die sie genossen, erinnerten sie sich häufig an den himmlischen Geber derselben und dankten ihm dafür. Oft betheten sie zu Gott, und kannten keine größere Freude als die, die sie empfanden, wenn ihnen das Gewissen das Zeugniß gab, daß sie des Wohlgefallens und der Liebe Gottes würdig seyen.

Fromme Gesänge stimmten sie gern an. Besonders sangen sie sehr oft folgendes Lied: *)

In Glück und Unglück bist du mir
Der seligste Gedanke!
Ich finde Licht und Kraft bey dir
Und Stärkung, wenn ich wanke.
Du bists, von dem mir Freude quillt;
Du, bists, der meine Klagen stillt.

*) Mel. Mach's mit mir, Gott! ꝛc.

Seh' ich des Guten schöne Saat
Von edlen Menschen streuen,
So fühl' ich: Jede gute That
Wird, Gott, durch dich gedeihen;
Und, dir vertrauend, streu' ich dann
Selbst guten Samen, wo ich kann.

Seh' ich den Reitz der Frühlingsflur
Sich um mich her entfalten,
Und deiner herrlichen Natur
Stets wechselnde Gestalten:
So blickt mein Geist zu dir empor;
Nur du riefst diese Pracht hervor.

Seh ich im weiten Korngefild
Die goldnen Ähren wallen,
So fühl' ich, du bist gut und mild;
Du nährst mit Wohlgefallen,
Mit Liebe deiner Kinder Schaar;
Beutst jedem, was ihm noth ist, dar.

Wenn mich der Liebe Glück erfreut,
Und treuer Freundschaft Segen
Mir rings der Freude Blüthen streut
Auf meines Lebens Wegen:
So dank ich, Gott der Liebe, dir;
Denn du gabst diesen Segen mir.

Und wollen Welt und Sinnlichkeit
Mein Herz fürs Eitle rühren,
Vom Streben zur Vollkommenheit
Zur Sünde mich verführen:
Du, Heiligster, dann denk' ich dein,
Um in Verſuchung ſtark zu ſeyn.

Wenn auf des Leidens Dornenbahn
Der Wehmuth Thränen fallen,
So blick' ich hoffnungsvoll hinan
Zu deines Himmels Hallen.
Dann wird des Kummers dunkle Nacht
Durch deinen Troſt mir hell gemacht.

Und winket mir des Todes Hand:
Mir graut nicht vor dem Tode.
Er naht ſich nur, von dir geſandt,
Und kommt als Friedensbote,
Der mich von aller Noth befreyt,
Und mich zum Himmelsbürger weiht.

Ja, freudig blick ich auf zu dir
Mit kindlich frommen Danke!
In Glück und Unglück biſt du mir
Der ſeligſte Gedanke.
Heil mir, daß einſt ein Tag erſcheint,
Der näher mich mit dir vereint!

Auf der Lindenheimschen Familie ruhte der Segen des Himmels. Denn sie war in Gott und Gott in ihr.

Druck und Papier von C. L. Brede in Offenbach.

Inhalt.

Die Lindenheimsche Familie . . . 1
Der gestirnte Himmel 15
Erster Morgen. Daseyn Gottes . . 27
Zweyter Morgen. Einheit Gottes und geistiges Wesen desselben. 43
Dritter Morgen. Allmacht Gottes . . 61
Vierter Morgen. Weisheit Gottes . . 75
Fünfter Morgen. Güte Gottes . . 93
Sechster Morgen. Heiligkeit Gottes . . 117
Siebenter Morgen. Gerechtigkeit Gottes . 135
Achter Morgen. Wahrhaftigkeit und Treue Gottes. 157
Neunter Morgen. Allgegenwart Gottes. . 165
Zehnter Morgen. Allwissenheit Gottes. . 177
Elfter Morgen. Ewigkeit und Unveränderlichkeit Gottes. 191
Zwölfter Morgen. Herrlichkeit und Seligkeit Gottes. 201
Dreyzehnter Morgen. Göttliche Vorsehung. . 209
Vierzehnter Morgen. Verhalten in Bezug auf Gott. 225
Fünfzehnter Morgen. Unsterblichkeit der Seele. 243
Beschluß. 261